James Morier's

sämmtliche Werke.

Vierzehnter Band.

Abel Allnutt.

Zweiter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1837.

Abel Allnutt.

Von

James Morier, Esqr.
Verfasser des »Zohrab,« der »Aeyischa« und des »Hadschi Baba.«

Aus dem Englischen,

von

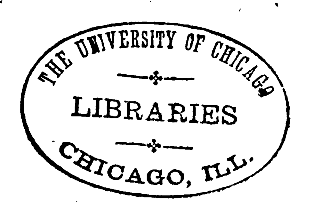
Dr. G. N. Bärmann.



Zweiter Theil.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1837.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Erstes Kapitel.

Die Allnutt's gewahren das Verderben, das über ihren Häuptern schwebt. Die Einfältigen sind hülflos vor den Weltklugen.

Abel Allnutt brachte eine Nacht schlaflos zu: seine Seele war von Besorgnissen für die Zukunft erfüllt, und in Folge seiner Weltunerfahrenheit und seiner Unwissenheit in dem, was Geschäft heißt, fühlte er sich ungewiß über den Umfang des Mißgeschicks, das ihm so sehr zur Unzeit angekündigt worden war. Die lange Zeit, die verstrichen war, ohne daß er Nachricht von seinem Bruder erhalten hatte, trug zu Erhöhung seiner Bekümmerniß bei, denn zu John's Rath würde er natürlich Zuflucht genommen haben. Nachdem er vergebens versucht hatte, sein Leid durch Schlaf zu beschwichtigen, stand er endlich noch eher auf, als es Tag geworden war, kleidete sich an, verließ sein Zimmer, und stieg leisen Trittes in das Wohngemach hinab, wo noch die Spuren der gestrigen Scene, des Schmausens und Fröhlichseins ringsumher so zu sehen waren, als machten sie ihm Vorwürfe, daß er solche Thorheit, Verschwendung und Ueberspannung zugeben hatte. Er durchwanderte die menschen-

leeren, staubigen, jüngst herausgeputzten Zimmer, und ging an den in Unordnung gelassenen Tischen hin, auf denen noch Ueberreste des gestrigen Mahles standen, so wie wohl der Genius der Trostlosigkeit über geschiedener Größe schwebt.

»Was soll aus uns Allen hier werden?« rief er mehremale in seiner Seelenangst; sammelte sich dann wieder, und sprach ehrerbietig mit gefalteten Händen: »Des Herrn Wille geschehe!« Er befürchtete vielleicht, das Uebel sei größer, als es wirklich war, und hielt unverzüglichen Hungertod für die nothwendige Folge des unmittelbaren Verlustes seines Jahreseinkommens. Für sich, und so weit es ihn betraf, beschloß er sein Brod zu verdienen, ohne dabei vor Demüthigung zurückzubeben; als er aber über die Lage seiner Schwestern und seiner Nichte nachdachte, rang er verzweiflungsvoll die Hände — Denn was vermochten die armen Mädchen zu thun?

Mary war die Erste, die sich ihm zeigte; als sie jedoch hurtig die Treppe herabsprang, und nun in das Wohnzimmer trat, stand sie plötzlich vor den bangen und wehklagenden Blicken ihres Oheims still. Vorsichtig näherte sie sich ihm dann, faßte seine Hand, blickte ihm bittend ins Gesicht, und erkundigte sich nach seinem Befinden. Abel war nicht darauf vorbereitet, des Mädchens Fragen zu beantworten, verlangte jedoch zu wissen, ob seine Schwestern bald herunterkommen würden. Mary lief sogleich hinauf, um die Tanten herunterzurufen, indem sie sagte, sie fürchtete, ihr Oheim befinde sich nicht wohl. Barbara erschien, und Fanny folgte ihr bald; die Eine in der Absicht, ihre beste medicinische Geschicklichkeit geltend zu machen, die Andere besorgt, ein so schlimmes Ergebniß möchte eine Schranke für fer-

nere Lustbarkeit abgeben. Nicht lange jedoch brauchten sie nach der Ursache seines Uebelbefindens zu forschen, denn er zog den verhängnißvollen Brief aus der Tasche, und bat Barbara ihn laut zu lesen.

»Was kann das bedeuten?« fragte Tante Bäb, auf die nun Abels Angst überzugehen schien. »Was hat sich zugetragen? Ist John gestorben?«

»Lies,« sagte der Bruder.

Barbara las den Brief zu Ende, sann dann ein Weilchen nach, und sagte; »Sicherlich Du bist im Irrthum, lieber Bruder. Hier steht, man berichtet Dir zu Deinem governo, das heißt so viel, als Regierung. Liegt es da nicht klar vor Augen, daß die Sache nicht Dich, sondern die Regierung angeht?«

»Was hab' ich mit der Regierung zu schaffen!« sagte Abel niedergeschlagen.

»Aber es steht doch da!« versetzte Tante Bäb — »Da steht governo — oder Gouvernement, oder Regierung also! Wer weiß, ob Du nicht bei der Regierung ohne Dein Wissen etwas geworden bist! Warum sollten denn diese Leute, diese Wechsler sich sonst so ausdrücken!«

»Es mag wohl eine Geschäftsredensart sein,« entgegnete Abel, »von der Du so wenig verstehst, als ich. Das Lange und Kurze der Sache ist, daß die Auszahlung unserer Dividende aufhört, und daß wir jetzt nicht wissen, wovon wir unser täglich Brod bezahlen sollen. Wir sind Bettler.«

»Bettler?« rief Fanny in gänzlicher Trostlosigkeit.

»Bettler?« wiederholte Barbara, hielt dann ein wenig inne, und setzte hinzu: »Aber das kann nimmer sein. Abel, Du mußt Deine Sinne nicht beisammen haben. Ueberlege ein Bißchen. Dieser Brief kommt nicht von

John. Sobald wir von ihm hören, daß wir Bettler sind, will ich es glauben; eher aber nicht. Sicherlich würde er nicht auf unser Verderben gesonnen haben, weßhalb also sollten wir das für wahr halten, was die dummen Wechsler da schreiben. Glaube mir, Du mußt ein Gouvernementsmann sein, ohne daß Du es weißt.«

»Was haben die Wechsler mit John zu thun?« entgegnete Abel; »ihr Geschäft betrifft uns und unser Geld. Wenn's ihnen nicht beliebt, ferner Geld an uns zu zahlen, welches sie, wie sie hier sagen, nicht mehr thun wollen, so müssen wir verhungern; nichts kann klarer sein!«

»Aber es ist nicht möglich!« rief Tante Bäb nochmals, und setzte dann, wie wenn ihr plötzlich ein Lichtgedanke gekommen wäre, hinzu: »Wenn Jemand nicht bezahlt werden soll, so ist das Mr. Wolzyn, der hat für uns das ganze Geschäft besorgt, und er müßte dafür büßen — es liegt klar am Tage, daß er das müßte.«

»Meine liebste Barbara,« sagte Abel im lindesten Tone der Hingebung, »so es Gottes Wille ist, daß uns Mißgeschick treffen soll, laß uns nicht murren, noch den Schuldlosen beschuldigen; sondern laß uns den Schlag mit Standhaftigkeit hinnehmen. Was Mr. Wolzyn in dieser Sache betrifft, so rieth er uns nach bestem Ermessen. Wir suchten ihn, nicht suchte er uns auf, und da ich glaube, sagen zu dürfen, er werde uns abermals nach bestem Ermessen rathen, so ist meine Meinung, wir legen ihm sofort unsere Sache vor, und lassen unser Thun durch seine etwaigen Rathschläge leiten.«

»Wir wollen gleich hin!« rief Barbara, welche durch die Ahnung von dem drohenden Verderben heftig aufgeregt ward, immer jedoch noch heimlich die Ueberzeugung nährte,

daß ihre erste Idee bei'm Lesen des von den Wechslern eingelaufenen Briefes die richtige wäre. »Ich bin überzeugt, daß in den Worten, 'zu Ihrem governo', mehr steckt, als Du denkst, Abel!« setzte sie hinzu. »Ich werde mich nicht wundern, wenn John Dich ohne Dein Wissen zu einem bedeutenden Manne gemacht hat. Wer weiß! Du kannst Schatzmeister, oder Aufseher, oder sonst etwas beim Governo in Mexiko geworden sein, und die Wechsler mögen darum wissen, obschon es Dir noch nicht kund ward. Doch laß uns zu Wolzyn hin! Ich sollte denken, er müsse um Alles wissen, und werde uns sagen, wie wir die Gesetze von Mexiko zu unseren Gunsten wenden; denn es liegt am Tage, daß etwas in der Sache gethan werde muß.«

Während dieses Gespräches war Fanny's Gesichtsausdruck immer banger geworden, bis das Mädchen endlich bei diesem plötzlichen Hinblick auf den Untergang der Familie, ihre Gefühle nicht mehr bemeistern konnte und ausrief! »Barbara, du willst doch Wolzyns nichts davon sagen? Dann würden's ja Lady Thomson und die ganze Gemeinde wissen, noch ehe der Tag zu Ende geht. Was wird man sagen? und das noch dazu gleich nach dem Balle!«

»Fanny, sei kein Kind!« sagte Abel. »Der erste Schritt zur Verminderung eines Mißgeschickes besteht darin, daß man wisse, wie man es zu ertragen hat. Was nützen uns alle Lehren von Unterwerfung und Ergebenheit, die unsere Aeltern uns von Kindheit an einprägten, wenn wir sie nicht in Ausübung bringen? Laß die Welt reden und thun, was sie will, — unsere Sorge sei, das zu thun, was recht ist.«

Fanny setzte sich, und blickte um sich herum auf die Trümmer der Fröhlichkeit von gestern, und sah dabei

aus, wie das Abbild der Verzweiflung. Mary schlich zu ihrem Oheim. Sie hatte Thränen in ihren glänzenden Augen, obwohl ein schwermüthiges Lächeln auf ihrem Angesichte lag, und ohne zu sprechen schien sie zu sagen: »Verlaß Dich auf mich und auf mein Bestreben, Deinen Lehren Ehre zu machen!« Im Geist faßte sie unwillkürlich den Gedanken auf, daß sie in Edward Manby einen Freund besitze, der sie nimmer in der Noth verlassen würde, und ein lichter Strahl des Trostes erhellte ihr die Seele, als sie im Herzen ein Gebet um Schutz und Beistand zu dem ewigen Urheber ihrer Tage emporsendete.

Sobald die nöthigen Vorkehrungen zu ihrem Ausfluge nach Belvedere Hall getroffen waren, begaben Barbara und Abel sich dahin, zu großem Erstaunen der alten Betty und der übrigen Hausleute, die miteinander schon anfingen zu muthmaßen, daß irgend etwas Wichtiges vorgefallen sein müsse.

Barbara und Abel trafen ein, als die Familie bei'm Frühmahle saß, und wurden sofort bei derselben eingeführt. Mutter und Tochter waren allerdings verwundert über diesen unverhofften Besuch; nicht so Mr. Wolzyn, der sie kaum sah, und einen Blick auf ihre Feiertagsgesichter warf, als er sofort wußte, zu welchem Ende sie gekommen waren.

Mrs. Wolzyn und Lady Thomson wechselten Blicke des Erstaunens, und begannen dann ein Fragenregister, wodurch Tante Bäb um so mehr in Verlegenheit gerieth, da sie ihre Antworten so abzufassen hatte, daß sie ihrer Wahrheitsliebe nicht zu nahe trat, und doch dabei ihr Geheimniß bewahrte. Sie beschränkte sich auf allgemeine Aeußerungen, ließ merken, daß sich etwas zugetragen hätte, wodurch sie sich bewogen fühlten, Mr

Wolzyn's Rath über Geschäftsangelegenheiten einzuholen, daß die Südamerikaner sich gegen sie auf eine schmähliche Weise benommen hätten, und daß dieselben sonder Verzug bei irgend einem hohen Gerichte verklagt werden müßten.

Wolzyn, der Zeit gehabt hatte, über die Rolle nachzudenken, die er hier zu spielen haben dürfte, auch mit seiner letzten Tasse Thee fertig war, bat die Besuchenden, ihm in sein Kabinet zu folgen, wo er, nachdem er sie geziemend zum Sitzen genöthigt hatte, sich an Abel mit der Frage wendete, in wie fern er ihm nützlich sein könnte.

Abel entfaltete sofort den Brief der Londoner Wechsler und gab denselben in Mr. Wolzyn's Hand; bevor dieser die Brille zur Hand nehmen und sich in eine zum Rathgeber passende Stellung bringen konnte, rief Tante Bäb. »Dieser Brief kann gar nicht für Abel sein, Mr. Wolzyn; er ist für sein governo — sicher ist Abel Gouvernements- oder Regierungsmann; sonst ist das Schreiben Unsinn — ist's nicht so?«

»Laß Mr. Wolzyn lesen!« sprach Abel gelassen.

Wolzyn las den Brief, sah dann beunruhigend ernst aus, kopfschüttelte und sagte: »Das ist eine trübselige Geschichte.«

»Aber was bedeuten die Worte 'Ihr Governo?'« fragte Barbara lebhaften Blickes und mit eindringlicher Stimme.

»Die sind bloß so eine geschäftliche Redensart,« versetzte Wolzyn, »sie wird jetzt allgemein im Handelsstil gebraucht, und hat nichts mit der Hauptsache zu schaffen.«

Barbara versank in Trostlosigkeit; denn je mehr sie sich hatte von Hoffnung anregen lassen, desto mehr fiel sie jetzt der Verzweiflung anheim.«

»Was ist zu thun?« fragte Abel.

Der Mann der Thorwegsthürme machte eins von

jenen wichtigthuenden Gesichtern, womit man so oft eine inhaltsschwere Rede einzuleiten pflegt, und sprach, indem er seine Brille ablegte: »Ja, sehen Sie, diese neuen Staaten haben bis jetzt nur schwache Begriffe von dem geheiligten Wesen der öffentlichen Anleihen, oder des öffentlichen Kredites, welch es eins und dasselbe ist; obwohl Mexiko an sich eine gute Bürgschaft ist, indem es Minen, oder Gold und Silber in rohem Zustande in Fülle hat, und deßwegen auch, wie ich hoffe, seine Zahlungspflichten seiner Zeit leisten wird, wenn es auch für den Augenblick ein wenig geklemmt sein mag. Demnach sehen Sie, daß Sie zuletzt Ihr Geld wohl erhalten werden, obwohl Sie vor der Hand nichts bekommen.«

»Vor der Hand aber brauchen wir es,« sagte Abel, »denn unser ganzes Vermögen steckt, wie Sie recht wohl wissen, in jenen mexikanischen Fonds.«

»Ja,« setzte Barbara hinzu, die sich aus ihrer Niedergeschlagenheit herauszuarbeiten suchte — »ja, Sie müssen es allerdings wissen; denn Sie riethen uns, es dort anzulegen, und bestanden darauf, uns Ihre Aktien zu übertragen.«

»Ja, Miß, das that ich,« entgegnete der ehemalige Stocksreiter, mit großem Selbstbehagen, »und ich schätzte mich glücklich, einem Freunde zu dienen, besonders, da es auf Empfehlung ihres eigenen Bruders geschah. Jeder aber weiß, daß ausländische Stocks nicht so sicher, als unsere eigenen sind. Jene geben zwar höheren Zins, allein dafür sind sie auch so kitzlich — man kann sein Haupt nicht darauf schlafen legen.«

»Aber Sie sagten doch zu Abel, Mr. Wolzyn,« versetzte die beharrliche Barbara, »daß derjenige, der sein Geld in die mexikanischen Fonds legte, ganz eigentlich

von Anderer Kuchen schmausete, und seinen eigenen aufbewahrte. Ach, ich fürchte, wir werden unseren Kuchen nimmer wiedersehen!«

»Was das betrifft, werthe Miß,« sagte Wolzyn, und schien dabei in seiner Fassung ein wenig flau zu werden, »so ist es freilich wahr, daß ich von Meriko gut dachte; auch thue ich das noch, denn das Land steckt voll Gold und Silber, wie ein Ei voll Dotter, allein ich vertraute dabei auf die Rechtschaffenheit der Merikaner, als auf die einer Nation oder Regierung. Bin ich deßwegen zu tadeln? Will Meriko jetzt nicht bezahlen, so kann ich's nicht dazu zwingen. Wir würden es, was das Land auch thun mag, einen Bankrott nennen.«

»Wir erkennen recht wohl,« sagte Abel in höchst versöhnlichem Tone, »daß Sie es gut meinten, und uns auf's Beste riethen, und da wir überzeugt sind, daß Sie das abermals thun werden, sind wir gekommen, Sie um Rath zu bitten. Wir kennen nicht das Wesen der Geldgeschäfte, und bitten Sie uns zu sagen, welchen Weg wir einzuschlagen haben.«

Wir können nicht die Absicht hegen, unsere Leser muthmaßen zu lassen, es habe sich in Mr. Wolzyn's Verfahren bei dem Aktiengeschäft irgend etwas befunden, wogegen die Stocksbörse hätte Einwand machen können, oder was sich nicht vor jedem Handelsgerichtshof hätte rechtfertigen lassen; jedoch als der Mann der Thorwegsthürme in Erwägung zog, wie die Sache ihm zum Nachtheil im Lande ausgelegt, und auf ihn dadurch ein schlimmes Licht geworfen werden möchte, so haben wir darauf aufmerksam zu machen, daß der Rath, den er jetzt ertheilte, gar sehr aus eigensüchtigen Rücksichten hervorging.

»Hm,« sprach er, indem er abermals eine wichtigthuende Miene annahm, »dieß ist eine widerwärtige Geschichte, daran läßt sich nicht zweifeln — indessen Unglücksfälle sehen aus der Ferne her jederzeit schlimmer aus, als sie es wirklich sind. Sie befinden sich zu Epyhenhütt, und Ihre Wechsler, Ihr Geld und alle Ihre Mittel zu Ihrem Unterhalte befinden sich in London, also in einer Entfernung von etwa hundert und achtzig (engl.) Meilen. So werden Sie tagtäglich sich nach Nachrichten ängstlich sehnen, und tagtäglich sich getäuscht sehen. Daher rathe ich: gehen Sie stracks nach London — machen Sie die Wechsler zu ihrem Augenmerke — beobachten Sie die Zeitereignisse — warten Sie dort eine Wendung der Dinge ab. Bei meinen verschiedenen Geschäften in der City habe ich jederzeit bemerkt, daß wenn die Sachen zu einer Zeit schlimm gehen, sie sicherlich zu anderer Zeit sich bessern; besonders in den Stocks. Gleich dem Eimer im Brunnen, ist der glückliche Moment bald oben bald unten. So ist's mit Ihrer Sache. Sie können sich jetzt bedrängt fühlen, jedoch die Zeit wird alles wieder zurecht bringen. Reisen Sie sonder Verzug nach London — sehen Sie sich dort in Ihren Angelegenheiten um; und obschon es mir sehr leid thut, so liebe Nachbarn zu verlieren, ist es doch besser, Sie in der Ferne glücklich, als dicht neben an elend zu wissen.«

Als diese Rede zu Ende war, sahen Abel und Barbara einander mit stummer Betroffenheit an; so neu, so gänzlich unerwartet war ihnen die Veränderung, die durch solch ein Thun in ihrem ganzen Wesen hervorgebracht werden mußte. Sie saßen ein Weilchen so sprachlos da, bis Barbara endlich Worte fand, und ausrief: »Nach London? Wie sollen wir jemals nach London kommen? und wenn wir da sind, wie finden wir uns

jemals an den Ort, wo unser mexikanisches Vermögen steckt? Wir kennen keinen Menschen dort. Ueberdieß, wie können wir jemals Ephenhütt verlassen? Haben wir hier nicht fast unser Lebelang gelebt? Alle Bande, die uns an die Welt knüpfen, sind hier — wir kennen Niemanden, außer denen, die hier und hier umher wohnen. Es wird uns das Herz brechen, unsere liebe Heimath zu verlassen — und wie kann ich in meinem Alter neue Sitten und Gewohnheiten annehmen? Müssen wir wirklich fort von Ephenhütt?« Sie sagte dieß mit Thränen in den Augen, und mit einem Gesichte, durch welches ein Herz von Stein hätte zerschmelzen mögen.

»Wir müssen nach London, ich seh's ein,« sagte Abel nach einer langen und herzbeängstigenden Pause — »dagegen läßt sich nichts machen.«

»Fürwahr,« meinte Mr. Wolzyn, »in London giebt's nichts zu thun, das nicht von jedem Kinde gethan werden könnte. Die Stadt wird Ihnen schon gefallen, wenn Sie nur erst ein paar Tage darin zugebracht haben. Auch wird eine Ortsveränderung Ihnen für eine Zeitlang wohl thun; und so lassen Sie uns hoffen, daß Sie glücklicher, denn je, nach Ephenhütt zurückkehren.«

»Fanny wird an dem Plane wohl Gefallen finden, das seh' ich ein,« sagte Tante Bäb, ein wenig gefaßter als vorhin.

Bruder und Schwester beurlaubten sich, während das Herz ihnen von gewaltigen Regungen hätte bersten mögen, jedoch hielten sie sich von der Nothwendigkeit überzeugt, daß sie ihre liebe Heimath verlassen müßten, und waren demnach dazu entschlossen. Wolzyn sah sie mit großer Zufriedenheit fortgehen, denn sein spekulativer

Kopf konnte allerdings vorhersehen, daß während ihrer Abwesenheit manche Umstände eintreten dürften, die er zu seinem Vortheile würde lenken können.

Zweites Kapitel.

Erstes Erscheinen der Einfachen und mit dem Stadtleben Unbekannten in der Stadt.

Als Barbara und Abel in ihre Wohnung zurückgekehrt waren, fanden sie Fanny und Mary mit der alten Betty und dem ehrlichen Braun, wie diese sie mit ausgestreckten Hälsen sehnsüchtig erwarteten, und den Ausgang des gemachten Besuches zu erfahren wünschten.

»Wir müssen noch in dieser Minute nach London abreisen,« sagte Tante Bäb; »es bleibt uns nichts Anderes übrig!«

Die außerordentliche Bestürzung, die durch diese Ankündigung bei denen entstand, welche dieselbe hörten, kann man sich leichter vorstellen, als man im Stande ist, sie zu beschreiben, sobald man bedenkt, daß kaum eine einzige der Bewohnerinnen von Epheuhütt jemals über ihre Dorfgrenze hinausgekommen war. »Nach London reisen?« erscholl es herüber und hinüber aus Aller Munde, während jede bei diesem Ausrufe von einer anderen Empfindung angeregt ward.

Fanny weinte und lachte wechselweise, in einem Zustande der heftigsten Nervenaufregung und voll der unru-

higsten Gedanken. Mary sah bald den Onkel, bald die Tanten an, um auf deren Gefühle einzugehen, und sich fähig zu machen, jedem Wunsche derselben nach Kräften entgegen zu kommen. Die alte Betty dachte, das Ende der Welt rückte heran, und der ehrliche Braun stand steif, und hielt die Arme am Leibe nieder, wie ein Gepfählter.

Ehe noch der Tag — ja, ehe noch eine Stunde vergangen war, hatte sich durch die ganze Ortschaft die Neuigkeit verbreitet, daß Miß Barbara von den Südamerikanern schändlich behandelt worden wäre, und daß die Miß und ihr Bruder sich sofort nach London begeben wollten, um die Uebelthäter vor den Lord Kanzler zu fordern. Da dieß gleich am Tage nach dem Balle sich ereignete, folgerte Jeder, daß das unvorhergesehene Ereigniß während des Festes habe stattfinden müssen; und die, welche aller geographischen Kenntnisse entbehrten, glaubten nicht anders, als jene unmanierlichen Wilden hätten wirklich der Miß in deren eigenem Hause Gewalt angethan.

Abels Charakter schien bei diesem Vorfalle sich mit einemmale zu Männlichkeit und Thätigkeit entwickelt zu haben, so daß er ein merkwürdiges Beispiel davon gab, welchen heilsamen Einfluß die Verantwortlichkeit auf den menschlichen Geist hat. Durchdrungen von dem Pflichtgefühle, das er als Beschützer seiner Schwestern zu bethätigen hatte, legte er sofort jene Gewohnheit der Abgeschiedenheit ab, die ihm bisher so bequem gewesen war, und zeigte sich als Erster und Vorderster, der mit Entschlossenheit dem Verderben entgegen zu gehen wußte, das ihnen jetzt ins Angesicht stierte. Er leitete Alles, sorgte für alles Nothwendige, und zeigte sich eben so voll Einsicht, als er,

leider! voll Unerfahrenheit in den Wegen der Welt war. Die Geschwister hatten ausgemacht, daß Abel und Barbara zuerst nach London abreisen sollten, um sich von der Lage ihrer Sache zu unterrichten, und daß sie alsdann zu entscheiden hätten, ob sie nach Epheuhütt zurückkehrten, oder ob sie an Fanny und Mary Botschaft schickten, das Dörfchen ebenfalls zu verlassen, und sich so lange in der Hauptstadt einzurichten, bis sie mit Ruhe und Ansehen wieder in ihre ländliche Wohnung zurückkehren könnten. Sie hielten es für gerathen, den alten Ortsnotar Cruikshank um sein Gutachten zu befragen, der, als er von ihrer Lage hörte, sich seiner prophetischen Ausrufungen bei Betrachtung der Zurüstungen zu dem Tanzfeste erinnerte. Gewogen, wie er ihnen durch lange Bekanntschaft war, beschloß er, sein Bestes zu thun, um ihnen zu dienen. Er ward für etwaigen Nothfall zu ihrem Bevollmächtigten ernannt; und da er wußte, daß Abel durchaus keinen Bekannten in London hatte, der ihm daselbst bei seiner Ankunft hätte dienstlich sein mögen, gab er ihm ein Schreiben mit an einen seiner Neffen, einen Mr. Markus Woodcock, einen Jüngling, der als Schreiber bei einem angesehenen Rechtsgelehrten im Lincoln's Hofe fungirte.

Die kurze Frist, die zwischen dem Entschluß zur Reise und dem Augenblicke lag, in welchem Abel und dessen Schwester in den Wagen stiegen, der sie nach London bringen sollte, ward mit unaufhörlichen Aeußerungen von Hoffnung und Furcht, von zu erwartenden Vergnügen und Besorgnissen wegen etwaiger Gefahr so hingebracht, wie es sich von arglosen Gemüthern annehmen läßt, die unwissend über die Gebräuche und Ränke des Hauptstadtlebens sind, und die zu einer Fahrt von etlichen Meilen Zurüstungen machen, als hätten sie eine

Entdeckungsreise in das Innere von Afrika vor. Fanny, welche sich einbildete, daß die Stadtmenschen, denen Barbara entgegengehen wollte, eben so viele gierige Ungeheuer wären, die im Hinterhalte lägen, um auf sie loszustürzen, hörte nicht auf, ihrer Schwester die Nothwendigkeit vorzustellen, jegliche Vorsicht anzuwenden, um nicht der Gottlosen Beute zu werden. Die alte Betty dachte nur an Straßenräuber und Strauchdiebe, und konnte sich's nimmer als möglich vorstellen, daß ihre Miß an's Ende ihrer Reise zu gelangen hätte, ohne zuvor ihren Koffer mit allem, was darin war, einzubüßen. Abel selbst wußte nicht recht, was alles ihnen unterwegs würde begegnen können, und war fest entschlossen, den Grund, weßhalb er nach London reisete, für sich zu behalten, denn er dachte, wenn er denselben laut werden ließe, so möchte seine trübselige Lage eine noch nachtheiligere Wirkung auf die Preise der Stocks hervorbringen. Tante Barbara hatte fast ihre ganze Redseligkeit verloren, und zwar der vielen Sorgen wegen, die über das große Unternehmen, das sie zu Stande bringen sollte, ihr beständig durch den Kopf gingen.

Der Morgen, an welchem sie ihre geliebte Heimath verlassen sollten, brach endlich an. Die Kutsche, in welcher sie mitfuhren, kam frühzeitig über die Heerstraße, an welche das Oertchen grenzte, und dorthin begab sich also die ganze Familie, um das Phänomen mit anzusehen, wie Tante Bäb sich in eine Postkutsche setzte. Gesprochen ward dabei wenig — ihre Herzen waren zu voll, um Worte finden zu können; fast mechanisch schritten sie dahin, versunken in Schwermuthgedanken. Barbara schien voll von der nächsten Sorge zu sein, daß sie die Verantwortlichkeiten ihres Amtes als Haushälterin aufgeben sollte; aus Gewohnheit ihrer

vieljährigen Amtsführung hörte sie nicht auf, Weisungen zu ertheilen, was während ihrer Abwesenheit gethan und nicht gethan werden sollte. Als endlich sie und Abel mit ihren Koffern und Bündeln in den vorgefahrenen Wagen hinein waren, hätte Barbara gern noch einige Worte über ein Paar wollene Strümpfe für eine alte Frau zum Schlage hinausgesprochen, aber bei dem Postillon war kein Haltens mehr, so daß sie, ehe sie ihre Rede vollenden konnte, den in die Höhe guckenden Gesichtern Fanny's und Mary's, Betty's und des ehrlichen Braun mit Windesschnelle entrissen ward, und ihre letzten Worte, als sie dahin rollte, in die Luft verflogen.

Im Wagen fanden Bruder und Schwester nur einen einzigen Reisegefährten, ein für ihre Augen durchaus neues Wesen, einen stutzerhaften Handelsbeflissenen, der sich zu bemühen schien, wie ein Reitknecht auszusehen, und wie ein Taschendieb zu sprechen. Um das Gesicht herum mit Haaren überwachsen, trug er einen Rock, an welchem eine Menge Taschenklappen befindlich waren; dabei spreitzte er die Elnbogen aus, während er die Füße einzog. Bei alldem gab er sich sehr zuthulich, denn kaum hatte er sich die Personen seiner beiden Reisegenossen betrachtet, als er dieselben auch auf vertrauliche, entgegenkommende Weise anredete. Der Weg führte an Belvedere Hall vorüber, und der Reisende fing ohne alle Vorbemerkung an, seine Aeußerungen über alles zu machen, was sich seinen Blicken zeigte.

»Aha, das ist Belvedere Hall,« sagte er; »ich glaube man nennt's so. Es gehört einem alten verschmitzten Gesellen, einem Goold Wolzyn, der durch seinen Witz sich mehr Gold verschaffte, als jemals die Sklaven in Meriko es durch die schwerste Arbeit konnten.«

»Er steht im Rufe, ein reicher Mann zu sein,« versetzte Abel.

»Sagte der Herr nicht etwas über Mexiko?« fragte Tante Bäb.

»Das that ich, Ma'am,« antwortete der Fremde, »und ich sage auch, daß der alte Wolzyn da in dem Hause, das wir eben hinter uns ließen, unzähligen Leuten mit ausländischen Anleihepapieren Nasen drehte, und sich dadurch von der Stocksbörse weg in jenes schmucke Haus beförderte.«

»Aber die mexikanischen Papiere wurden doch immer für gut gehalten?« fragte Bäb, ungeachtet des Puffs, den Abel ihr an's Knie versetzte.

»Kein Theekessel würde so denken,« sagte der Fremde.

Bäb's Neugier war rege gemacht; sie konnte nicht widerstehen. »Wie kann denn ein Theekessel denken, Sir? davon hört' ich nie!«

»Nu, Ma'am,« entgegnete der Backenbärtige, »wenn Sie nicht wissen, was ein Theekessel ist, so nehmen Sie dafür einen Duns.«

»Und was ist ein Duns, Sir? Nicht wahr, ich bin sehr unwissend?«

»Nun Ma'am, ein Duns ist, was Sie wollen — ein Gauch, ein Belöffelter — kurz, nehmen Sie von diesen Benennungen, welche Sie wollen.«

Barbara guckte ihren Bruder an, und schien noch immer nicht im Klaren zu sein, als der Fremde mit einer gemeinen Mundverzerrung über Barbara's Unwissenheit endlich ausrief: »Nun, Ma'am, wen sonst kann man unter solcher Benennung verstehen, als einen Narren!«

»Wirklich!« rief Bäb, und würde der Bemerkungen

viele losgelassen haben, wenn nicht Abels ermahnendes Knie gewesen wäre. Da der Fremde einen Gegenstand berührt hatte, mit dessen Natur er völlig vertraut war, (denn er war wirklich Reisender eines Handelshauses,) und es ihn freuete, daß seinen Bemerkungen Aufmerksamkeit geschenkt ward, so ließ er sich des Weitläufigern darüber aus. Er beschrieb das Wesen der auswärtigen Anleihen, auf welche man zur Zeit ganz versessen im Lande war, schilderte die Gaukeleien, die dabei getrieben würden, und wie dadurch der Listige sein Glück machte, der Unkundige betrogen würde; zwar in rohen, jedoch nicht entstellenden Ausdrücken machte er auf die Lügen, die Ränke und Betrügereien aufmerksam, die von den Verschmitzten gegen die Arglosen angewendet würden, und bewies die Wahrheit des Sprichwortes: »Ein Narr und sein Geld kommen bald auseinander,« so ersichtlich, daß Abel und dessen Schwester sich ganz eigentlich unter der Ueberzeugung von ihrer Thorheit gebückt hielten. Sie saßen schweigend und über ihre Lage nachgrübelnd da, und versanken so in ihre Träumereien, daß sie des Fremden kaum achteten, der nicht aufhörte, seine Kenntnisse von den Wegen und der Gegend auszukramen, während man hurtig dahinrollte.

Bei jeder anderen Gelegenheit, wenn Abel und Barbara frei von Sorge, und ihre Seelen all dem offen gewesen wären, was um sie her vorging, würden ihre Bemerkungen gewiß des Erzählens werth gewesen sein, denn nichts ist unterhaltender, als die Wirkungen zu beobachten, die auf schlichte Gemüther durch erste Eindrücke hervorgebracht werden. Unserer Geschwister Gemüther blieben jedoch, bis sie London erreichten, fast dasselbe Blatt weißes Papier, das sie, wie man wohl sagen kann, bei ihrer Abfahrt von Epheuhütt waren.

Nachdem sie die Nacht in der Postkutsche zugebracht hatten, fühlten sie sich sehr erschöpft, als sie sich dem Ziele ihrer Reise näherten, und begannen sich nach dem Augenblicke des Eintreffens zu sehnen. Der Fremde verließ sie ganz eigentlich am Eintritte jenes endlosen Labyrinthes von Gassen, durch welche jeder Reisende sich hindurchzuwinden hat, er möge herkommen, von welcher Seite er wolle, um in die große Hauptstadt zu gelangen. Als der Reisegefährte fort war, fragte der Postillon unseren Abel, wo ihm beliebte abzusteigen. Barbara hätte gern gesagt, 'bei den Wechslern in der Lombardstraße', so inniges Verlangen trug sie, den Zweck ihrer Reise erfüllt zu sehen, allein ihr Bruder nahm ihr dadurch das Wort vom Munde weg, daß er dem Postknecht bemerkte, sie wollten da absteigen, wo die Kutsche anhalten würde, indem ihnen vor der Hand jeder Gasthof genügte.

So rollten sie denn von einer endlosen Straße in die andere, bis sie zuletzt wähnten, das Schicksal habe beschlossen, sie lebenslänglich in einer Postkutsche gebannt zu halten. Vergebens reckten sie zu beiden Seiten im Wagen die Hälse zum Schlage hinaus, um ihren schon so lange erharrten Ruheplatz zu gewahren — nichts dergleichen ward gesehen. Gewühl jagte Gewühl — Laden wies sich nach Laden — Haus nach Haus, und je weiter sie kamen, desto tiefer schienen sie in das Chaos verwickelt zu werden. Als sie endlich über eine Brücke kamen, von deren Größe sie sich selbst im Traume nimmer würden eine Vorstellung haben machen können, und mehr Schiffsmasten erblickten, als man zu zählen vermag, hielt der Wagen zuletzt in der Vorstadt vor einer unbedeutenden Herberge still, die dürftig aussah, und den Schlimmes weissagenden Namen 'Zum Vließ' führte.

Man fuhr in einen engen Thorweg hinein, dessen Gemäuer über und über mit Anschlagezetteln beklebt war, und gelangte in einen dunkeln, trübselig aussehenden Hofraum, von dem aus sich auch nicht das Mindeste erblicken ließ, was da hätte erheitern oder aufrichten mögen. Die wetterschwere Luft ward durch den fallenden Regen noch mehr verdüstert, und Alles um unsere Reisenden her zeigte ein kerkerähnliches Aussehen. Abel und Barbara, ermüdet, bedrückten Gemüths, verwirrt durch Getös und Neuheit der Dinge, stiegen endlich langsam aus ihrem Kasten heraus. Ein Kellner half ihnen dabei, nachdem er Befehl dazu von der Wirthin erhalten hatte, die eine Art von patagonischer Medusa, jedoch mit dem Unterschiede war, daß statt der geringelten Schlangen um das Haupt, sie eine Fülle gekräuselten steifen Bandes auf dem Kopfe trug, der ein plumpes, glührothes Gesicht, wie Unkraut aus faulem Boden, hervorspringen ließ; und diese Person hatte vor der Hand das Schicksal unserer Reisenden in Händen. Zuerst musterte sie diese von den Scheitel zur Sohle, überspäh'te das Gepäck der Angekommenen, warf dann einen verächtlichen Blick auf den Stoff, aus welchem Taute Bäb's Kleid gefertigt war, und auf die unmodische Haube derselben, und gestattete ihnen dann Besitz von einem kleinen Vorderzimmer zu nehmen, das auf die geräuschvolle, ruhescheuchende Straße hinaus sah. Mit einer Art bäurischer Neugierde betrachteten Abel und Barbara hier Alles, was sich ihren Blicken darbot — die elenden Kupferstiche an der Wand, die zahllosen Inschriften in dem Getäfel und an dem Spiegel, und die veralteten Möbeln, bis sie, wie Mäuse in der Falle, anfingen, durch die grünen vorgeschobenen Fensterläden zu blinzeln, um zu sehen, was denn draußen wohl vor-

gehen möchte. Ihre Aufmerksamkeit ward bald durch das kleine Drama 'Punsch'*) in Anspruch genommen, das ihren Fenstern gegenüber in der Straße auf einem wandernden Marionettentheater aufgeführt ward. Die Hiebe, die dabei fielen, die possirlichen Redensarten, die dabei laut wurden, und die Ernsthaftigkeit eines accompagnirenden Katers, lockte auf die Gesichter unseres unglücklichen Paares seit deren Abfahrt von Epheuhütt das erste Lächeln. Von diesem ihnen so neuen, als überraschenden Schauspiele wurden sie durch das aufgetragene Frühstück — eine Mahlzeit abgelenkt, die zur Aufregung ihres erschlafften Körpers hochnothwendig war. Als sie sich gesättigt hatten, bestand Abel darauf, Barbara möchte sich in die anstoßende, für sie genommene Kammer begeben, um sich durch einige Stunden Schlaf zu erquicken, bevor sie ausgingen, um die Wechsler, die alleinigen Zielpunkte ihrer Gedanken und Wünsche aufzusuchen.

Barbara wendete viele Mühe an, um Abel zu bewegen, ebenfalls der Ruhe zu genießen, und dennoch gelang es ihr nicht; denn dieser war so voll von der Nothwendigkeit, einige Erkundigung wegen der örtlichen Verhältnisse einzuziehen, damit beide auf ihrem vor-

*) So heißt im englischen Puppenspiele der Spaßmacher.
Anm. d. Uebers.

**) Ich kann nicht umhin, meine Leser und meinen Rec. darauf aufmerksam zu machen, welche feine, tragikomische Irone der Verf. hier aus seiner Erzählung herausschimmern läßt, indem er diese so stellt, daß die schlichtherzigen Helden seiner Geschichte bei ihrem ersten Eintritt in die Hauptstadt zuvörderst ein Marionettentheater mit ansehen müssen!

Anm. d. Uebers.

habenden Ausfluge sich nicht verlaufen möchten, daß er sich weigerte, der Schwester Bitten zu erfüllen, obschon er sonst, insofern es seine Gesundheit betraf, sich gern ihren Anordnungen fügte.

Abel klingelte nun nach einem Aufwärter. Ein dumm-aussehender Bengel, dem das Haar fast aus den Augen herauswuchs, trat herein, und Abel fragte ihn in geschäftsmäßigem Tone (denn Abel wollte durchaus nicht für einen Neuling gelten): »Mein Freund, wohnt der Wechsler Longhead hier in der Nähe?«

»Longhead« wiederholte der Kellner, und wühlte dabei mit der Hand in seinem Haar — »Nein, Sir, ich kann nicht sagen, daß ich es wüßte. Aber Broadhead wohnt schräg gegenüber; wenn der Ihnen recht ist —«

Abel konnte nicht recht klug daraus werden, ob der Bursche ihn foppen wollte oder nicht; nicht im geringsten eingeschüchtert, fuhr er jedoch fort: »Nein, Mr. Longhead in der Lombardstraße mein' ich«

»Ja so! dieser ist Mr. Broadhead in der Vorstadt; da geht's freilich mit dem nicht.«

»Aber es giebt doch eine Straße, die die Lombardstraße heißt,« sagte Abel, als wolle er den Burschen belehren; »weiß Er das nicht, mein Freund?«

»Ich sollte meinen, daß es eine solche Straße in der Stadt giebt, und ich wollte, daß ich das hätte, was dort übrig ist.«

Endlich sah Abel sich genöthigt dem Burschen den Weg nach der Lombardstraße abzufragen, wodurch er denn allerdings genöthigt ward, sich als einen Neuling in London zu geben, und so dem Kellner die Augen zu öffnen, daß dieser bald merkte, was für eine Art von Person er denn eigentlich vor sich hatte.

»Vielleicht sind Sie hier fremd,« sagte der Bursche.

»Ist dem so, so halten Sie Ihre Augen offen, denn London ist für ihres Gleichen ein krittlicher Ort. Gehen Sie nach der Lombardstraße, so lassen Sie sich's empfohlen sein, auf ihre Taschen zu achten.«

Abel faßte den Wink auf, und brachte die Zeit bis zu seiner Schwester Erwachen mit Grübeln über seine Lage hin. Er war jederzeit langsam im Argdenken; jedoch die in der Postkutsche mit dem Fremden gehabte, und auf Wolzyn sich beziehende Unterredung, hatte bei ihm einen Eindruck hervorgebracht, der ihn lehrte, wie nöthig es wäre, in Geldsachen auch dem besten Freunde nur höchst behutsam zu trauen. Die Vorsichtsmaßregel, die der Kellner ihm angerathen hatte, gab ebenfalls Abels allgemeiner Philanthropie einen Stoß, und Abel gelangte zu der Muthmaßung, daß nachbarliche Liebe, besonders in einer Haupstadt, eine Pflicht wäre, die einige Einschränkung zu erleiden haben müßte.

Abel ward hierin bestärkt, als er seinen ersten Gang die Straße entlang machte, um zu versuchen, ob er wohl seinen Weg würde finden können; denn nicht lange währte es, so hörte er eine Stimme ihm zurufen: »Sir, Sie werden ihr Taschentuch verlieren!«

Abel fühlte sogleich in die Tasche nach jener Bequemlichkeit, fand dieselbe jedoch nicht, und entgegnete daher: »Aber ich hab's ja nicht mehr!«

Der einzige Trost, der in diesem kleinen Leid ihm ward, war der, daß er ein Gelächter von irgend Jemand vernahm, der so eben um eine scharfe Gassenecke herum verschwand.

Drittes Kapitel.

Nähere Beschauung eines jener Stadtgeschäfte, die man »Windmacherei« nennt.

Barbara, durch den genossenen Schlummer gestärkt, begab sich um etwa zwei Uhr mit ihrem Bruder aus der Herberge 'zum Vließe' weg, um die Wechsler Longheads und Compagnie in der Lombardstraße aufzusuchen. Sie verfehlten dabei des richtigen Weges nicht. Als sie jedoch über die Londonbrücke gingen, wurden ihre Augen durch die ihnen sich zeigenden neuen und verschiedenen Gegenstände so geblendet, und ihre Aufmerksamkeit ward dadurch so gefesselt, daß sie darüber beinahe den Zweck ihres Ausgehens vergessen hatten. Nachdem ihr etwas bäuerisches Aeußere von manchem Vorübergehenden angegafft worden war, und sie vielfältig nach der Lombardstraße herumgefragt hatten, standen sie endlich in dieser, vor einem unansehnlichen, schmutzigaussehenden Hause, in welches sie durch eine plumpe Thür eintraten, und sich bald in Front eines Bataillons geschäftiger Menschen befanden, von denen kein einziger ihrer achtete, indem jeder von denselben fortfuhr, Geld zu zählen, zu schreiben, oder Berechnungen zu machen, als ob weiter Niemand zugegen wäre. Abel trat zu einem, der im Gesichte einen Ausdruck von Höflichkeit wies, und fragte nach Mr. Longhead. Man wies ihm ein inneres, noch dunkleres Gemach, wo ebenfalls mehrere Männer mit der Schreibfeder beschäftigt waren. Sobald unsere Reisenden sich zeigten, trat ein feingesitteter Herr, der der-

zeitige Geschäftsführer des Wechslerhauses, zu ihnen, bot ihnen Stühle an, und schien dann mit fragendem Blicke den Zweck ihres Kommens zu erforschen. Barbara fühlte sich durch diese ihr erwiesene Höflichkeit erleichtert, und ihrem Bruder war zu Muthe, als ob ihm dadurch die Last, die ihn bisher bedrückt hatte, vom Herzen genommen würde. Bruder und Schwester machten sich's auf ihren Stühlen bequem, als wollten sie andeuten, wie sie zu einer langen Auseinandersetzung ihrer Sache sich anschickten, obwohl der Geschäftsführer durch gewisse Zeichen von Ungeduld und hastigen Redensarten den Wunsch auszudrücken schien, man möchte einsehen, wie kostbar ihm die Zeit wäre.

»Unser Name ist Allnutt,« sagten Abel und Barbara in Einem Athem.

»Freut mich, Sie zu sehen, Mr. Arnold,« versetzte der Wechsler.

»Um Verzeihung,« entgegnete Abel mit großer Bescheidenheit; »mein Name ist Allnutt.«

»Die Allnutts von Epheuhütt,« setzte Tante Bäb hinzu.

»Sehr erfreut, Sie zu sehen,« sagte der Wechsler, und sah zu einem großen Buche hin, hinter welchem er gearbeitet hatte. »Worin kann ich dienen?«

»Wir kommen,« sprach Abel weiter, »in Folge eines empfangenen Schreibens.« Er zog dabei das wohlbekannte Dokument hervor, reichte es dem Geschäftsführer, und fügte hinzu: »Wir wünschten zu vernehmen, was in der Sache gethan werden kann.«

»Ah!« versetzte der Wechsler, indem er einen Blick in den Brief warf — »ich sehe! Ja, ja; ganz recht! Die mexikanischen Staatspapiere sind gräßlich im Sinken! es geht noch immer so fort damit, und ich glaube nicht,

daß Sie einen Abnehmer für ihre Aktien finden würden, selbst wenn Sie sie umsonst weggeben wollten.«

»Umsonst weggeben?« murmelte Tante Bäb.

»Das ist in Wahrheit trübselig,« sagte Abel mit bangem Blicke; »denn unser ganzes Vermögen steht dabei auf dem Spiele. Sagen Sie doch, Sir, wie ist das so gekommen?«

»Sir, Sie müssen,« sagte der Geschäftsführer, »vermöge Ihrer Kenntniß von der Welt und der englischen Welt insbesondere, doch wissen, daß alles Neue, was sich in Hoffnung auf irgend einen Gewinn aufwirft, und so von der Regierung aufgemuntert und gefördert wird, als es mit dieser Angelegenheit der Fall war, sicherlich dahin wirkt, die ganze Bevölkerung, wie verständig dieselbe sonst auch sein mag, in eine Nation von Tollhäuslern zu verwandeln. Was in abstracto gut ist, wird verderbenbringend in den Händen der Schelme und Schwindler. Die Täuschung oder Verblendung war so groß, daß während der Wahnwitz rasete, jegliches Anleiheprojekt für irgend einen bekannten oder unbekannten Ort in der Welt, wäre dieser auch der Planet Merkur gewesen, in Vorschlag gebracht, auch zuverlässig zu Stande gekommen sein würde. Bei einem Lande nun, das so besondere Vortheile, wie die von Neuspanien, vorspiegelte, ward vollends keinen Augenblick lang Anstand genommen; die Leute ärgerten sich nur, daß keine größere Anleihe gemacht wurde; Alle wollten Geld herschießen, Diejenigen jedoch, die die Aktien für die mexikanische Republik in Vorschlag brachten, schienen genügend vorherzusehen, was da kommen würde, und sicherten pünktliche Auszahlung der Zinsen zweier Jahre; diese zwei Jahre sind jetzt verstrichen, und die Dividenden werden nicht mehr gezahlt.«

»Aber davon hat Mr. Wolzyn Dir nichts gesagt, Abel«, sagte Barbara; »oder sagte er Dir etwas davon?«

»Nein,« war Abels Antwort, »davon sagte er nichts.«

»Mr. Wolzyn ist ein glücklicher Spekulant gewesen,« sagte der Wechseler mit vielem Nachdruck.

»Was steht denn nun zu erwarten?« fragte Abel trübseligen Tones; »werden diese Aktien nimmer ihre Dividenden auszahlen?«

»Das will ich nicht behaupten,« versetzte der Geschäftsführer, »wiewohl ich allerdings sagen mag, daß für's Erste keine Aussicht vorhanden ist, von dorther Geld zu bekommen. Sie mögen selbst urtheilen, wenn Sie sich von den aus Mexiko deßfalls eingelaufenen Nachrichten in Kenntniß setzen. Mr. Schuffel,« fuhr er zu einem der ihn umringenden Schreiber fort, »wo sind die neuesten Nachrichten aus Mexiko? Mich dünkt die heutige Morgenzeitung hatte sie.«

Mr. Schuffel brachte eine Zeitung und sprach: »Hier sind sie.«

»Lesen Sie doch,« entgegnete ihm der Prinzipal, der sich dann wieder zu seiner Beschäftigung hinter seinem Pult wendete. Mr. Schuffel las dann Folgendes, dem Abel und Barbara ihre ganze Aufmerksamkeit widmeten:

»'Zufolge der mit dem Packetschiff Fox so eben von Vera Cruz eingelaufenen Nachrichten, ergiebt es sich, daß die mexikanische Republik von einem Ende zum andern nichts als ein Schauplatz der Anarchie und des Bürgerkrieges ist —'«

»Ach du meine Güte, wo mag John sein?« rief Barbara voll Angst.

Da Niemand auf diesen Ausruf achtete, fuhr Mr. Schuffel fort. »'Die übelorganisirte Regierung des Lan-

des scheint am Rande ihrer Auflösung zu stehen; den Don Guzman de Sombrero Blanco rückt von Vera Cruz gegen Jalapa vor, um dem General Vincenze Puercogrueso die Spitze zu bieten, der von Puente del Rey hermarschirt, und schon hat ein Scharmützel stattgefunden, in welchem ein braver Patriot das Leben lassen mußte —'«

»O, wo war John?« rief Barbara abermals.

»'Im Norden hat El Carnicero Besitz von Durango genommen, während Zacatecas unter dem grimmigen Curá Rufiano in voller Rebellion steht' —«

»So möcht' ich doch wissen, wo John sein konnte!« rief Barbara mit immer höher steigender Herzensangst.

»'Kurz, ganz Neuspanien ist im Begriff von Bürgerkrieg zerrissen zu werden. Die Heerstraßen wimmeln von Raubgesindel — die Bergwerke stehen verödet; da ist Keiner, zu dem das Publikum hätte aufschauen mögen, und das persönliche Eigenthum ist nicht sicherer, als unter einer Horde von Wilden —'«

»Wehe, wehe! was ist aus John geworden?« jammerte Barbara.

»Ach,« sprach Mr. Schuffel, und redete dabei seinen Principal an: — »hier steht auch das Dekret des Kongresses von Mexiko betreffs des Einstellens der Dividendenzahlungen.«

»Lesen Sie's!« versetzte der Geschäftsführer, indem er von seinem Buche aufblickte.

»Der Staatssecretär schreibt folgendermaßen,« nahm Mr. Schuffel hierauf das Wort.« Die höchste exekutivische Gewalt hat mir befohlen, Nachstehendes zur öffentlichen Kunde zu bringen: — Die von dem souveränen National-Kongreß der vereinigten mexikanischen Staaten ernannte höchste exekutive Gewalt macht allen Denen,

die Vorliegendes sehen und hören, hiemit kund, daß besagter souveräner Kongreß befiehlt, Folgendes zu dekretiren: —

»'Der von den vereinigten mexikanischen Staaten ernannte souveräne Kongreß, in Erwägung des Wohles, der durch ihre Hochherzigkeit, Volksanhänglichkeit und Unverbrüchlichkeit in ihren Zusagen berühmten, mexikanischen Nation bringt hiemit zur Kunde, daß die Bedürfnisse der Nation allen anderen Rücksichten vorangehen, und hat demnach Angesichts der ganzen Welt in Behauptung seiner hohen Fürsorge für Nationaleigenthum und öffentliches Gedeihen, dekretirt, und dekretirt hiemit, daß jegliche Zahlung von Dividenden für alle auswärtige Anleihen bis auf Weiteres eingestellt sein und bleiben soll. Gegeben in unserem National-Palast zu Mexiko, und unterzeichnet,«' setzte Mr. Schuffel hinzu, »von zwanzig Unterschriften uns unbekannter Personen.«

Abel wie betäubt durch das Wischiwaschi hochtrabender Worte, die in sein Ohr gedrungen waren, saß überwältigt von der trostlosen Beschaffenheit seiner Sache trübselig da; Barbara aber, die sich von dem Gedanken, daß in einem so rebellischen Lande kein Mensch seines Lebens sicher sein könnte, ganz und gar hatte hinreißen lassen, rief nochmals aus: »Aber Du ewige Güte Gottes! wo war denn John?«

Der wohlgesittete Wechsler ward durch diesen oft wiederholten Klageruf endlich aufgeschreckt, und wendete sich zu der jammernden Barbara mit der Frage: »Um Verzeihung, wer ist denn John?«

»Du meine Güte!« entgegnete die Gefragte — »wissen Sie nicht, wer John ist Major John Allnutt, unser Bruder, der fortsegelte, um Besitz von den Minen zu nehmen, und Mexiko zu civilisiren, und daselbst Dampfmaschinen und mehr dergleichen einzuführen; kein

Anderer ist John! wie ist's nur möglich, daß das Alles sich zutragen und John doch dort sein konnte?«

»Ich erinnere mich,« versetzte der Geschäftsführer, »er ging hinüber, als Direktor der vereinigten Anglo-Kaffer- und Jalapa-Kompagnie; Major John Allnutt. Ja, ja, ich weiß — ein Ingenieurmajor — ein sehr geistreicher, wohlunterrichteter, unternehmender Offizier.«

Barbara und Abel erheiterten sich, als sie diese Worte hörten.

»Er segelte unter herrlichen Aussichten ab,« fuhr der Wechsler fort — »großes Kapital war subscribirt — mehrere Dampfmaschinen und Bergleute, aus Cornwallis, wurden ebenfalls hinübergeschickt; doch ist, wie mich dünkt, mit der Kompagnie etwas vorgefallen — was war's doch? — ich weiß nicht recht —« Mit erhöheter Stimme rief er dann dem ihm etwas fern sitzenden Mr. Schuffel zu: »Mr. Schuffel, wie ward's denn mit der Anglo-Kaffer und Jalapa-Bergwerks-Kompagnie? Mich dünkt so nannte sie sich —«

Mr. Schuffel drehte sich ein wenig von seinem Pult ab, antwortete: »Es wurden keine solche Bergwerke aufgefunden, und die Kompagnie lösete sich deßhalb auf,« und wendete sich dann wieder zu seiner Arbeit.

»Die Kompagnie lösete sich auf,« referirte der Geschäftsführer, »und deßhalb vermuthe ich, Sie werden Ihren Bruder bald wieder in England sehen.«

Durch diesen Umstand wurden Abel und Barbara noch bestürzter und verwirrter, indem derselbe ihnen einerseits durch die Hoffnung, den Bruder wiederzusehen, den Muth aufrichtete, andrerseits aber alle glänzenden Erwartungen zerstörte, welche sie von Johns Fortkom-

men und Reichthümersammeln gehegt hatten. Abel, endlich gänzlich unfähig, aus sich selbst zu einer Entscheidung zu gelangen, und indem er in dem Geschäftsführer einen Mann erblickte, der völlig geneigt zu sein schien, sich freundlich und wohlbedächtig zu geben, wendete sich an denselben in jener Aufwallung von Vertrauen, das der Unglückliche so gern dem schenkt, von dem er Schutz erlangen zu können glaubt, und sprach zu ihm: »Sir, werden Sie es mir verzeihen, wenn ich so dreist bin, und die Frage stelle, was Sie wohl thun würden, wenn Sie sich in meiner Lage befänden?«

Der Wechsler, der wirklich ein gutherziger Mann war, antwortete nach einigem Stocken; »Fürwahr, es ist jederzeit mißlich, in individuellen Fällen Rath zu ertheilen; jedoch sofern die mexikanische Frage die Aktionisten betrifft, würde ich sagen, sie sollten am Platze bleiben, und suchen, eine Bittschrift an das Parlament zu Stande zu bringen, um die königliche Regierung dahin zu vermögen, sich bei den Mexikanern in's Mittel zu legen und um Abhülfe nachzusuchen. Die Dinge können sich ändern; wiewohl Erfahrung uns lehrt, daß, wenn der Kredit eines Landes einmal, wie solches hier der Fall ist, einen Stoß erlitt, es lange währt, ehe das Zutrauen sich wieder befestigt. Deßwegen möcht' ich nicht, daß Sie sich allzu lebhaft der Hoffnung hingäben, bald wieder zum Besitz Ihres Kapitals zu gelangen; doch würde ich am Orte bleiben; und jeglicher Beistand, der Ihnen von unserer Seite werden kann, soll Ihnen mit Vergnügen geleistet werden.«

Nach diesen Worten wendete er sich ungeduldig zu seinen Pultensitz, und Abel und Barbara nahmen dieß für einen Wink, sich zu entfernen, worauf beide Parteien

sich unter gegenseitigen Höflichkeitsbezeigungen trennten.

Bruder und Schwester wandelten eine Zeitlang schweigend, und vertieft in Gedanken über das, was sie gehört hatten, neben einander durch die Straßen hin, dann stand Abel plötzlich still, faßte seiner Schwester Hand, und sagte: »Barbara, wir müssen Fanny und Mary unverzüglich herkommen lassen; denn wir müssen hier bleiben.«

»Liegt das klar vor Augen, Abel?« fragte Tante Bäb.

»Ich fürchte, uns bleibt sonst nichts zu thun übrig in der Lage in der wir uns befinden,« antwortete der Bruder, indem er bemüht war, einen Seufzer zu unterdrücken, der ihm tief aus der Brust heraufstieg.

Barbara hegte im Stillen dieselbe Empfindung wie Abel; allein kam es nun von der freundlichen und höflichen Art, womit sie von dem Wechsler behandelt worden waren, oder von der Hoffnung, daß sie bald den Bruder John wiedersehen würden — genug, sie sah in diesem Augenblicke den Zustand der Sache nicht für so schlimm an, als Abel es that. John's Anwesenheit, dachte sie, würde alle Dinge wieder zurechtbringen; denn sie folgerte, da er weit mehr als sie von diesen Weltangelegenheiten verstände, würde er bald Mittel finden, ihren Vermögensumständen wieder aufzuhelfen, und deßwegen war Barbara weit minder niedergeschlagen als Abel. Sie theilte diesem freimüthig ihre Hoffnung mit, verweilte mit vielem Nachdruck bei dem ihnen von dem Wechsler zugesagten Beistande, äußerte ihr festes Vertrauen auf John's Genie, und dessen nimmerfehlende Hülfsquellen, und war, ehe sie noch die Hälfte ihres Heimganges zur Bließherberge hinter sich hatte, mit aller Selbstgefälligkeit der Unwissenheit eines leicht em-

pfänglichen Temperamentes auf dem besten Wege zu er- erneuerter Wohlhabenheit und wachsender Bedeu- tendheit.

Abel jedoch wollte seine Schwester nicht in solchem Zustande der Verblendung lassen. Feierlich ermahnte er sie, sich darauf vorzubereiten, jeglicher Entbehrung und jeglichem Elend, das sich der Armuth enthebt, zu begegnen, und nicht nur mit Dreistigkeit, sondern in stil- ler Ergebung die Prüfungen hinzunehmen, die sonder Zweifel ihnen auferlegt werden würden. Abels Gemüth, das von Natur sich gern ernsten und religiösen Gedanken hingab, schien sich über ein um so weiteres Feld der Dank- barkeit gegen die Güte der Vorsehung zu verbreiten, daß diese ihn gewürdigt hatte, ihn einer Prüfung seiner Grundsätze zu unterwerfen, und er bemühete sich, ähn- liche Empfindungen der Seele seiner Schwester einzu- flößen, die, obwohl ein argloses, wohlwollendes Geschöpf in abstraktem Sinne, sich doch allzu gern von der all- gemeine Schwäche ihrer Familie, nämlich von der allzu voreiligen Hoffnung hinreißen zu lassen pflegte, durch irgend einen plötzlichen Uebergang in den Genuß der Süßigkei- ten weltlichen Güterbesitzes versetzt zu werden.

Als sie ihren Ruheplatz erreicht hatten, beschloß Abel, ein Billet unter Beilage des Cruikshank'schen Briefes an Mr. Markus Woodcock zu schicken, um diesen zu bitten, in der Herberge 'Zum Vließ' einzusprechen, denn er fand, daß ohne dieses jungen Mannes Beihülfe es ihm schwer werden würde, eine passende Wohnung zu erhalten. Während Abel damit beschäftigt war, brachte Barbara ihre Zeit mit Abfassung eines Schreibens an ihre Schwester Fanny hin. Vielleicht hat der Leser Lust, diesen Brief näher zu kennen — er steht hier:

»Meine liebe Fanny,

»Sobald Du diesen Brief erhältst, mußt Du Dich darauf vorbereiten, Epheuhütt zu verlassen. In dem Wechsler Mr. Longhead, in der Lombardstraße, haben wir einen sehr höflichen, angenehmen und liebenswürdigen Mann gefunden, der John kannte, und ihn einen geistreichen Offizier und sonst noch recht artig benannte, und auch sagte, John würde des Ehesten hier eintreffen, weil er die Minen nicht habe finden können, nach denen er ausgeschickt wurde. Dieß scheint seltsam, allein unser braver Wechsler sagte uns, daß vor der Hand unser Kapital nicht einmal des Verschenkens werth sei — denn in Meriko sind die Staatspapiere, wie er sich ausdrückte, schrecklich im Sinken; weßhalb er uns rieth, in London zu bleiben, um Bittschriften an das Parlament einzureichen, damit dieses Namens unser den Südamerikanern zu Leibe gehen. Da wir solches nun in Epheuhütt nicht bewerkstelligen können, so müssen wir allesammt hier am Orte sein. Schicke Dich also zu dem Erforderlichen an. Packe Leinenzeug, Silbergeräth und Kleider, auch die Gewürze ein; jedoch nichts von den Käsen und Schinken, denn die sollen mit dem Geräth verkauft werden. Abel will an Cruikshank schreiben, daß er unsere Sachen zu Gelde macht — alle Sachen; das Pferd, die Schweine und die Kuh sollen ebenfalls weg. Wir werden Dir dann den Tag Deiner und Mary's Herreise bestimmen, denn bis jetzt haben wir noch keine eigentliche Wohnung in dieser ungeheuern Stadt, die etwas wundervoller ist, als wir beide sie uns jemals haben vorstellen mögen. Wir sind in der Herberge 'Zum Vließe' in der Vorstadt abgestiegen, und haben an Cruikshank's Neffen geschrieben, daß er uns bei'm

Auffinden einer Wohnung helfen möge. Denke nicht eher an die Abreise, als bis Du wieder Nachricht von uns hast. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie wohl Abel sich befindet. Er grüßt Euch Beide tausendmal. Ich bleibe stets

Deine Dich herzlich liebende Schwester,
Barbara Allnutt.«

Viertes Kapitel.

Beschreibung eines echten Londoner's. Die Vortheile, welche ein Freund in der Noth gewährt.

Der nächstfolgende Morgen fand Abel und Barbara mit einem Londoner Nebel ringen, der für diejenigen, welche ihn zum erstenmale erblicken, wohl ein Phänomenon genannt werden mag. Sie tappten aus ihren Schlafkammern in das Wohnzimmer, wo sie dann saßen, und kaum im Stande waren, einander durch den dicken Dunst hindurch zu unterscheiden, so daß sie Leuten glichen, die durch Dampf in einem Lazarethe gereinigt werden. Durch diese auf der sichtbaren Welt ruhende Dunkelheit, so wie durch das Gefühl ihres Herzleids bedrückt, fühlten sie sich um nichts erleichtert, als der Nebel so weit verzog, daß sie ihren alten Freund 'Punsch' abermals erblicken konnten, wie er sein Possenspiel vor ihrem Fenster trieb. Es schien, als hätte der Narr ihr Mißgeschick errathen, und als wäre er bemüht, ihnen Erleichterung zu schaffen. Sie widmeten der Laune seiner

Späßchen all' ihre Aufmerksamkeit, als ihnen Mr. Markus Woodcock gemeldet ward, und der Neffe des alten Dorfadvokaten Cruikshank hereintrat. Wir müssen ihn als ein seltenes Exemplar eines Cockney oder sogenannten Kümmeltürken am Geiste, wie von Person und Wesen, vorstellen. Er war bis zu einem Grade von Wahnwitz mit jeglichem Vorurtheile zu Gunsten seines Vaterlandes begabt, und empfand und äußerte eiue dem verhältnißmäßige Verachtung gegen alles Ausländische. Er hielt es beinahe für einen Theil seiner Glaubenslehre, daß Ein Engländer drei Franzosen, und wie er sagte 'an jedem beliebigen Tage der Woche' zu nichte machen könnte. Roastbeef und Plumpudding, als Repräsentanten englischen Essens, waren ihm Schüsseln, vor welchen der Genius französischer Kocherei erröthen mußte. Alle anderen Nationen waren in seinen Augen Säue gegen die Sauberkeit der Engländer; diese ritten und sangen besser, und hatten bessere Früchte und Gemüse — kurz sie waren in jedem Betrachte weit civilisirter, als irgend ein anderes Volk, und London, behauptete er, wäre die größte und schönste Hauptstadt auf der weiten Welt. Er redete eine Sprache, die mit so vielen Flickwörtern und Ausdrücken, welche sich in keinem Lexikon finden lassen, durchspickt war, daß, um ihn zu verstehen, man mit ihm in gleicher Schule hätte unterrichtet worden sein müssen. Er hatte ein scharfes schnepfenähnliches Gesicht; das Haar hing ihm schlaff gerad über die Ohren hin, er wies eine blatterige, blasse Gesichtsfarbe, lichtblaue Augen, und einen etwas verdrehten Wuchs, den er durch modische Kleidung zurechtzuschieben suchte, ihn jedoch eben dadurch zu einem ganz auserlesenen Zerrbild umschuf. Sein Oheim hatte ihn zum Rechtsgelehrten erzogen, dazu jedoch das Studium der französi-

schen Sprache gefügt — eine Vorsicht, die, wie er in einer prophetischen Anwandlung sagte, den Jungen zu Allem und Jedem tüchtig machen würde, und worauf beiläufig Leute aus den mittleren Ständen wie auf eine Einleitung zur Vornehmheit hinzublicken pflegen.

Markus, obwohl er im Uebermaß roh war, und wenn der Maßstab der Bildung an ihn gelegt worden wäre, rund heraus ein Tölpel hätte genannt werden müssen, war nichts desto weniger ein gutherziger, wohlwollender und dienstwilliger junger Bursch. Bei der uns vorliegenden Gelegenheit nahm er keinen Augenblick Anstand, die Bitte seines Oheims zu vollziehen, und sich den seiner Fürsorge empfohlenen Personen so nützlich, als möglich zu machen. Im größten Eifer ihnen zu dienen, eilte er aus seiner Wohnung unfern des Lincoln'shofes nach der Herberge 'zum Vließ' in der Vorstadt, und als er daselbst eintrat, stiegen Gefühle des Unwillens bei dem Anblick des erbärmlichen Ortes auf, an welchem seine Empfolenen sich niedergelassen hatten; — denn in der City, so wie anderswo, giebt es hinsichtlich der Vornehmheit im Wohnen verschiedene Vergleichungsgrade.

Markus hatte sich kaum kundgegeben, so bestand er auch schon darauf, Abel und Barbara möchten ihn begleiten, um augenblicklich ein anderes Quartier zu finden. Unter verschiedenen dazwischen geschobenen Ausrufungen der Verwunderung und des Widerwillens, sagte er zu Bärbel gewendet: »'s ist 'ne brennende Schande, daß man Sie in dieß Hundeloch geschoben hat! ist's doch just gut genug, um 'ne Katzenmahlzeit d'rin aufzubewahren, und weiter nichts!« Dann fragte er, wo sie wohl wohnen möchten. Finsburysquare empfahl er ihnen als 'nen 'verwetterten' Ort in der City, und Towerhill hielt er für 'schmuck';

die Breitstraße wäre gut, die Fadennadelstraße jedoch gänzlich zu verwerfen.

Abel und Barbara, die von einem jener Punkte so wenig, als von einem anderen wußten, sagten, daß es sie wenig kümmerte, wo sie wohnten, sobald sie nur dann und wann zu ihren Wechslern gehen, und in Bereitschaft sein könnten, sobald John sich zeigen würde. Dann waren sie bald bereit, ihrem Führer zu folgen. Da Barbara jedoch die Meinung äußerte, daß sie wahrscheinlich eine Zeitlang in London bleiben würden, und also an einem Orte würden wohnen müssen, wo ihre Freunde sie besuchen möchten, so schlug Markus sich plötzlich an den Kopf, als ob ihm ein Lichtgedanke gekommen wäre, und verkündete, wie er einen Freund in der Silberstraße in Goldensquare im West-End hatte, welches der 'gentilste' Platz aller Plätze wäre, und er hielte sich überzeugt, daß wenn er sich dorthin wendete, er ihnen daselbst, oder doch ganz in der Nähe, eine gute Wohnung verschaffen würde.

Barbara fand Wohlbehagen an dem Klange dieser Namen. Nahe bei einer Silberstraße, und auf einem Goldensquare zu wohnen, schien ihr ein so viel Gutes weissagender Umstand zu sein, daß sie bei dem Gedanken daran beinahe hoch aufgesprungen wäre; und sie drang in Markus, sie sobald als möglich dorthin zu führen.

Alle Drei bahnten sich nun Weg durch die menschenreichen Gassen. Abel und Barbarbara standen oft offenmäulig vor den Kramläden still, kehrten sich dann um und gaben ermahnende Verweise, wenn man sie plump gestoßen hatte, und erreichten endlich die Ecke von S. Pauls Kirchhofe, als Barbara stillstand, ihren Bruder bei'm Kleide hielt, um ihn auf die Seite zu ziehen, damit sie dem hier befindlichen ungewöhnlichen Gedränge entzogen werden möchten.

»Warum halten wir hier an?« fragte Markus, indem er sich nach seinen Gefährten umsah.

»Wir wollen nur ein Bischen warten,« antwortete Barbara, »bis die Leute aus jener großen Kirche heraus sein werden.

Markus kitzelte dieses Stückchen von Einfalt der Geschwister nicht wenig, doch anstatt in ein wieherndes Gelächter darüber auszubrechen, begnügte er sich aus Rücksicht gegen seine Lebensart, vor sich hinzubrummen: »'Na, die alte Jungfer ist mir ein pfiffig Stück Fleisch!« und er munterte sie dann, ihm sonder Zögern zu folgen.

Man gelangte endlich in die Wohnung von Markus Woodcocks Freunde, der sie sofort in ein Haus in Goldensquare, ein anständig ausschauendes Gebäude führte, das drei Frontfenster und an der Thür einen messingenen Klopfer hatte. Hier mietheten sie eine Reihe von Zimmern zu ihrer künftigen Wohnung.

Wer die Zugänge zur Silberstraße in London — die von den rings wahrzunehmenden Gegenständen widerwärtig, wegen der Nähe von elenden Wohngebäuden unsauber aussehen und üble Gerüche mit sich führen — jemals erblickt hat, und vor seine Einbildungskraft das frische, reinliche, umduftete und heitere Epheuhütt hinstellt, kann sich vielleicht einen Begriff von der Seelenstärke und der Selbstverleugnung machen, welche Abel und Barbara dadurch an den Tag legten, daß sie Epheuhütt mit einer Wohnung unfern der Silberstraße vertauschten. Abel jedoch hatte sein Gemüth gerüstet, jegliche Entbehrung zu ertragen und jeglicher Bequemlichkeit und Annehmlichkeit zu entsagen, bis er seinen Vermögenszustand wieder in die Höhe gebracht haben würde; zudem auch für seine Person sein Aeußerstes anzuwenden, um für sich, seine Schwestern und seine Nichte den nöthigen Unterhalt her-

beizuschaffen. Barbara, die Woodcock's Wort dafür hatte, daß Goldensquare das Hauptquartier der Vornehmheit wäre, willigte gern in die Wahl der neuen Wohnung. Nachdem man augenblickliches Beziehen derselben verabredet hatte, lenkten sie ihre Schritte hin, von wannen sie gekommen waren, um ihre Habseligkeiten herschaffen zu lassen.

Sobald sie die Herberge 'Zum Vließ' erreicht hatten, bestellten sie eine Miethkutsche, und forderten dann ihre Rechnung. Der Aufwärter brachte mit einem selbstgefälligen Grinsen jenes unvermeidliche Dokument herein, und legte es mit einem Kratzfuß in Abels Hand. Die Totalsumme betrug ein Ansehnliches mehr, als dieser erwartet hatte. Als er die verschiedenen Pöstchen überblickte, gewahrte er am ersten Tage: »An Punsch — 1 Schilling.« Am zweiten Tage dieselbe Belastung.

»Barbara,« sprach Abel zu seiner Schwester, »hast Du Punsch getrunken? Ich that's gewiß nicht.«

»Punsch!« versetzte Bärbel; »was Punsch! So lange ich hier bin, trank ich nichts als Wasser!«

»Sie haben hier zweimal Punsch in Rechnung gebracht!« sagte Abel; »das muß ein Irrthum sein.« Er klingelte dem Aufwärter. »Wir haben keinen Punsch erhalten,« bemerkte Abel in sanftem Tone, »warum steht denn der auf der Rechnung?«

»Müssen doch wohl welchen bekommen haben, Sir,« antwortete der Kellner; »ich will fragen.« Er ging, kehrte augenblicklich zurück und sagte: »Ja wohl, Sir, Sie haben zweimal den Punsch gehabt; einmal gestern, und einmal heute früh.«

»Das kann nimmer sein,« sprach Abel. »Sag' Er mir doch, wo wir ihn hatten?«

»Ei, hier am Fenster,« antwortete der Bursch; »ich sah Sie ja!«

»Am Fenster!« riefen Bäb und Abel zu gleicher Zeit. »Das ist eine plumpe Lüge, — die können wir so nicht hingehen lassen! — Wie kann Er uns das beweisen?« setzte Abel hinzu.

»Der Mann draußen sah Sie so wie auch mich,« entgegnete der Gefragte. »Sie wollten sich doch nicht an Punsch ergötzen, ohne dafür zu bezahlen? oder wollten sie?«

»Was will er mit Punsch? Er meinte doch nicht das Possenspiel auf der Straße?« fragte Abel weiter.

»Ja wohl, Sir; just den Punsch mein' ich,« entgegnete der Aufwärter mit der plumpsten Unverschämtheit.

»Donner und Hagel!« rief Markus, »dergleichen ist mir noch niemals in die Krone gefahren. Das heißt seine Rechnung mit 'nem Schnitt machen! Bei alldem ist's 'n schnurriger Spaß, das muß ich sagen.«

»Ruf Er die Wirthin herein,« sagte Abel zu dem Burschen. »Die Sache muß mit ihr selbst abgemacht werden.«

Die Gerufene erschien bald. Sie stürzte mit so trotziger Miene und einem so glühenden Gesichte herein, daß man deutlich sah, sie hatte sich in jeder Beziehung hin zum Kriege gerüstet. Sie stand und hielt ihre eine Hand auf der Thürklinke, die andere auf ihre Hüfte, und verlangte zu wissen, ob irgend Etwas nicht richtig wäre. Abel legte bald in milden Ausdrücken seine Bekümmerniß dar; behauptete, daß das, was zur Belustigung aller Vorübergehenden auf der Straße stattgefunden hätte, unmöglich ausschließlich ihm in Rechnung gebracht werden könnte, und schloß mit dem Bedeuten, daß er entschlossen wäre, solche Rechnung

keineswegs zu bezahlen. Diese Erklärung fand ihre Antwort in einem Schwall von Scheltworten und Schimpfreden, und das in einer Sprache, die den Ohren Abels und Barbara's so neu war, daß sie vor der Wirthin wie Tauben vor dem Habicht zurückscheuchten. Das Weib nahm zu jener Reihefolge von Gründen Zuflucht, zu welcher gemeine Leute sich gewöhnlich hinzuwenden pflegen; d. h. sie gab erst eine Erläuterung des Ausdrucks 'Gentleman', und ging dann zu sehr umfassenden und verschiedenen Ansichten der Dinge über.

»Sie nennen sich einen Gentleman, wie ich doch wohl sagen darf,« sprach sie zu Abel, indem ihr Gesicht von Aerger und Brantwein Zeugniß ablegten. »Schau'n Sie, nicht so viel« — und sie schlug sich ein Schnippchen, — »mach' ich mir aus so 'nem Gentleman! Ein allerliebster Gentleman, der nicht für das bezahlen will, was er gehabt hat! Sie haben den Punsch gehabt, und also müssen Sie für den Punsch bezahlen — das ist wie der Bäcker die Semmel backt. Will ich's doch sehen, ob Sie, ja und ob noch 'n Besserer als Sie, es versuchen möchte, mein Haus zu verlassen, ohne seine Rechnung, und ohne den letzten Deut seiner Rechnung zu bezahlen; will ich! Sie sollen schon sehen, das daß wir nicht die Grützköpfe sind, für die Sie uns halten! Und ich, eine verlassene Wittib obendrein, ich soll mich von einem, wie Sie sind, insultiren lassen?«

Sie würde noch weit mehr gesagt haben, wenn sie nicht von Markus daran verhindert worden wäre, der gleich Einem, welcher eine ihm vertraute Melodie vernimmt und sogleich mit in dieselbe einstimmt, von den Klängen einer Sprache, die einen Theil seines Vocabelnbuches enthielt, so aufgeregt ward, daß er endlich, unvermögend länger an sich zu halten, alle Gewalt seiner

Beredsamkeit auf solche Weise losließ, daß die Wirthin davor zurückfuhr, und, wie man zu sagen pflegt, anfing klein beizugeben.

Markus machte ihr bald begreiflich, daß er ein Stück von einem Advokaten wäre; ein Umstand, der der Rothbackigen die Wangen erbleichen machte, ihr Auge jedoch entflammen ließ; denn die Wirkung, die ein solcher Mann des Gerichts auf Leute niedern Standes hervorbringt, ist ungefähr dieselbe, wie wenn man auf glühendes Eisen spuckt, indem man dasselbe zischen macht und zu gleicher Zeit abkühlt. Die Wirthin fuhr zwar in ihrer Heftigkeit fort, allein es war eine Heftigkeit der Vertheidigung; bis sie zuletzt, total geschlagen durch die Klänge gewisser talismanischer Worte, wie Advokaten dieselben gern auszusprechen pflegen, sich unter einem Hagel von höchst abscheulichen Schimpfworten zurückzog. Die Summe der Rechnung ward geziemend ermäßigt; und Abel und Barbara, geleitet von ihrem siegreichen Vorfechter, bestiegen die Miethkutsche und verließen die Herberge 'Zum Vließe' mit der festen Ueberzeugung, das jenes Aushängeschild von irgend einem gewissenhaften Halunken von Wirth ausgesonnen worden sein müßte, der beschlossen haben mochte, auch nicht einmal im Bild eine Lüge zu sagen.

Es bedarf nicht erst der Erinnerung, daß die Wirthin nach Abels und Barbara's ländlichem Aeußern, so wie in Folge der Aeußerungen ihres Kellners, unsere Geschwister für Neulinge in London gehalten, und sich deßwegen den Streich mit Punsch in ihrer Rechnung erlaubt hatte. Wohl aber sei erwähnt, daß dieser Umstand unsern Neuangekommenen als eine Warnung diente, in Hinsicht jeglicher Rechnungsangelegenheit fortan auf ihrer Hut zu sein; und daß, als sie Besitz von ih-

rer neuen Wohnung nahmen, sie Sorge trugen, sich über jeglichen Punkt, der eine für sie so wichtige Berücksichtigung umfaßte, gehörig zu unterrichten. Markus war ihnen zur Anordnung ihres Haushaltes von großem Nutzen; er ging und kam, holte und brachte mit, und das Alles mit der eifrigsten Aufmerksamkeit; verließ sie auch nicht eher, als bis er sie gehörig eingesetzt und mit den verschiedenen Lebensbedürfnissen versorgt hatte. Als er sich endlich beurlaubte, ward ihm die dringende Einladung, folgenden Tages ja wiederzukommen. Die Geschwister schrieben hierauf nach Epheuhütt, damit Fanny und Mary ihre letzten Instruktionen zur Förderung ihrer Herreise erhielten, denen die Adresse der nunmehrigen Wohnung Abels und Barbara's beigegeben ward.

Abel beauftragte den Notar Cruikshank, unverzüglich zu dem Verkaufe des Hausgeräthes und der Vorräthe, so der lebendigen wie der todten, zu Epheuhütt, zu schreiten und über die Abtretung des Hauses die besten Bedingungen einzugehen; auch nur solche Gegenstände unverkauft zu lassen, deren seine Schwester und Nichte bedürfen möchten. Abel berechnete, daß sie durch das daraus zu lösende Geld zum Besitz einer Summe gelangen dürften, die sie in den Stand setzen könnte, in London so lange zu leben, bis ihre Angelegenheiten eine günstige Wendung nehmen würden; während er zu gleicher Zeit die beste Art und Weise zu entdecken und zu verfolgen beschloß, auf welche sie ihre Mittel entweder durch die Bestrebungen ihres Gehirns, oder durch den Fleiß ihrer Hände verbessern möchten. Abel war tief erschüttert, als er diesen Brief schrieb; denn bei Abfassung desselben konnte er nicht umhin, dem Gedanken an die Möglichkeit Raum zu geben, wie sie zu den größten Einschränkungen genöthigt werden dürften. Unbekannt in

der großen Hauptstadt, unwissend über die Wege in derselben, über ihre Gebräuche und über ihre Hülfsquellen, fühlte er, wie große Wahrscheinlichkeit es für sich hätte, daß er und die Seinigen in den tiefsten Abgrund der Armuth gestürzt, und zu Bettlern und Wanderern auf den Straßen würden. Dann wieder zuckte ihm durch das Dunkel der Furcht seines Busens ein Strahl der Tröstung, denn er klammerte sich an die Ueberzeugung, daß die schützende Vorsehung ihn auf seinem Pfade beschirmen würde; so daß er zu öfterm Male sich jene Worte, die nimmerfehlende Zuflucht der Unglücklichen zurief, in denen der heilige Poet behauptet, daß von der Jugend bis zum Alter 'er nimmer noch den Gottesfürchtigen habe verlassen, noch dessen Samen sein Brot betteln sehen.' Abel versuchte aus allen seinen Kräften, diese seine Gefühle vor seiner Schwester zu verbergen, die, aufgeregt durch die Neuheit, von der sie sich umgeben sah, und zerstreut durch die mancherlei Beschickungen in ihrer veränderten Lage, ihr Elend, durch die Schnelligkeit womit dasselbe über sie gekommen war, beinahe vergessen hatte. Als jedoch Barbara zu einem richtigen Bedenken ihrer gegenwärtigen Verhältnisse gelangte, als sie, mit der Feder in der Hand, den letzten feindseligen Strich gegen ihr Glück in der Heimath gleichsam selber führen mußte, indem sie der Schwester schrieb, das geliebte Epheuhütt ebenfalls zu verlassen — da wollte der Schmerz sie schier überwältigen, so daß sie, ehe sie noch fünf Zeilen geschrieben hatte, in einen heftigen Thränenstrom ausbrach. Bruder und Schwester hatten bisher schweigend hinter ihren Briefen gesessen, als aber Barbara's Wehausbruch zu Abels Ohr drang, konnte auch dieser nicht unterlassen, laut zu weinen.

Fünftes Kapitel.

Einfalt und Unbesonnenheit miteinander sind die besten Ingredienzien, um einen Narren zu machen.

Wer jemals in der kleinen Gemeinde eines Landörtchens und dessen Nachbarschaft lebte, muß begreifen, welch ein Aufsehen erregt wird, wenn eine häusliche Niederlassung, wie die zu Epheuhütt, aufgehoben wird, und die Bewohner derselben sich von dannen begeben. Tagtäglich, von dem Tage an, an welchem Tante Bäb und Onkel Abel so plötzlich abreiseten, war die Ursache jenes so hastigen Schrittes der allgemeine Gesprächsgegenstand der Hohen und Niederen, der Reichen und Armen gewesen. Das einfachste Ergebniß in einer Stadt wird für einen Menschen in der Wildniß zu einem Gegenstande des Verwunderns; ein Dutzend rechtschaffener Menschen können in Einer Straße einer großen Stadt zu Grunde gehen, ohne daß in einer angrenzenden Straße der Vorfall bekannt oder beachtet wird; während hingegen eine alte Frau im Dorfe ihren alten Blasebalg, ein Erbstück von ihrer Großmutter Zeit her verliert, ein solcher Unfall von Hunderten beschrieen und bewehklagt wird. Der einfache Umstand, daß der mexikanische Staat die Zahlung seiner Dividenden einstellte, ward zu Epheuhütt und in der Umgegend in jegliche Abgeschmacktheit oder Uebertreibung verdreht, welche von der Unwissenheit nur ersonnen werden konnte.

Sobald Fanny ihrer Schwester Schreiben erhalten hatte, fand sie sich mit einem so trefflichen Vorwande

zum Scheiden von ihrem bisherigen Wohnorte und zum Aufbrechen ihres Haushaltes versehen, daß sie nicht unterließ, gegen Jeden, der sie anhören wollte, Gebrauch davon zu machen. Wohin sie kommen mochte, waren ihre ersten Worte: »Binnen wenigen Tagen gehe ich nach London, um Bittschrift bei'm Parlament einzureichen;« und so ward entlang den Weg, am Eingange der Schenke, vor'm Krämerladen, hinter des Grobschmiedes Amboß und am Pflugsterz von nichts Anderem gesprochen, als von Miß Fanny, die 'nach London ginge, um Bittschrift bei'm Parlamente einzureichen.' Der Gegenstand der Bittschrift schien ganz und gar von der allumfassenden Thatsache selbst verschlungen zu werden. Jeder hatte von den Verlusten gehört, welche die Familie betroffen; da aber Keiner im Stande war, die verwickelten Gründe zu entwirren, die sich mit der Geschichte auswärtiger Anleihen, Dividenden und Nationalsekuritäten verknüpfen, so wagte natürlich auch Keiner dieselben zu erläutern, und begnügte sich daher mit der obenerwähnten einfachen Thatsache.

Wer unter Allen dem Eigentlichen der Sache am nächsten kam, war Betsy Kruikshank, die ihren Vater, den Notar, über die Geschichte hatte sprechen hören, und demnach sich befugt glaubte, ihre eigene Meinung über dieselbe abzugeben, und daher, als sie Mrs. Humphries, die Schulmeisterin, auf der andern Seite der Dorfstraße gehen sah, zu derselben hinüberrief: »Nun, haben Sie die Neuigkeit gehört? Miß Fanny geht nach London, um Bittschrift bei'm Parlament einzureichen?«

»Weshalb?« fragte Mrs. Humphreys, allerdings sehr verständig.

»Weil es heißt, die Mexikaner haben sich Mr. Abel's Stocks bemächtigt.«

»Welches Stocks?« fragte wieder die Lehrfrau.

Betsy ward zwar über diese Frage ein wenig betroffen, doch kam ihr bald ihr natürlicher Scharfsinn zu Hülfe, so daß sie nach einer augenblicklichen Pause antwortete: »Nun, seinen Lebensstock, sicherlich!«

»Ach so!« sagte Mrs. Humphreys, dem Anscheine nach völlig so im Klaren über die Sache, daß sie bald nachher die Sorge für ihre Schulkinder hinter sich ließ, um das erkundete Gerücht im Dorfe zu verbreiten. So war mit dem Ende des Tages Betsy's Auskunft denn unter tausendfachen Zusätzen und Verbrämungen im ganzen Oertchen ruchbar worden.

So lange Abel und Barbara weg waren, hatte Edward Manby nimmer verfehlt, beständig in Epheuhütt einzusprechen. Er kam und ging täglich, immer verliebter in Mary's Körperreize und Geistesvorzüge; während Fanny die stille Hoffnung hegte, ihre eigene längst anerkannte Schönheit würde allmälig sich, wie sonst in aller Männer Herz, auch in das Herz Edward Manby's einen Weg bahnen, und auch diesen Jüngling zu ihrem Opfer machen. Allerdings war Edward freundlich und zuvorkommend gegen Tante Fanny; allein während seine Zunge sich lieblich gegen die gealterte Schöne vernehmen ließ, waren seine Augen und sein Herz nur auf Mary gerichtet. Mary jedoch mochte noch so sehr von Edward entzückt sein, sich noch so sehr an dem Umgange mit demselben erfreuen, so fühlte sie dennoch, wie bei den jetzigen Verhältnissen ihrer Familie, es gebieterisch nothwendig wäre, ihre Gefühle zu beherrschen; indem, wenn sie diesen den Zügel schießen ließe, ihr Unglück dadurch nur vergrößert werden würde. So beschloß das Mädchen, sorglich wachsam gegen die Regungen ihres Herzens zu sein, um nicht durch unverständige Nachgiebigkeit dem

Gegenstande desselben falsche Aufmunterung zukommen zu lassen. Zudem fühlte sie sich von Besorgniß über ihren Vater bedrückt, von welchem sie seit längerer Zeit keine Nachricht erhalten hatte.

Edward saß mit Tante Fanny und Mary im Wohnzimmer, als Barbara's zweites Schreiben einlief. Sobald Fanny dasselbe gelesen hatte, und das Dringende des Inhaltes desselben erkannte, ob wohl sie durch ihrer Schwester ersten Brief schon darauf vorbereitet war, ward sie von einem hydraköpfigen Anfalle jener Geschäftigkeit ergriffen, die man in der Volkssprache mit dem Epitethon 'huddelig' zu belegen pflegt, und wovon ein schwaches Gemüth nur allzu leicht ergriffen wird. Fanny's Gemüth erwies sich dabei in so hohem Grade schwach, daß es zur Zeit nur einen Gegenstand von den vielen Gegenständen, die der Brief berührte, auffassen konnte. — 'London, die Postkutsche, mein Koffer, Bittschrift an's Parlament, mein Arbeitsbeutel, ein hübscher Wechseler, die Silberstraße, Bruder John, die Gewürze, das Einpacken' — dieß Alles und mehr noch sausete in bunter Verwirrung durch Fanny's Gedanken, und brachte ihr eine solche Verwilderung der Ideen hervor, daß, obschon sie fest auf ihrem Stuhle saß, sie doch sich wie nach funfzigerlei verschiedenen Richtungen hin fortgezogen fühlte. Gern würde sie aufgestanden sein, und alles Nöthige zu einer und derselben Zeit besorgt haben; jedoch nach langem Ringen war sie von der Nervenaufregung, die durch diesen Aufruf zu unmittelbarer Thätigktit erzeugt ward, dergestalt überwältigt, daß sie nichts anders vermochte, als für eine Zeitlang sich heftigem Weinen hinzugeben.

Mary war ebenfalls niedergeschlagen. Gern hätte sie ihre Tante getröstet, doch stand dieß nicht in ihrer

Macht, indem sie selber von tausend Sorgen bedrängt war, die alle mit einemmale auf ihr Gemüth einstürmten.

Als Edward bemerkte, daß die Frauenzimmer in ihrer so trostlosen Lage der Stütze männlichen Beistandes bedurften, um durch ihre Bedrängnisse hindurchzukommen, beschloß er augenblicklich, seine Dienste anzubieten, um sie nach London zu begleiten, und sie nicht eher zu verlassen, als bis er sie wohlbehalten ihren Verwandten überliefert haben würde. Er that dieß, denn er wollte nicht zudringlich sein, auf eine Weise, die die größte Zartheit verrieth, jedoch zugleich mit so warmer Aufrichtigkeit, daß Tante Fanny und Mary in seinem Antrage unmittelbare Tröstung fanden.

In Edward's offenem Charakter lag etwas, wodurch unbegrenztes Vertrauen zu ihm eingeflößt ward, und ehe noch eine Viertelstunde verflossen war, hatte der Jüngling einen Verhaltungsplan für die Frauenzimmer entworfen, nach welchem die ganze Reiseangelegenheit als überaus leicht und angenehm erschien. Außerdem machte er sich ganz besonders dadurch nützlich, daß er Abels Weisungen an den alten Cruikshank, betreffs des Verkaufes der Effekten der Familie, förderte; und er war in seinen Bemühungen bei dem Alten so rastlos, daß am dritten Tage nach dem Empfange von Abels und Barbaras Briefe Fanny und Mary und er zur Abreise bereit waren. Ehe die Tante und Nichte jedoch wegzogen, hielten sie es für recht und billig, von ihren Freunden zu 'Belferthier-Hall' Abschied zu nehmen; sie fuhren also zum letztenmale in dem verschimmernden Glanze ihres einspännigen Wagens, den ehrlichen Braun auf dem Bocke, hinüber. Mary, wie ein aufmerksamer Beobachter allerdings sogleich wahrgenommen haben würde, wies dabei ihr Antlitz von dunkler Schwermuth beschat-

tet, doch ward dadurch das Strahlende ihrer Schönheit, so wie der Reiz ihres natürlichen, durchaus kunstlosen Wesens nicht im mindesten geschwächt.

Die mit übermäßiger, und deßhalb unzuträglicher Empfindsamkeit Beladenen würden an den Ladies der Familie zu Belvedere in der Art und Weise ihres Empfanges einen Gönnerton verspürt haben, der nur allzu sehr andeutete, wie auf deren politischen Horizont das Sinken der mexikanischen Staatspapiere wirkte. Anstatt wie sonst ihre breite, wohlbefleischte Hand zur Begrüßung entgegen zu strecken, begnügte Mrs. Wolzyn sich bei dieser Gelegenheit mit Anwendung der Monodaktylonform des Erkennens. Die beiden Misses umarmten ohne alle Innigkeit; Miß Helene beobachtete kaum diese Förmlichkeit gegen Mary; während Miß Anna ihrer Zuneigung zu Tante Fanny gestattete sich bloß auf ihre Haube zu beschränken, so daß, als diese beiden Kopfbekleidungen einander berührten, es eher aussah, es stießen zwei Helme gegen einander, als daß es sich hier um einen freundschaftlichen Kuß handelte. Was Lady Thomson betraf, so nahm diese kaum Rücksicht auf die beiden Eingetretenen; denn in ihrem Innern behauptete sie, daß sie 'es sich' selber schuldig wäre', bei keiner Gelegenheit Umgang mit denen zu pflegen, von denen es gleichsam am Tage läge, daß sie ihr durchaus von keinem Nutzen sein könnten. Tom Wolzyn dagegen hatte, seit dem Sinken des Vermögens der Allnutts, einen gewaltigen Verehrer Mary's aus sich gemacht; beschwatzte des Mädchens Reiz und Schöne im ekeln Tone eines Ausschweiflings, und beantwortete den pöbelhaften Spott, mit welchem deßhalb seine Schwestern über ihn herfielen, nur durch ein verdächtiges Kopfschütteln und einen zweideutigen Seitenblick.

Als Tante Fanny bei Ankündigung ihrer unmittelbaren Abreise sich auf Darlegung etlicher Einzelnheiten dieser Nothwendigkeit, die jetzt der ganzen Gegend so wohl kund geworden war, eingelassen hatte, errregte sie Lächeln und deutsame Blicke bei ihren Zuhörern; denn seit dem Tage des Balles und des Familienunglücks zu Epheuhütt, war sie weit mehr ein Gegenstand der Verspottung, als des Mittleidens gewesen. Bei alldem bemühete Fanny sich über das ganze Ergebniß hinwegzuschlüpfen, und schwatzte von Minen und Stoks und Mexico und ihrem Bruder John mit einer Miene, aus welcher diejenigen, welche über den wahren Stand der Sache unterrichtet waren, leicht hätten abnehmen mögen, es bedürfte nur einer Bittschrift an das Parlament, um Alles wieder in Ordnung zu bringen. Auch machte sie, mit vielleicht eben der Miene, womit eine Modedame ihren Freundinnen anzeigt, wie sie ein Haus auf Grosvenorsquare beziehen werde, den Wolzyn's bekannt, daß die Familie Alnutt's ihre Wohnung zu London in der Silberstraße genommen hätten, wobei sie einen besonderen Nachdruck auf den metallisch klingenden Namen der Straße legte, die dennoch in vornehmen Stadtzirkeln kaum gekannt ist und genannt wird.

»Silberstraße?« sagte Anna; »von der hörte ich nie ein Wort; das kann keine vornehme Straße sein.«

»Doch, doch!« entgegnete Fanny; »sehr vornehm!«

»Da möcht' ich doch wissen, an welchem Stadtende die liegt,« fuhr Anna fort.

»Sie liegt an gar keinem Ende,« versetzte Fann hochtrabenden Tones; »sie liegt in der Mitte der Stadt, wo sie liegen muß, und wo alle vornehme Leute wohnen, wie Bäb mir schreibt, und wie Markus Woodcock es

ihr gesagt hat, der's denn doch wohl wissen muß, da er sein Lebenlang in London gewohnt hat.«

Die arme Fanny erntete nur Verspottung für ihre Behauptungen ein, die sie jedoch nur laut werden ließ, um die Würde ihrer Familie aufrecht zu erhalten, und die von ihrem Bruder und ihrer Schwester getroffenen Maßregeln pflichtschuldigst zu vertreten.

Während jenen Verhandlungen hatte der anmaßende Tom sich bemüht, Mary's Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, indem er seine unbedeutende Person zu all' der Bedeutendheit aufblies, die sich anzueignen er irgend fähig war; und indem er das Mädchen durch seiner Meinung nach witzige Bemerkungen unterhielt, die er über Personen ihrer Bekanntschaft machte, und wobei er verächtliche Winke gegen Edward Manby's Armuth, Verwandtschaft und abhängige Lage absichtlich darum einfließen ließ, daß eine Vergleichung derselben mit seinen eigenen hohen Erwartungen und persönlichen Verdiensten angestellt werden möchte.

Mary und Fanny standen zu gleicher Zeit auf, um sich zu beurlauben, indem sie Beide keineswegs mit dem Erfolg ihres Besuches zufrieden waren, obschon Mrs. Wolzyn und deren Töchter die Hoffnung äußerten, die Familie bald in London wiederzusehen, da Mr. Wolzyn die Absicht hegte, die nächste 'Saison' daselbst zuzubringen, weil Helene 'ausgebracht' (nämlich zum erstenmal in Gesellschaftszirkel geführt) 'werden sollte.' — »Auch,« fügte sie hinzu, wäre es seit ihrem jüngsten Aufenthalte zu Brighton, wo sie so auffallend von dem Könige und der Königin bemerkt worden wären, Sache der höchsten Wichtigkeit für sie geworden, sich nach Hofe zu begeben.«

Der Mann der Thorwegsthürme, der seit der Kata-

strophe in den mexikanischen Staatspapieren, vor den Allnutts ein wenig scheu geworden war, hatte sich bei diesem Besuche absichtlich nicht blicken lassen, indem er fürchtete, man möchte Erklärungen von ihm fordern; und als er hörte, daß die Gegend wahrscheinlich für immer der Familie ledig werden würde, und daß über deren Haus und Hof verkäuflich verfügt werden sollte, freuete er sich nicht wenig, denn es war immer eines seiner Lieblingsprojekte gewesen, Epheuhütt zu seinem Eigenthume machen zu können, um seinen Grundbesitzthumsgrenzen die erwünschte Abrundung zu verleihen.

Als Fanny und Mary in die Familienwohnung zurückgekehrt waren, blieb nichts weiter zu thun übrig, als sich zu unverzüglicher Reise anzuschicken. In Erwägung ihrer beschränkten Umstände hatte Abel es für recht erachtet, die alte Betty und den ehrlichen Braun verabschieden zu lassen; als aber der Augenblick des wirklichen Auswanderns eintrat, zeigte die alte Betty an, daß nichts sie verhindern würde, Tante Fanny und Mary zu begleiten, und daß, wenn ihr Dienstlohn ihr nicht bezahlt werden könnte, sie der Familie umsonst dienen, und wie diese in Geduld auf bessere Zeiten warten wollte.

Da dieß zugestanden ward, wollen wir den geneigten Leser mit dem letzten Abschiede der Allnutts von deren geliebten Heimathorte verschonen, und es seiner mitfühlenden Seele nicht weiter ausmalen, mit welchem Kummer Mary, und mit welchem Bedauern Tante Fanny durch das Haus und dessen Anpflanzungen wanderten, um wehvollen Herzens jeder Stätte, wie einer theuren Freundin Lebewohl zu sagen. Wohl aber wollen wir jenen Leser bitten, seine Einbildungkraft anzustrengen, und sich eine Bilderreihe zu entwerfen, in welcher

er die verwelkende Jungfrau mit ihrer Nichte in der Postkutsche erblickt, und sieht, wie der Begleiter Edward Manby sich sorgsam dienstfertig gegen beide beweiset, während die alte Betty sich still und trübsinnig in einen Winkel des Wagens drückt — wie unsere Reisenden zuerst hastig dahinrollen — wie sie dann noch hastiger einen Mundvoll Speise von den Wirtshaustischen auf den Poststationen weghaschen müssen, weil der Postillon schon wieder zur Abfahrt bläset, ehe noch die dritte Schüssel aufgetragen ist — wie sie gegen Ende des Tages gliedersteif und müde werden, und wie sie dann während der Nacht in unerquicklichem Schlummer nicken, bis sie endlich beim Grauen des Morgens, durch Berührung einer freundlichen Hand erweckt werden, die auf eine schwere, gelbliche, trübaussehende Dunstmasse mit den Worten hinzeigt: »Das da ist London!«

Die Postkutsche hielt endlich in der Hauptstadt an; und während Fanny und Mary ihre Augen weitaufrissen, als sie sich von so vielen, ihnen durchaus fremden Gegenständen und so vielen neuen Gesichtern, die nach ihnen hinstarrren, umgeben sahen, wurden sie plötzlich durch den Klang einer ihnen wohlbekannten Stimme begrüßt, und erblickten dann, zu ihrer größten Freude, den lieben Onkel Abel. Mary sprang ihm in die Arme, und kreischte laut auf von Entzücken; Fanny jedoch sammelte sich und nahm eine Stellung an, die, wie sie glaubte, ihr im Beisein so vieler Fremden geziemte; während Edward Manby unermüdlich beschäftigt war, das Gepäck der Reisenden in Sicherheit zu schaffen, den endlosen Forderungen von Schillingen und Halbschillingen Genüge zu leisten, und seine Gefärtinnen endlich wohlbehalten in die Miethkutsche zu heben, durch welche sie nach Goldensquare gebracht werden sollten.

Wir wenden uns für jetzt nicht zu den tausend und aber tausend Dingen, welche Bruder und Schwestern und Nichte einander bei ihrem ersten Zusammentreffen zu sagen hatten; wenn gleich als wahrhaftige Bewunderer echten Gefühls und unverkümmerter Natürlichkeit in all' deren verschiedenen Schattirungen und Beziehungen, wir gern die Bemerkungen, Ausrufungen, Sprüche und kleinen Handlungen unserer Allnuts zu Nutz und Frommen derjenigen sammeln möchten, die in unsere Bewunderung einstimmen. Wir haben jedoch zunächst den Leser über den zwischen Mary und Edward obwaltenden Gefühlszustand ins Klare zu setzen.

Vom Anbeginn ihrer Bekanntschaft bis zum gegenwärtigen Augenblicke war Beider Neigung wachsend und gegenseitig gewesen und hatte auf demjenigen Punkte Halt gemacht, auf welchem Liebesleute eingestehen, daß sie sich wie Bruder und Schwester zu einander hingezogen fühlen. Edward hatte jedoch in Wahrheit in seiner Liebe einen Schritt über jene Grenzen hinaus gethan, und seine Bewunderung für Mary war so innig, und die Aufrichtigkeit seiner Neigung so echt, daß wir festiglich glauben, er würde sich jeder desfallsigen Prüfung willig unterzogen haben; allein die trübselige Lage der Familie und Mary's Stellung selbst, die ohne die Zustimmung ihres Vaters, wie solches der Jüngling recht wohl wußte, sich durch kein Versprechen binden konnte, hielten seine Gefühle im Zügel, so daß er sich auf die größte Aufmerksamkeit gegen Mary und deren Angehörige beschränkte. Mary wachte, wie wir schon vorher bemerkten, mit vieler Anstrengung über ihre Empfindungen, jedoch ihre Vorsicht diente nur, eine Flamme zu nähren, welche bereit war, bei der ersten Erschütterung hell aufzulodern.

Sechstes Kapitel.

Mißgeschick schärft den Witz. Die Noth setzt selbst ein altes Weib in Trab.

Barbara und Abel hielten seit ihrer Niederlassung in Goldensquare täglich Rücksprache, was sie wohl beginnen könnten, um sich die Mittel zu einem unabhängigen Auskommen zu verschaffen. Als sie das Resultat ihrer verschiedenen Fähigkeiten in Eine Summe brachten, überzeugten sie sich, daß Barbara trefflich in der Kochkunst erfahren war, und herrliches Eingemachtes zu bereiten verstand; daß Fanny viel Geschick zu Phantasiearbeiten hätte und besonderes Talent zu Erfindung neugeformter Nadelkissen besaß; daß Mary, bei einiger zu genießender Vorschule, eine Erzieherin kleiner Kinder abgeben, Abel aber es unternehmen konnte, Unterricht im Blasen der Orchesterflöte zu ertheilen.

Markus Woodcock war aufgefordert worden, auch seine Meinung in der Sache abzugeben, doch reichte seine Erfindungsgabe nicht über den Begriff hinaus, wie man Advokaten und Avokatenschreiber anbildete. Als er jedoch den Gedanken in seinem Hirn herumwürfelte, fiel ihm ein, wie er vielleicht mittelst besonderer Mühewaltung im Kreise seiner Freunde es würde dahin bringen können, für Onkel Abel die Stelle eines Sekretärs bei'm Klub der 'lustigen Bursche' zu verschaffen, der allwöchentlich Einmal in einem Schenkhause in Coventgarden gehalten ward, und wo Abel alsdann Gelegenheit haben dürfte, sich eine weitläufige Bekanntschaft

zu verschaffen, die ihm dann allerdings zu Erreichung seiner Absichten wegen des Flötenunterrichtes förderlich werden könnte. Abel fürchtete, daß seine gewohnte Enthaltsamkeit ihn für jenes Sekretäramt als unwählbar erkennen lassen würde; dennoch war er, ehe seine Schwestern Mangel leiden sollten, bereit, sich dem nöthigen Zwange in jenem Club zu unterziehen; wollte diesen Plan jedoch noch einer ferneren Berathung unterworfen wissen.

Als Edward kam, ward auch er gebeten, zu den Entwürfen der Familie beizusteuern. Obwohl der Jüngling sich nicht für beständig in London aufhielt, kannte er doch die Ortsgelegenheiten, und hatte sich einige Kenntnisse vom literarischen Verkehr angeeignet, in welchem er dann und wann mitthätig aufgetreten war. Glücklich würde es ihn gemacht haben, wenn er sein Bißchen Armuth hätte mit seinen Freunden theilen können; jedoch auch seine Aussichten begründeten sich nur auf eigenen Fleiß und Scharfsinn; und obwohl er für den Augenblick mittellos war, hoffte er dennoch mit der Zeit irgend ein Mittel zu finden, sich ein unabhängiges Leben zu sichern. Da er, gleich manchen jungen Autoren, seine ersten Versuche in die Zeitschriften des Tages niedergelegt hatte, und nun seine Meinung Betreffs des Fortkommens der Allnutts abgeben sollte, äußerte er, wie man sich mittelst der Literatur wohl eine mäßige Einnahme verschaffen könnte, sobald dabei Talent und Fleiß Hand in Hand gingen; zugleich gab er die Adresse eines unfern Goldensquare wohnenden Buchhändlers ab, der jederzeit bereit zu sein pflegte, für leichtere Arten von schriftstellerischen Arbeiten, wie für Gedichte, Novellen, witzige Anekdoten oder beschreibende Skizzen, ein annehmbares Honorar

zu bieten. »Mindestens« fügte Edward hinzu, »fand ich vor etwa drei Jahren ihn dazu geneigt.«

Dieser Wink genügte, um das Hirn des Bruders, der Schwestern und der Nichte sofort in Thätigkeit zu versetzen. Sie dachten oft und anhaltend nach, aber keine Ausbeute wollte sich finden. Der Proceß, sich hinzusetzen und ein Stück Geld ohne weitere Materialien als einen Kopf, ein Blatt Papier und eine Feder voll Dinte zu verdienen, schien ihnen anfänglich so höchst einfach zu sein, daß sie einstimmig entschieden, es wäre solches zu thun ungleich angenehmer, als über das Meer hinwegzupflügen, um nach Gold in Mexiko zu graben. „Wie angenehm muß es sein,« dachten sie, „für einige wenige beschriebene Blätter gewichtige Goldstücke zu bekommen!« Was Erfindungssinn, Kenntnisse, Beschreibungsvermögen, Scharfsinn und sonstige geistige Erfordernisse zum Erzeugen eines glückmachenden Werkes betreffen mochte, so waren sie des Dafürhaltens, man könnte vor angestelltem Versuche nicht entscheiden, wie viel von dem Allen einem jeden von ihnen zu Theil geworden wäre. Dem Ermessen der Geschwister zufolge würde Abel einen zweiten Milton abgeben können, Tante Bäb sich als eine Madam George Sand hervorthun, Tante Fanny mit Miß Edgworth wetteifern. Es war belustigend, die Stille zu bemerken, die seit diesem Winke Edward Manby's im Haushalte unserer Allnutts herrschte, wie jedes Individuum der Familie sich tief nachdenkend dem Schreiben ergab, bis die Hirnanstrengung ihnen Kopfweh und Schwindel erzeugte.

Mehrere Tage verflossen, ohne daß in einem einzigen der vier Allnuttsköpfe eine schriftstellerische Idee

aufgedämmert wäre, als eines Morgens Tante Bäb freudestrahlend aus ihrer Schlafkammer hervorkam, und behauptete, während der Nacht auf einen glücklichen Gedanken gebracht worden zu sein. Ihr hätte, erzählte sie, von gebratenen Hasen geträumt, und als sie darüber erwacht wäre, hätte sie sich gefragt, warum sie nicht der berühmten Mrs. Rundell berühmtes Kochbuch von Anfang bis zu Ende in Verse bringen sollte? Sie meinte, nach solch einem Werke müßte die gesammte Welt ein sehnsüchtiges Verlangen haben; denn es läge klar vor Augen, wie es einer Köchin weit leichter sein würde, ein Küchenrecept in Versen als eines in Prosa auswendig zu lernen, und im Gedächtnisse zu behalten. Bärbel fügte hinzu, wie dieser Gedanke sie so lebhaft gefesselt hielt, daß sie auf der Stelle einen Versuch gemacht hätte, wie weit ihre Geschicklichkeit in der Sache reichen möchte, und wie sie demnach, und zwar als Kompliment für ihren Traum, darauf bedacht gewesen wäre, Mrs. Rundell's Recept zu einer Hasenfleischsuppe als erstes Pröbchen metrisch umzuarbeiten. Bärbel hatte jedoch gefunden, daß viele Wahrheit in dem Spruche: »Träume sind Schäume« steckt, denn trotz aller Anstrengung ihres Witzes und Scharfsinnes hätte sie nicht weiter als über die zwei ersten Verszeilen weg, also gleichsam nur bis zum Schaume der Hasenfleischsuppe gelangen können. Sie hatte folgende Zeilen zu Papier gebracht:

»Sind Hasen alt, und sonst zu nichts mehr nutz,
So ist es Zeit, in Suppe sie zu kochen.«

Allein woher die Reimwörter auf »nutz« und „kochen« zu nehmen und im Textverfolg anzubringen wären, wüßte sie nun und nimmer anzugeben; weßhalb es denn

»klar vor Augen läge, daß sie es mit irgend einem anderen Mrs. Rundell'schen Rezepte versuchen müßte.«

Tante Bäb's zweiter Versuch lief ungleich zufriedenstellender ab. Er hatte ein Stück Ochsenfleisch zum Gegenstande, und gab sich so leicht gereimt, daß dem Pröbchen einiges Verdienst zugesprochen werden mußte. Tante Bäb selbst glaubte sich dieses Zeugniß geben zu dürfen, holte demnach ihr Blättchen hervor, und las den Familiengliedern folgendes

Recept zu einem guten Rindslendenbraten.

Wasch' und würz' ihn wohl und klopf'
Ihn, eh Du ihn legst in'n Topf;
Thu' auch Zwiebeln, Nägelein,
Nierenfett und Rüben drein;
Halt' ihn mäßig glüh' und schweißig,
Uebergeuß mit Brüh' ihn fleißig,
Laß ihn schmoren dann in Ruh;
Gieß ein Spitzglas Portwein zu,
Daß man Deine Kochkunst ehre;
Gieb Glock sechs auf, und verzehre!

Mancherlei waren die Bemerkungen, die darüber gemacht wurden; alle jedoch schienen zu sagen, daß die Sache besser gerathen wäre, als man es von einem Gegenstande hätte erwarten mögen, der doch, gelind ausgedrückt, an und für sich höchst unpoetisch genannt werden müßte. Bei ihrer Beschreibung des Verfahrens, meinte Tante Bäb, würde das Kochbuch der Mrs. Rundell unstreitig an innerem Gehalte gewinnen; »denn so habe ich,« sagte Bärbel, »die Trefflichkeit der Zurichtung des Lendenbratens noch verstärkt, indem ich eine Methode der Behandlung desselben mit einfließen ließ, von der das Werk in Prosa keinen Gedanken enthält. Ich ward dazu durch die Reimnoth angeregt, und zwar im

Suchen nach einem Gleichklang auf fleißig, so daß in meiner metrischen Umschreibung des Rezepts der Braten nicht bloß mäßig glüh, wie die Urschrift besagt, sondern auch nach meinem Dazuthun, von wegen des Reimes, schweißig erhalten werden soll; und also liegt es klar vor Augen, daß ich wenigstens in diesem Falle das Kochbuch verbesserte.«

Edward ergötzte sich weidlich an diesem Versuche, den er für durchaus originell hielt, und von dem er meinte, es dürfte derselbe dem Publikum wohl gefallen, welcher Umstand, wie er behauptete, das Erste wäre, worauf ein Verleger Rücksicht nähme. Das göttlichste Gedicht, die gelehrteste Abhandlung, die lehrreichste Fiktion, sagte er, wären in den Augen eines Buchhändlers keinen Deut werth, sobald das Buch, in welchem sie enthalten wären, nicht mit dem herrschenden Geschmacke der Leserwelt zusammenfielen.

»Was kann wohl mehr und besser dem Geschmacke der Leserwelt zusagen, als ein Kochbuch?« meinte Tante Bäb, die den Worten Edwards nicht deren intellektuelle Bedeutung beilegte. »Es liegt klar vor Augen,« fuhr Barbara fort, »daß unter so vielen den Lesern vorgesetzten Schüsseln jeder von ihnen gewiß Eine Schüssel herausfindet, die für seinen Gaumen einen wahren Leckerbissen enthält.« Sie erklärte dann ihre Absicht, in dem begonnenen Werke fortzufahren, und Edward versprach, ihre Arbeit seinem Freunde, dem Buchhändler, vorzulegen, sobald Tante Bäb nur erst ein Paar Dutzend Proberezepte angefertigt haben würde.

Nicht lange nach der Darlegung von Tante Bäb's Plan sah man, wie Onkel Abel mehr noch denn gewöhnlich in Gedanken vertieft war; auch bemerkte

man, daß er zu Zeiten und wieder zu Zeiten kleine Papierstreifen beschrieb, und dabei eine sinnende Aemsigkeit blicken ließ — kurz zu sagen, er ließ jegliches Symptom, als verfertigte er ein Gedicht, an sich wahrnehmen. Redete man ihm deßhalb an, so gab er keine Antwort, schien geistesabwesend zu sein, und wenig auf die plumpen und widerlichen Gegenstände zu achten, die ihn in der düsteren Atmosphäre von Goldensquare umgaben, wohl aber in einer Idealwelt von seiner eigenen Schöpfung zu athmen.

Endlich eines Morgens nach dem Frühstück kündigte Abel an, daß er sein Aeußerstes aufgeboten hätte, um etliche Verse zusammen zu dichten, die er unter Billigung seiner Familie wohl dem Verleger antragen möchte. Er fügte hinzu, daß er freilich zweifelte, es würde sein Machwerk günstige Aufnahme finden; dennoch hätte er in Folge von Edward Manby's Aeußerung und vom Drange ihrer Noth getrieben, es sich nach Kräften sauer werden lassen, sich zu einem Poeten zu stempeln.

»Lies! lies!« riefen alle Anwesenden.

»Mich soll verlangen, was er in dieser traurigen Höhle mag zu schreiben gefunden haben,« sagte Fanny.

»Ich wollte, ich könnte auch etwas schreiben!« sagte Mary betrübt.

»Lies, Abel!« rief Bäb mit einem wahren Rezensentenblicke, als ihr Bruder seine Papierstreifchen geordnet hervorgenommen hatte; und Onkel Abel las.

»Unschuldige Freude.

Hinweg ihr eitlen und ihr sünd'gen Freuden,
Wobei sich fade Lust und Lärm beneiden!
Ihr könnt mir nimmerdar Gefallen wecken
An Tafelprunk und Witzwort eitler Gecken!«

»Aha,« sagte Bäb mit einem Seufzer; »ich seh's wohl, Du hast dabei an unser Tanzfest in Epheuhütt gedacht.« Abel las weiter:

»Du aber komm, du stiller Seelendrang,
Des Herzens Ziel, der Leidenschaften Zwang;
Du stille Freude, rein wie Himmelslicht,
Gemäßigt, ernst, doch minder heiter nicht!
O, wie erquickt's, im Schatten kühler Buchen,
An Bachesrand, im Feld dich aufzusuchen,
In jedem Morgenschimmer dich zu seh'n,
Zu fühlen dich in Abendwindes Weh'n!
Unschuld'ge Freude, willig deiner Spur
Folg' ich im Glanzeskreise der Natur!
Du lächelst mir auf sonnbestrahlten Matten,
Du winkest mir aus Haines dunkeln Schatten,
Ich seh' dich auf der Murmelwell' entflieh'n
Und wieder her mit bunter Heerde zieh'n;
Ich höre dich in Feld und Wald und Aeckern,
Im Kräh'n und Schrei'n, im Brüllen und im Meckern—«

»Halt,« rief Tante Bäb, »das geht nicht, Bruder Abel!« Abel fuhr, ohne sich unterbrechen lassen zu wollen, abermals fort:

»Du beut'st dich mir, o, unschuldvolle Freude,
In jedem — —«

»Halt!« rief Bärbchen nochmals, »wenn das 'Kräh'n' und 'Schrei'n', und zur Noth auch noch das 'Brüllen' hingeht, so muß an dem 'Meckern' doch offenbar Anstoß zu nehmen sein. Diese komische Situation des Ziegenbocks wird sofort den Verleger gegen das ganze Werk einnehmen.«

»Mich dünkt,« versetzte Abel, »jeder Ton oder Laut, der irgend ein ländliches Bild vor die Seele führt, sei hier völlig am rechten Orte, und ich glaubte daher wohl

ermächtigt zu sein, das 'Meckern' mit einfließen zu lassen.«

»Mir ist das Geschrei des Ziegenbocks ebenfalls anstößig,« sagte Fanny.

»Ich hörte noch heute früh das Meckern jenes Thieres,« bemerkte Mary, »und hätte darüber weinen mögen, so lebhaft erinnerte es mich an Mrs. Humphrey's Böckchen zu Epheuhütt, mit welchem wir Alle sowohl bekannt waren.«

»Da habt Ihr's,« rief Abel; »Mary's Bemerkung rechtfertigt mit einemmale mein gewähltes Tonbild. Nicht daß das Meckern an und für sich ein angenehmer Laut wäre, allein die Ideen, die dadurch mit angeregt werden, die sind es, welche ein angenehmes, ja, man kann wohl geradezu behaupten, die jegliches poetische Gefühl erwecken.«

»Nun, nun,« versetzte Barbara, »wir werden sehen, daß ich Recht habe, denn es liegt klar vor Augen, daß ich es habe. Wir wollen Edward Manby befragen, sobald er kommt, und der wird mir sicher beipflichten; denn wie aus dem Meckern eines Ziegenbockes Poesie hergeleitet werden kann, ist mir durchaus unbegreiflich.«

Der Gegenstand ward noch ein Weilchen besprochen, so daß man sich in eine ziemliche Parteilebhaftigkeit hineingearbeitet hatte, als Edward Manby erschien, auf den sofort Alle mit Fragen losstürmten, aus denen man vorzugsweise die Worte: 'Ziegenbock' und 'Meckern' heraushörte. Sobald der Jüngling den übermäßigen Eifer ein wenig herabgestimmt und sich den Sachbestand hatte klar vorlegen lassen, schlug er, wie alle Gemäßigteren zu thun pflegen, einen Mittelweg ein, indem er sagte, daß seines Theils er geste-

hen müßte, das Meckern eines Ziegenbockes in Golden-square schienen ihm eben so außer dem Charakter zu sein, als wenn z. E. eine Malibran auf freiem Felde oder in einer Milchkammer sänge; daß jedoch Ersteres eben so reiche Erinnerungen an ländliches Leben und Weben erweckte, als Letzteres im Stande wäre, alle Täuschungen in einem Opernhause vor die Seele zu rufen.«

Damit waren denn alle Parteien zufrieden und die Harmonie der Familienglieder zeigte sich wieder hergestellt.

Siebentes Kapitel.

Um's liebe Brot zu schreiben, bringt selten Gewinn, sobald der, welcher es thut, nicht gleichsam zum Schreiben geboren ist.

Nachdem Tante Barbara verschiedene pathetische Verszeilen über das Schmoren eines Spanferkels, das Absieden eines Plattfisches und über Bereitung noch mehrerer anderer mehr oder minder leckeren Gerichte vollendet hatte, übergab sie diese ihre metrischen Kochkunstversuche dem jungen Manby, als dieser im Begriff war, mit Abel zu dem Buchhändler zu gehen. »Mit diesen Proben,« sagte Tante Bäb, »mag der Verleger sich vor der Hand begnügen; sie zeigen deutlich genug an, welche Hühner wir im Topfe sieden.«

Edward und Abel wollten fortgehen, als Tante Fanny hereinstürzte, einen großen Papierbogen in der

Hand hinter sich herwehen ließ, und sagte, daß sie so eben eine Erzählung vollendet hätte, die, wie sie hoffte, es werth sein dürfte, den Familienerzeugnissen beigesellt zu werden. Sie räumte ein, daß es nur eine flüchtige Skizze wäre, lebte jedoch des Glaubens, es könnte dem Produkte wohl ein Plätzchen neben den Ergießungen der leichten Literatur vergönnt werden. Mit aller ihm eigenen Gutherzigkeit nahm Edward ihr das Geschriebene ab, bemerkte jedoch, wie es besser sein dürfte, es zu lesen, ehe man in der Sache weiter schritte; und wie er, da die Geschichte nur kurz wäre, solches lieber auf der Stelle thun wollte. Ohne erst zu einer förmlichen Sitzung zu schreiten, umstanden die Allnutt's den Jüngling, als dieser las:

»Die Geschichte von der lieblichen Kurrandschil, einer morgenländischen Prinzessin.

»In einem weitentlegenen Walde, gänzlich abgesondert von dem Gewirre der geschäftigen Welt, und viel zu dicht überlaubt, als daß ein Sonnenstrahl hätte zu ihr dringen können, bewohnte die liebliche Kurrandschil eine wunderschöne Hütte, welche über und über mit Epheu und dazwischen sich windendem Jelängerjelieber bewachsen und von der kühlsten Frische durch die Menge von der ihre Fenster umringenden duftigen Pflanzen umwallt war. Die liebliche Kurrandschil brachte all' ihre liebe Zeit damit hin, auf einer Moosbank zu sitzen, und eines allerliebsten Lämmchens zu pflegen, das so weiß wie gefallener Schnee war, und das sie, jederzeit mit der besten Windsorseife gewaschen, vermittelst eines nelkenfarbenen Bandes an ihren Gürtel geknüpft hielt, während sie in ihrer einen Hand einen gekrümmten Stab, in der andern aber ein

Büchlein trug. Sie war beständig in den saubersten weißen Muslinoberrock gekleidet, den man sich denken kann, mit nelkenfarbigem Gürtelband und Aermelpauschen, einen anmuthigen Livorneserhut auf dem Kopfe und schönen weißledernen Glacéhandschuhen. Dabei war sie so überaus schön, daß jeder Vorübergehende, der sie sah, stillstehen und ihr nachblicken und ausrufen mußte: »Ei seht doch! welch ein wunderholdes Mägdlein!« Obgleich sie sich nimmermehr der Ruhe ihrer köstlichen Wohnung entzog, war sie doch der Gesprächsgegenstand und die Bewunderung der gesammten Nachbarschaft; und aus weiter Ferne kamen Leute hergezogen, um hinter den Bäumen sie zu erschauen, und herum und wieder herum zu gehen, um nur eines einzigen Blickes aus ihren wundersam kohlenschwarzen Augen theilhaftig zu werden.

Eines Tages, als die liebliche Kurrandschil am Rande eines murmelnden Gewässers ihr kaltes Frühstück verzehrte, das aus einem Schälchen mit schönem Dickrahm, worin etliche Heidelbeeren lagen, und einigen sehr schönen Stückchen Maccaronenbiscuit bestand, fing zu ihrem größten Erstaunen ihr liebes unschuldiges Lämmchen plötzlich an zu springen, das nelkenfarbige Band, wodurch es an seiner Herrin Gürtel festgehalten wurde, loszureißen, und dann davon zu laufen. Die liebliche Kurrandschil war ein Weilchen höchst betroffen, denn sie wußte nicht, was sie mit ihrem Dickrahm und Maccaronen beginnen sollte; endlich jedoch ließ sie mit großer Gegenwart des Geistes Beides ruhig auf der Moosbank stehen, setzte sich in Bewegung, und rannte, gleich einer jungen Bergziege, und schneller als der Wind, ihrem unschuldigen Lämmchen nach. Sie hatte noch nicht

viele Schritte zurückgelegt, als sie, eben bei'm Umbiegen um eine Ecke, dicht vor sich einen höchst gebildeten jungen morgenländischen Prinzen erblickte, der überaus hübsch war, lichtbraune Locken um den ganzen Kopf herum, Zähne von ganz erstaunlicher Weiße, blühend rothe flaumige Wangen und zwei durchbohrende Augen hatte, die hinter einer Adlernase hervorschaueten. Er war auf das geschmackvollste nach polnischer Art mit einem reichgestickten Aermelmantel und einer mit herabhangenden Troddeln geschmückten Mütze bekleidet; in der Hand aber hielt er eine Terzflöte, auf welcher er göttlich zu spielen verstand. Die Schöne stand voll Verwirrung still — der morgenländische Prinz stand in äußerster Bestürzung still. Sie schaute seitwärts weg, und senkte dabei den Blick auf den Boden — er schoß Seitenblicke nach ihr, wagte jedoch nicht, zu reden. So würden sie, der Himmel weiß wie lange, ja, wohl gar bis zu dieser Stunde, gestanden haben, wenn nicht das kleine unschuldige Lämmchen blökend und hüpfend herangekommen wäre; worauf die liebliche Kurrandschil, die ihrer unangenehmen Lage mit einem Male vergaß, einen Sprung vorwärts that, um das nelkenfarbige Band zu ergreifen; — der Jüngling that ebenfalls einen Sprung vorwärts, um das unschuldige Lämmchen zu haschen; und da sie durch diese beiden Sprünge sich einander genähert hatten, standen sie neben einander da, als ob sie durch einen einzigen gemeinsamen Sprung dorthin gekommen wären. Da standen sie; das unschuldige Lamm zwischen ihnen, als Sinnbild tugendhafter Liebe und arkadischer Einfachheit. Ihr beiderseitiger Busen wallte — ihre beiderseitige Zunge versagte ihnen den Dienst — das Lämmlein aber blökte so lange, bis endlich der junge Fremde, bewältigt von dem Drange

seiner Gefühle, in dem leidenschaftlichsten Tone ausrief: 'Ich liebe Dich!' welches in dem innersten Herzen der lieblichen Kurrandschil solche Zuckungen verursachte, daß sie nicht vermögend war, ihre Bewegungen länger zu verhalten, sondern in die einfachen aber ausdrucksvollen Worte ausbrach: 'Thust Du das?' und da das Lämmchen ein Sinnbild von der Reinheit ihrer Liebe war, wurden sie gleich darauf von einem in naheliegender Zelle wohnenden römisch-katholischen Priester zusammengegeben, und verlebten hierauf viele glückliche Tage.«

Edward wußte kaum, wohin er sich wenden sollte, als er dieses Pröbchen von Fanny's Ideen über eine morgenländische Erzählung gelesen hatte. Aus Furcht jedoch, gefühlverletzend zu werden, nahm er, so gut er konnte, eine geziemende Ernsthaftigkeit an, versicherte, das Produkt sogleich dem Buchhändler vorlegen zu wollen, und ging, ohne weitere Umstände, in Abels Begleitung von dannen.

Seiner Erinnerung nach hatte der Buchhändler einen sehr bescheidenen Laden inne; als Edward jedoch sich demselben näherte, fand er zu seinem Erstaunen eine so bunt vermalte, verzierte und mit Spiegelglas-Fenstern versehene Vorderseite, — ein so glänzendes Aeußeres, mit der Verheißung von jeglichem inneren literarischen Luxus, daß er kaum einzutreten wagte. Als er dieß dennoch that, fand er das Innere noch reicher, als das Aeußere — köstliche Mahagonitische, Teppiche, glänzend eingebundene Bücher, kurz, eine Pracht, welche von der Thatsache zeugte, die der Wahrheit ziemlich nahe kam, daß aller Genius der Zeit sich mehr auf die Oberfläche der Dinge, als auf deren inneres Verdienst erstreckt.

Edward und Abel wurden in ein kleines Sanktum geführt, das noch besser herausgeputzt war, als der Hauptladen, wo an einem mit Papieren, Büchern und Manuskripten belegten Tische, in hübschem Armstuhle, der Eigner und Direktor des Institutes saß.

Früher hatte Edward denselben als eitel Lächeln und Entgegenkommen, ohne alles anmaßende Wesen, ja, in etwas ärmlichem Aufzuge gekannt, jetzt wies sich an dem Buchhändler jedoch gerade das Gegentheil — er war mit der sorgfältigsten Genauigkeit gekleidet, und hätte in seinem Aeußeren mit einem der Großen des Landes wetteifern mögen. Statt seines sonst sanften und fast bittenden Benehmens schien er jetzt in beständiger Abwehr (er war bis an den Hals zugeknöpft und geheimnißvoll) hatte das Wesen eines Gönners und Beschützers angenommen. Als Edward eintrat, stand der Buchhändler kaum von seinem Sitz auf, und bot vornehmthuend den Gekommenen ein Paar Stühle. Indem er Mühe hatte, sich zu erinnern, einen Edward Manby je gekannt zu haben, nahm er bei Eröffnung der Geschäftsverhandlung eine zweifelvolle Miene an, drehete nach einigem Stocken die in seine Hände gelegten Manuskriptproben hin und her und sagte: „Vor einiger Zeit gingen dergleichen wohl; jetzt jedoch muß Alles auf's Höchste, Alles auf den Gipfel getrieben sein.“

„Ah so,“ versetzte Edward, „die Welt hat sich zu sehr daran gewöhnt, die Schönheiten Byron's zu lesen, so daß ihr nichts Anderes schmeckt. Wenn das der Fall ist, so fürchte ich, daß unsere Produktionen wenig zu hoffen haben.“

„Das mein' ich nicht,“ versetzte der Buchhändler. „Darf ich fragen, wer der Autor dieser Sachen ist?“

„Dieser Herr, Mr. Abel Allnutt, ist Einer,“ ant-

wortete Edward, indem er auf Abel zeigte, »und dessen Schwestern, Misses Allnutts, sind die Anderen.«

»Das wird nicht gehen,« entgegnete der Zugeknöpfte; »wir verlegen nur Schriften etlicher Adeligen und solcher, deren Namen in der literarischen Welt bekannt sind. Den Namen Allnutt hört' ich noch niemals; der ist bisher noch in keinem Format erschienen.«

»Warum sollen denn diese Arbeiten nicht durch ihr eigenes Verdienst, sondern nur durch den Namen des Autors bestehen können?« fragte Edward.

»Verdienst ist in seiner Art ganz gut,« sagte der Buchhändler, »allein wer hat heut zu Tage Lust, es ausfindig zu machen? Die Schriften dieser Art verlangen weiter kein Verdienst, als das der Namen; und wenn Mylord Dieß oder die Prinzessin Das sich herabläßt, zu schriftstellern, so wird es für ausgemacht angenommen, daß Verdienst darin ist.«

»So habe ich also zu verstehen, Sir,« versetzte Edward, »daß Sie nichts verlegen, woran kein großer Name hängt?«

»Für sonst nichts geben wir Geld, sagte der Buchhändler, »wir zahlen im Verhältniß zu der Stellung des Verfassers oder der Verfasserin, und ich fürchte, daß wir im vorliegenden Falle nichts bieten können.«

Edward nahm wieder Besitz von den hingereichten Manuskripten, und beurlaubte sich mit Abel, der vom Anfange der Konferenz an jegliche Hoffnung auf Erfolg in literarischen Angelegenheiten aufgegeben, und bei sich beschlossen hatte, seine Gedanken auf etwas Anderes zu richten.

Als er nach Hause kam, fand er von Cruikshank einen Brief vor, den er und seine Schwestern mit Sehnsucht erwartet hatten, da derselbe von dem Resul-

tate des Verkaufes zu Epheuhütt berichten, also einen für sie höchst wichtigen Gegenstand berühren sollte. Die zu lösende Summe mußte die einzigen wahrnehmbaren Mittel zu ihrem vorläufigen Unterhalte sichern, ihr Belauf war also für sie von nicht geringer Erheblichkeit. Sie glaubten, nur ein Mäßiges angenommen zu haben, das der Ertrag ausbringen würde, und fanden sich daher nicht wenig getäuscht, als sie vernahmen, daß das Geld, welches Cruikshank ihren Wechslern einzusenden hatte, kaum die Hälfte des erwarteten Mäßigen betrug!

Zu hoch gespannte Erwartungen erzeugen jederzeit überspannten Verdruß. Weil die Kuh und die Schweine für den halben Preis, den Tante Bäb dafür erwartet hatte, an Mr. Wolzyn verkauft worden waren, rief Barbara sofort aus, es müsse irgend eine Abkartung zu Gunsten des reichen Mannes dabei obgewaltet haben; und als sie aus Cruikshank's Rechnung ersah, daß die Waschzuber und das Bleichgeräth für ein wahres Nichts den Silbertops zugeschlagen worden waren, glaubten die Geschwister nicht anders, als der Auktionator habe einen Betrug gespielt, da ja die Thickentales doch früher so sehr nach jenen Gegenständen getrachtet hatten. Der Verhandlungen und Bemerkungen darüber war kein Ende. Die alte Betty wehklagte, daß man es durch das ganze Haus in Goldensquare hören konnte, weil der neue eiserne Kohleneimer, den sie erst vor einem Monate für zwölf Schillinge gekauft hatte, für drei Schilling und sechs Pfennige weggekommen war; und Tante Fanny wollte sich gar nicht darüber trösten lassen, daß Mrs. Humphries, die Lehrerin, den Spiegel aus dem Besuchzimmer erhalten hatte, »denn was will die,« sagte Fanny, »was will

die mit einem Spiegel? und heißt es nicht ihren Schülerinnen ein böses Beispiel geben, wenn sie fortwährend ihr häßliches Gesicht in einem Spiegel besieht?«

Wäre der Gegenstand nicht zu wichtig für das zeitliche Wohlergehen unserer schlichten Freunde, so würden wir gern fortfahren, unsere Leser durch all die Umstände und Aeußerungen zu belustigen, die aus diesem Ergebniß hervorgingen. Abels Muth sank beinahe bis zur Niedergeschlagenheit hinunter, als er den Stand der Dinge und das Bedrängte ihrer Lage ins Auge faßte. Der Miethzins für ihre Wohnung allein mußte den größten Theil ihrer Mittel verschlingen, obschon sie höchst sparsam lebten und sich nur das Nothwendigste gönnten, während die unerbittlichen Wochenrechnungen mit despotischer Genauigkeit einliefen, und ungeachtet der größten Sparsamkeit, den Geldvorrath der Familie immer mehr herabbrachten. Abel war allerdings jederzeit bemüht, sein Gemüth zu steter Beruhigung in Gott zurückzuführen, wie er solches von jeher gethan hatte, so oft er sich auf allzu bangen Besorgnissen wegen der Zukunft ertappte; allein bei aller seiner Philosophie, konnte er jetzt doch nicht umhin, sich bedrückt und gebeugt zu fühlen. Er that sein Aeußerstes, um sich seinen Schwestern und seiner Nichte heiter zu zeigen, und sprach mit Vertrauen von dem, was in einer an Hülfsmitteln so reichen Stadt wie London, sich würde thun lassen können; war er jedoch sich selbst überlassen, so brachen seine wahren Empfindungen aus, und das Einzige, wodurch er dann einige Erleichterung sich schaffen konnte, war, daß er durch die Straßen wanderte und so sich bestrebte, seinen Geist von der peinigenden Betrachtung seiner Noth abzulenken.

Das Mißlingen des literarischen Planes, hatte nicht den tiefen Eindruck hervorgebracht, den es ohne den bedenklichen Inhalt von Cruikshank's Schreiben gewiß gemacht haben würde. Da jener wie dieser Gegenstand nun vorher mit Edward Manby besprochen worden war, so wurde der Jüngling immer mehr und mehr der Vertraute der Familie. Mit Herz und Seele ging er auf die Verhandlung jeder Angelegenheit der Allnutt's ein, als ob er einer von den Ihrigen wäre. So brachte er Tag für Tag, ja fast Stunde für Stunde in der Gesellschaft des Gegenstandes seiner Neigung hin, bis sein ganzes Wesen sich so mit dem Bilde Mary's verwob, daß er ohne des Mädchens Umgang kaum mehr leben mochte.

Die Federkraft der Thätigkeit ist ungleich stärker im Mißgeschicke als im Wohlleben. Im Leiden erzeugt sich die Theilnahme, während im Sonnenscheine des Glücks das Herz sich nur allzu geneigt fühlt, zu folgern, es könne gar kein Elend geben. Mary's Empfindungen zerflossen in Dankbarkeit gegen Edward, als sie erwog, wie wesentlich und eifrig die Beihülfe war, die er in diesen ihren Tagen der Bedrängniß ihrem Oheim und ihren Tanten leistete; — sein offenes, lächelndes Gesicht, war ihnen, was ein warmer Lichtstrahl einem freudlosen Düster ist; Schwierigkeiten, welche unübersteiglich zu sein schienen, verloren die Hälfte ihres abschreckenden Ansehens, sobald sie mit Edward Manby besprochen wurden; denn Edward Manby hob jederzeit die hellere Seite der Dinge hervor — ein Geistesvorzug, der in Wahrheit durch keine Macht des Reichthums überboten werden kann.

Für zwei solche Wesen, wie Edward und Mary, war es unmöglich, sich so oft und unter den besonderen

Umständen, die sie einander näher brachten, beisammen zu sein, ohne daß gegenseitige Gefühle in ihnen erwachten, die in den Herzen der Tugendhaften und Geistbegabten die edelsten Eigenschaften entwickeln. Oft vertraute Mary dem Jüngling ihren Wunsch, sich ihrer Familie dadurch nützlich zu machen, daß sie sich als Erzieherin unterbrächte, und deutete bescheiden dabei an, daß was ihr an Fähigkeiten dazu abginge, sie wohl durch Fleiß und guten Willen ersetzen möchte. »Sie wäre bereit,« sagte sie, »für den geringsten Gehalt zu dienen, sobald dieß nur ihren Verwandten zu Gute käme; und indem auf solche Weise eher eine Wendung ihres Geschickes abgewartet werden könnte, hoffte sie jenen verzweiflungsvollen Mangel abzuwenden, der, wenn nichts dazu gethan würde, die Familie ereilen müßte.« Diesem Plane widersetzte jedoch Edward sich mit aller Gewalt. Er drang darauf, daß man, sobald er selbst würde von einigem Nutzen sein können, seine Dienstleistungen annehmen sollte. Freilich hing er nicht von sich selbst ab, doch war sein Oheim in Liverpool, zu dem er in Liebe und Pflichtgefühl aufblickte, großmüthig und gern bereit, jedem verständigen ihm vorgelegten Plane Gehör zu geben, und so hoffte der Jüngling, daß durch seine Vermittlung irgend etwas zu Stande gebracht werden würde, welches die Familie gegen die unmittelbaren Schrecknisse der Armuth schützen dürfte.

Dieser Wettkampf in der Großmuth verfehlte nicht, die Flamme jener reinen Liebe zu nähren, die in Beider Busen brannte; und obschon Keines von Beiden sich das Vorhandensein derselben eingestehen wollte, gehörte ihrem ganzen Wesen diese Liebe doch so an, wie ihrem Munde ihr Hauch, oder wie ihren Adern ihr rinnendes Blut angehörte.

Achtes Kapitel.

Eines von den dem menschlichen Leben eigenen Mißgeschicke besteht darin, arme Verwandte zu haben. Heil denen, die ohne dieß Elend durch die Welt wandern!

Die Allnutt's in Goldensquare lebten gänzlich unwissend über Alles, was in der Welt vorging; ja, sie waren hier darüber noch unwissender, als sie es jemals zu Epheuhütt hatten sein können. Sie kannten Niemanden, lasen kein einziges Zeitungsblatt und vertieften sich so sehr in Grübeleien über ihre eigenen Bedrängnisse, daß sie um Politik sich nicht kümmerten, noch des heftigen Haders achteten, der zur Zeit die beiden Parteien bewegte, in welche ihr Vaterland sich theilte. Markus Woodcock war der Einzige, der sie bisweilen besuchte. Gleich jedem, der Mary je gesehen hatte, war auch er von ihrer Schönheit hingerissen; und so oft er sich von seinem Schreibpult im Lincolnhofe abstehlen konnte, wußte er jedesmal einen guten Vorwand, in Goldensquare einzusprechen. Eines Morgens kam er früher als gewöhnlich und rief, als er in das Zimmer trat, in welchem sich die Familie beisammen befand, im Tone des Jubels: »Na, haben Sie die Neuigkeit gehört?«

»Welche Neuigkeit?« fragte Tante Bäb.

»Nu, die vom Ministerwechsel; welche sonst auch!« antwortete Markus; »die Tories haben's durchgesetzt und die Whigs liegen unten.« Und hierauf erklärte er sich in so verständlichem Gewäsch, als er dessen Herr

werden konnte, und legte ein Verzeichniß der neuen Minister dar, wie es in einer der Zeitungen proklamirt worden war.

Wenig achteten Barbara, Fanny und Abel, und vollends Mary auf das, was Markus schwatzte, noch weniger achteten sie auf die Namen derer, denen die Verwaltung der verschiedenen Staatsämter zu Theil geworden war, wie prunkend Markus dieselbe auch ablas, bis ihre Aufmerksamkeit durch den Namen: »Minister des Auswärtigen, der Graf von Knutsford« angeregt ward.

»Abel, hast Du das gehört?« fragte Barbara mit Lebhaftigkeit.

»Nun ja doch; wie so denn?« entgegnete Abel.

»Wie so?« rief Bärbel. »Das hat viel, das hat Großes auf sich! Bist Du nicht so gut ein Allnutt als der Graf? und warum sollte dieser uns nicht helfen?

»Ich sehe davon keinen guten Grund ab, wenn er ihn nicht absieht,« sagte Abel lächelnd.

»Er nicht? und wie sollte er denn?« versetzte die Schwester; »wenn er nicht weiß, wie nahe wir mit ihm verwandt sind, so muß er davon in Kenntniß gesetzt werden; und dann bin ich gewiß, daß wenn nur Eine Unze vom Blut eines Allnutt's in ihm ist, er sich glücklich schätzen wird, uns beizustehen.«

»Ich meines Theils,« versetzte Abel, »weiß durchaus nicht, wie nahe wir ihm verwandt sind. Wohl habe ich gehört, daß wir mit Lord Knutsford von gleicher Familie sind, allein das Nähere dieser Verwandtschaft ist mir niemals kund geworden.«

»So will ich Dir sagen, wie's damit zusammenhängt,« ließ Tante Bäb sich vernehmen, »denn ich hörte unseren seligen Vater oft der Sache erwähnen.

Des jetzigen Lords Vater und unser Vater hatten jeder drei Urgroßmütter — Nein, so ist's nicht! Aber so ist's: der erste Lord Knutsford hatte drei Frauen, von denen jede Kinder hatte; deßwegen sind drei Urgroßväter — Urgroßmütter wollt' ich sagen, anzunehmen. Nun, jede dieser Urgroßmütter hatte Enkel —«

»Doch zuverlässig also auch Kinder,« fiel Fanny ein.

»Davon bin ich nicht fest überzeugt,« sagte Barbara, »auch hat das nichts mit der Sache zu schaffen, weil es klar vor Augen liegt, daß wenn sie Enkel hatten, jene Enkel wohl zweifelsohne Väter gehabt haben müssen. Da also des gegenwärtigen Lord Knutsford's Vater und unser Vater jeder von ihnen denselben Urgroßvater, wenn gleich verschiedene Urgroßmütter hatten, so leiteten sie sich von einem und demselben Stamme her; und da wir die Kinder unsers Vater sind, so haben wir uns von eben demselben Stamme herzuleiten, und sind also Vettern und Basen des Lords; jedoch von welcher numerischen Nähe, wie unser lieber Vater und so auch John zu sagen pflegte, wir das sind, das weiß ich wirklich nicht.«

»Wenn aber,« bemerkte Fanny nach einem Weilchen tiefen Sinnens, »die Urgroßmütter verschieden waren, müssen die Urenkel ja auch verschieden sein, so daß sie nur 'Urgroßvettern' von väterlicher Seite sind, und auf solche Weise werden wir denn wohl mit dem Lord Knutsford verwandt sein.«

»Bei Vetterschaften gilt weder väterliche noch mütterliche Seite — die sind alle von einerlei Seite,« entgegnete Barbara mit geläufiger Zunge.

»Nun denn, wenn wir alle von einerlei Seite sind,« sagte Fanny, »so müßte der jetzigt Lord Kuntsford et-

was für uns thun, und Abel sollte ihn unverzüglich darum angehen.

»Ja, das sollte er, und das wird er,« bekräftigte Tante Bäb. »Laßt sehen! Minister des Auswärtigen — das heißt, er kann Alles, was ihm beliebt, mit den Auswärtigen, also Alles, was ihm beliebt, mit Franzosen, Türken, Spaniern und Ostindiern, folglich auch mit den Mexikanern vornehmen. So könnte er John zum Bergwerksdirektor, und Abel, wenn er Lust dazu hätte, meinetwegen zum römischen Konsul machen.«

»Nicht zum Konsul,« belehrte Fanny, »denn so ein Konsul war nur bei den alten Griechen zu Hause; doch möcht' ich sagen, er könnte Abel zum Gesandten oder so dergleichen machen.«

»Ich fürchte, liebe Schwester,« warf Abel ein, »Du bist zu lebhaft in Deinen Hoffnungen; wohl aber mein' ich, daß der Lord durch seinen Einfluß die mexikanische Republik bewegen könnte, uns entweder unser ihr anvertrautes Kapital zurückgeben, oder mindestens uns die Zinsen für dasselbe zu zahlen. Dieß dürfte auch von einem weitläufigen Vetter nicht zu viel verlangt sein.«

»Na, das würde denn das wenigste sein, was er für uns thäte;« rief Bärbel, »er muß aber weit mehr thun, ja, ja, so muß er! Laßt uns Edward Manby fragen, was der Lord thun kann; ich wette, Edward weiß es, wie er denn das Meiste weiß.«

Nachdem Markus Woodcock die von uns beschriebene Aufregung der Familie bewirkt hatte, nahm er seinen Abschied, oder »setzte seinen Stab weiter,« wie er zu sagen pflegte. Nicht lange nachher kam Edward Manby, der bald mit den Aussichten bekannt gemacht ward, welche den Allnutts so plötzlich heraufgedämmert

waren. Als er jedoch in jeglichem Fragetone aufgefordert worden war, zu erklären, worin die Gewalt eines Ministers des Auswärtigen bestände, äußerte er seine gänzliche Unwissenheit hierüber, wagte jedoch zu sagen, was, wie er glaubte, ein solcher Minister nicht thun könnte.

Als Barbara behauptete, Lord Knutsford müßte John zum Direktor aller merikanischen Bergwerke ernennen, versetzte Edward, daß Bergwerksspekulationen Privatangelegenheiten unter ihrer selbsterwählten Direktion wären, des Königs Minister also nicht Gewalt haben könnte, sich amtlich in solche Angelegenheiten zu mischen. Was das Herausgeben des Kapitals von Seiten der merikanischen Republik betraf, sah Edward sich genöthigt, das Luftschloß zu zerstören, welches Abel hinsichtlich dessen aufgebauet hatte, insofern nämlich die Regierung niemals Antheil an auswärtigen Geldanleihen nähme. Doch dachte Edward, es könnte Fanny's Plan, Abel zu einem Konsul zu machen, eher in der Gewalt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten stehen, als jene beiden anderen Pläne; und deßwegen äußerte er die Meinung, Abel möchte sich dreist an den Lord wenden, um bei demselben irgend eine Anstellung daheim oder außerhalb Landes für sich nachzusuchen.

Diese Erklärung Edwards ward nun sofort Gegenstand alles Denkens und Redens der Familie. Barbara, die wenig von den Abstufungen diplomatischen Ranges und Dienstes wußte, bestand darauf, Abel sollte das Konsulat nicht gleich anfänglich fordern, indem dieß zu viel begehrt sein möchte; wohl aber könnte der Lord damit beginnen, Abel zu einem Gesandten schlechtweg zu machen.

Fanny schwebte bald in den Wolken, und hatte schon im Geiste die auswärtigen Fürsten und Grafen, die sich unter einander streiten würden, um ihr ihre Hand anzutragen, in Reih und Glied aufgestellt; während Mary über die Möglichkeit seufzte, von Edward getrennt zu werden. Abel jedoch, der immer noch den Blick auf ihr Geld im mexikanischen Staatsfond geheftet hielt, hoffte, er würde, wenn man ihnen das zurückgäbe, wieder in seine liebe ländliche Abgeschiedenheit heimkehren können. Das Resultat der Allnutt'schen Konferenz aber war, Abel sollte sich dem Lord Knutsford vorstellen, ihm die Verwandtschaft eröffnen, die Lage der Familie schildern und um irgend eine Anstellung nachsuchen.

Um diesen Plan zur Ausführung zu bringen, mußte Abel in seinem äußern Erscheinen etwas vorstellbarer gemacht werden, als er es gewöhnlich war; denn in der Absicht, sparsam zu sein, erlaubte der Onkel sich nicht den mindesten Kleideraufwand. Seine Schwestern bewogen ihn, sich das Haar schneiden zu lassen, eine neue Halsbinde ward angefertigt, mehr herausguckende weiße Wäsche ward besorgt, und sein Rock ward besichtigt, gebessert, neu beknöpft und sorgsamer denn jemals gebürstet. An dem zur Ausführung des Vorhabens bestimmten Tage war die ganze Familie beschäftigt, den ehrlichen Abel so herauszustaffiren, daß er mindestens leidlich aussehen möchte. Seine Stiefel waren spiegelblank gewichst, und mit Tante Bäb's Halskette über der Weste, und mit Tante Fanny's bestem Schnupftuche in der Tasche, ging er endlich, von Edward begleitet, von dannen, um die Regionen der Downingstraße aufzusuchen, in denen, wie man wußte, der neue Minister seine Amtsgeschäfte zu betreiben hatte.

Als sie der vor der Thür stehenden Schildwache zu

Gesichte kamen, schied Edward von Abel, welcher, sobald er sich allein befand, sich sofort wie von neuer Thatkraft beseelt fühlte. Er schritt an der Schildwache vorüber, öffnete mit hochwallendem Herzen die Thür, trat herein, stand dem Thürhüter gegenüber und fragte diesen entschlossenen Tones, ob er den Lord Knutsford würde sprechen können. Zu seinem Erstaunen empfing der Gefragte ihn mit geziemender Höflichkeit, führte ihn in einen Vorsaal und bat ihn um seine Karte — einen Gegenstand, den, Dank sei es Edward's Vorsicht! Abel sofort verabreichen konnte. »Mr. Abel Allnutt« stand in aller Form darauf geschrieben, und als der Thürsteher die Karte betrachtete, glaubte Abel auf dessen Gesicht einen Ausdruck von Billigung wahrzunehmen.

Nachdem der Bittsteller Besitz von einem Armsessel genommen hatte, saß er eine Zeitlang vergnügt da, eine Gelegenheit gefunden zu haben, seine Gedanken sammeln zu können. Er machte bei sich aus, was Alles er seinem Vetter sagen wollte. — Zuerst den flüchtigen Wink betreffs der Verwandtschaft mit der kurzen Geschichte seines Zweiges der Familie; dann seines Bruders John Entwürfe, besonders den einen Plan, den sie nach dessen Angabe verfolgt, indem sie ihr Vermögen aus dem englischen in den mexikanischen Staatsfond verlegt hatten; dann den daraus hervorgegangenen Ruin — den Verkauf ihres Häuschens zu Epheuhütt — ihre Auswanderung nach Goldensqnarre — ihre jetzige Bedrängniß, und folglich ihre Zufluchtnahme zu seiner Beihülfe. Abel ward in diesen Gedanken dann und wann dadurch gestört, daß Einer und Anderer den Kopf durch die Thür steckte, denselben jedoch gleich wieder zurückzog; außerdem blieb Abel sich völlig selbst überlassen, und zwar endlich so lange, daß ihm die un-

behagliche Vermuthung aufstieg, es möchte nicht Alles so sein, wie es wohl sein sollte. Als er jedoch dritthalb Stunden gesessen hatte, trat plötzlich ein wohlgekleideter Mann herein, nannte ihn bei Namen, und bat ihn, ihm zu folgen. Abel fühlte wie all seine Kaltblütigkeit und Besonnenheit ihn plötzlich verließ — sein Herz pochte heftig, und er schritt in großer Unruhe hinter seinem Führer her, so gänzlich neu waren ihm dergleichen Auftritte. Er ward durch Säle und Gallerien, treppauf und treppab, und wieder durch Zimmer geführt, und gelangte endlich an eine Thür, die von seinem Führer mit einiger Umständlichkeit geöffnet ward. Dann stand Abel einem Manne gegenüber, den er für den Lord Knutsford hielt.

Der Mann, vor welchem Abel stand, eignete sich ganz dazu, Ehrfurcht in der Brust eines schlichten Landbewohners, und zwar mehr durch die Beschaffenheit seiner Umgebung, als durch sein eigenes äußeres Erscheinen zu erwecken. Er saß hinter einem großen, massiven Mahagonitisch, der mit allen nur erdenklichen Schreibgegenständen überhäuft war. Papiere jeglicher Gattung lagen in Klumpen da, und zwar etliche mit rothen Bändern zusammengebunden, andere offen, als bedürften sie des Durchsehens. Jegliche Vorrichtung zum Aufbewahren von Briefen und Dokumenten war hier zur Hand, während unzählige mit Leder überzogene Kapseln von jeglicher Größe, Färbung und Benennung umherstanden, so daß jeden Augenblick nach ihnen gegriffen werden konnte. In den fernen Winkeln des Zimmers saßen zwei andere Personen, die offenbar in die vor ihnen liegenden Schriften vertieft waren, während ihr Chef auf seinem Posten bereit zu sein schien, das fortschreitende Werk zu beaufsichtigen. Der Mann am

Haupttische sah angenehm aus, und zeigte feine Sitten. Als Abel sich näherte, empfing er ihn mit ganz so vieler Höflichkeit und Urbanität, als ob er sich durch den Besuch geehrt fühlte.

In diesem geschäftschwangeren Saale waltete solcher Schein von Heimlichkeit, und Alles darin wieß sich von so ernster Wichtigkeit, daß Abel im Herzen erbangte, als er sah, wie geringfügig dagegen seine kleinen armseligen Angelegenheiten erscheinen müßten. Seine ganze vorhin ausgesonnene Rede entfloh aus seinem Gedächtnisse; er machte eine linkische Verbeugung, und nahm mechanisch auf dem Stuhle Platz, der ihm geboten worden war. Dennoch fühlte er sich durch das Leichte und Angenehme in dem Wesen des Mannes, der ihn empfing, bald in so fern erleichtert, daß er nach kurzer Pause begann, seine Selbstbeherrschung wieder zu gewinnen. Indem er fortwährend den vor ihm Sitzenden für den Lord Knutsford, und demnach für seinen Verwandten hielt, berührte er bald die Geschichte seiner Familie, und ließ sich über eine Reihe verwickelter Einzelnheiten aus, die verschiedene Mitglieder derselben betroffen hatten, weil er dachte, dieß würde seiner Darlegung um so eher Interesse verleihen. Er wollte jetzt eben auf die Geschichten seines Bruders und seiner Schwestern übergehen, als sein Zuhörer ihn allmälig von diesen Gegenständen ablenkte, und fragte, worin der eigentliche Zweck seines Kommens bestände.

Abel, der Vertrauen gewonnen hatte, kam nicht außer Fassung, sondern gab eine einfache Schilderung seiner bedrängten Lage, und bat dann um Beschäftigung, und zwar, um irgend eine Anstellung bei der Regierung. Der Mann am Tische, der, insofern man erwägt, daß er er nicht Lord Knutsford, und demnach

wenig theilnehmend für das Geschlechtsregister der Familie Allnutt war, ihn mit exemplarischer Geduld angehört hatte, sprach in kurzen Worten zu ihm, sagte, wie zahllose Meldungen und Nachsuchungen wegen Angestelltwerdens einliefen; wie schmerzlich es für öffentliche Beamtete wäre, daß sie fortwährend sich genöthigt sähen, die Anforderungen des Verdienstes zurückzuweisen; erklärte, wie sehr er sich glücklich schätzen würde, zu dienen, sobald es in seiner Macht stände, berührte kurz die Bedeutung von Familienansprüchen, »einen Gegenstand, über den,« wie er sagte, »er kein kompetenter Richter sein könnte,« und brachte es endlich durch eine Menge angenehmklingender Worte, durch Lächeln und ein allmäliges Drängen zur Thür, dahin, daß er unseren Abel in diese Oeffnung schob. Als ihm dieß gelungen war, machte er eine Verbeugung; und die Thür schloß sich, so daß Abel draußen, der Mann der Höflichkeit aber drinnen stand, die Konferenz also ein Ende hatte.

Nachdem Abel die Straße wieder erreicht hatte, wandelte er langsamen und gedankenvollen Schrittes fort. Durch seinen abgestatteten Besuch hatte er nichts weiter erlangt, als die Gewißheit des Verlustes seiner früher gehegten Hoffnungen; auch war er nicht ganz sicher, ob er den Lord Knutsford gesprochen hatte oder nicht. Während des Besuches glaubte er sich in dessen Gesellschaft zu befinden; als dieser Besuch aber vorüber war, erinnerte er sich gewisser Umstände, die ihn zweifeln ließen, ob nicht jemand Anders ihn abgewiesen hätte. In diesem Zustande der Betroffenheit kehrte er, sich nicht sonderlich zufrieden mit seinem Morgenwerke, nach Hause zurück, und fürchtete sich schier, seiner Schwester Barbara und den Fragen zu begegnen, welche diese ihm stellen würde. Eines war jedoch, dem zu begegnen

er sich nicht scheuete — dieß war die Untersuchung seines eigenen Innern. Dort war er sicher, inmitten aller Sorgen, aller getäuschten Hoffnungen und aller Bedrängnisse, von denen er sich umgeben sah, eine leise Stimme zu vernehmen, die gleichsam aus den Tiefen seiner Seele heraus eine Sprache des Trostes und der Aufmunterung reden und ihm rathen würde, bis zum Aeußersten auszuharren.

Neuntes Kapitel.

Abel Allnutt bietet sich zum Knabenhofmeister an, und erkennt den Nachtheil, den ein demüthiges Aeußere hat.

Sobald Abel an die Thür der Familienwohnung pochte, rief Mary, die seine Art und Weise, sich anzumelden, kannte: »Ah, Onkel Abel kommt!«

Dieser trat ein.

»Nun, Abel, wie ist's gegangen?« fragte Barbara.

»Wie sah der Mann aus?« fragte Fanny.

»Liebster Onkel,« sagte Mary, »ich glaube, Du wünschest etwas zu essen — Du siehst sehr erschöpft aus.«

Abel hatte wirklich wenig Lust, sich auszusprechen; Bäb jedoch ließ ihn bald merken, daß er das wohl würde thun müssen. »Hast Du Lord Knutsford gesehen?« fragte sie.

»Ich glaube, ja,« sagte Abel, »doch kann ich's wirklich nicht mit Gewißheit sagen.«

»Du glaubst, ihn gesehen zu haben?« examinirte

Barbara weiter. »Wie? Du glaubst nur? Bist Du nicht überzeugt, ihn gesehen zu haben?«

»Ich ward vor einen sehr angenehmen Mann geführt, den ich für den Lord hielt. Ich erzählte ihm unsere ganze Geschichte — sprach von unserer Familie, und deutete auf all deren besondere Angelegenheiten hin. Er hörte mich geduldig an. Während dessen dacht' ich nicht anders, als daß ich mit Lord Knutsford redete, als er aber bemerkte, 'daß er in Familienanrechten kein kompetenter Richter sein könnte,' und mir zu verstehen gab, daß ich wegen der vielen Dienstsuchenden keine Anstellung würde erhalten können, begann ich zu argwöhnen, er wäre nicht unser Vetter. Dann weiß ich nicht wie es kam, daß ich, ungeachtet des Mannes angenehmen und höflichen Wesens mich dennoch mit einemmale wieder draußen vor seiner Thür befand. Das ist Alles, was ich über den ganzen Besuch sagen kann.«

»Nun, wer hat jemals dergleichen gehört!« rief Barbara. »Du sprachst eine halbe Stunde lang mit einem Menschen, und sagst hinterdrein, Du weißt nicht wer er war! Wie sah er aus? Es liegt klar vor Augen, daß ein Graf und ein Minister anderes Aussehen haben müssen, als andere Leute. Trug er nicht eine besondere Amtskleidung oder so dergleichen?«

»Er sah genau so aus, wie irgend ein anderer Mann aussieht,« versetzte Abel, »nur war er wohl um vieles höflicher als Mancher. Ich fühlte mich bald ganz behaglich in seiner Nähe, und konnte nicht umhin, Wohlgefallen an ihm zu finden, obgleich er mir sagte, daß er nichts für uns thun könnte.«

»Dann war er sicherlich nicht unser Vetter, der Graf,« sagte Bärbel. »Irgend ein Schwindler muß Dir 'was vorgeschwatzt haben — Jemand muß Dir ei-

nen Streich gespielt haben — unstreitig! Ein Graf hat immer einen silbernen Stern auf der Brust, und ein breites Band über den Rücken. Sein Haar ist jederzeit schön gepudert, dazu trägt er seidene Strümpfe und einen Degen an der Seite.' Na also, wenn Du solch einen Mann nicht sahst, so liegt es klar vor Augen, daß man Dich gefoppt hat.«

»Alles was ich sagen kann,« versetzte Abel, »ist, daß als ich eintrat, ich den Diener nach dem Lord Knutsford fragte, und daß der Diener diesen recht wohl zu kennen schien. Dann wartete ich dritthalb Stunden im Vorgemache, ganz allein, und ward nachher in ein anderes Zimmer geführt, wo ich einen sehr höflichen Herrn fand, den ich für unsern Vetter hielt.«

»Du kannst sicher sein,« warf Bärbel ein, »daß während jener dritthalb Stunden die Fopperei gegen Dich eingeleitet ward. Ich wollte Edward Manby wäre hier — der würde Dir das Nämliche sagen. Nichts kann so gottlos sein, als diese Londoner es sind. Du weißt, daß Markus Woodcock uns vor ihnen warnte; und dennoch, und ungeachtet der Warnung, die Du durch jenes garstige Weib vom Vließ, und durch ihren Punsch erhieltst, bist Du hier der Erste von uns, der wieder in ihre Schlingen lief.«

»Ich zweifle sehr,« entgegnete Abel, »daß bei etwaiger näherer Prüfung der Gentleman, den ich sprach, sich als einen Schwindler ausweisen würde; er war allzu wohl erzogen.«

»Ich erinnere mich recht wohl«, fing Barbara wieder an, »als ich noch ein kleines Mädchen war, und den Familienstammsitz besuchte, und dort die Familienbilder sah. Alle Grafen von Knutsford waren damals auf eine und dieselbe Weise gekleidet, so wie ich sie vorhin beschrieb;

etliche von ihnen trugen sogar das blaue Knieband. Es ist hell und klar, daß Du nicht mit dem jetzigen Lord sprachst. — Doch da kommt Edward, der wird uns die Sache aufklären.«

Edward kam voll banger Erwartung über das Resultat von Abels abgestattetem Besuche; und als der Hergang desselben ihm mitgetheilt worden war, erklärte er sofort, daß jener höfliche Mann nicht der Lord Knutsford, sondern offenbar der Unter-Staatssekretär gewesen wäre; denn Edward erinnerte sich, von einem Freunde gehört zu haben, daß man diesen im Büreau der auswärtigen Angelegenheiten eben so behandelte.

Barbara wollte sich mit dieser Erläuterung nicht zufrieden geben, sondern behauptete, ihre Ansicht von der Fopperei wäre die alleinig richtige, während Fanny unvorzüglich eine allgemeine Nachforschung über Unter-Staatssekretäre anstellte, und zu erfahren trachtete, ob sie alle so angenehm wären, wie der Eine, den Abel beschrieben hätte, und wo man sie zu sehen bekommen könnte. —

Ein fester Grundsatz der Handlungsweise, der auf einer richtigen Basis beruht, ist gleich dem Leuchtthurm, zu welchem der Schiffer zurückkehrt, um von neuem eine Abfahrt vorzunehmen, wenn er sieht, daß er einen falschen Kours verfolgte. Abel nährte in seinem Busen jene Art von Hoffnung, die durch keine Täuschung zu vertilgen war. Er lebte dem Vertrauen, daß, wie dunkel und drohend seine Angelegenheiten gegenwärtig auch sein mochten, früher oder später es damit hell werden, und ihm eine glücklichere Zeit lächeln würde. Dennoch war er betrübt über seinen gänzlichen Mangel an Erfolg; einen Mangel, den er mit noch größerer Standhaftigkeit ertragen haben würde, wenn er weiter

keine Ursache zu Besorgnissen gehabt hätte; allein sein Gemüth ward von schlimmen Ahnungen geängstigt, weil er nichts von John hörte. Seit dem Berichte von dessen Ankunft in Vera Cruz hatte er keine Zeile von seinem Bruder gesehen; keine Kunde war über denselben in der City bei den Bergwerkskompagnieen zu erlangen, und obwohl man ihn auf der Rückreise begriffen glaubte, konnte doch hinsichtlich seiner Bewegungen nichts in Erfahrung gebracht werden.

Edward ließ keinen Tag hingehen, ohne Erkundigungen deßhalb einzuziehen, so besorgt war er, Mary einigen Trost zu bringen, weil diese, seitdem sie die Möglichkeit vor Augen hatte, ihren Vater bald zu sehen, kaum an etwas Anderes, als an dessen Heimkunft denken konnte.

Mittlerweile minderte sich von Woche zu Woche die kleine Summe, welche die Familie zu ihrem Unterhalte vorräthig hatte, und die Allnutts blickten mit Bangen auf den Tag hin, an welchem der Miethzins für ihre Wohnung fällig sein würde.

Die Familie verhandelte ihr Elend und ihre Pläne oft im Beisein Woodcock's, der als ein gutherziger, dienstwilliger junger Bursch, herzlichen Antheil an ihrer Wohlfahrt nahm. Einige Zeit nach dem mißlungenen Besuche, dessen wir gedachten, kam er eines Morgens angelaufen, um Abel'n zu melden, daß sein Prinzipal, Namens Fairfax, ein bedeutender Rechtsanwalt, von einem seiner Klienten, einem reichbemittelten Manne, ersucht worden wäre, einen Hofmeister für dessen Söhne zu suchen. Da Markus glaubte, Abel möchte solche Stelle annehmen, so ließe Mr. Fairfax, auf Woodcock's Fürsprache, sich deßhalb bei ihm erkundigen.

Der Vorschlag ward mit der größten Freude von Tante Bäb aufgefaßt, die auf Abel wie auf ein Fami-

lieneigenthum blickte, über welches sie frei zu schalten hätte, ohne ihn selbst erst zu befragen. Gern würde sie daher auf der Stelle die Sache zugegeben haben, wenn Abel ihr dabei nicht hinderlich geworden wäre. Sein Gewissen erwies sich jederzeit überaus zart, sobald von ihm verlangt ward, seinen eigenen Werth anzuerkennen, und demgemäß erklärte er bei dieser Gelegenheit, daß er sich nicht tüchtig fühlte, ein solches Amt zu übernehmen.

»Ei, so gieb mir doch Einen guten Grund für Deine Weigerung an,« sagte Barbara, »und ich will weiter nichts zu der Sache reden.«

»Ich bin nicht genug unterrichtet, um Andere belehren zu können,« versetzte Abel; »ich kann nicht Hofmeister sein wollen, während ich selbst noch gehofmeistert werden müßte.«

»Wie kannst Du so sprechen?« entgegnete Barbara. »Du weißt recht gut, daß ich selbst Dir das Lesen und das Schreiben lehrte; und was Dein Latein betrifft, so bin ich überzeugt, daß Du genug davon verstehst, um den Schulmeister Merriman in Verlegenheit zu bringen; Deines Flöteblasens gar nicht zu gedenken.«

Markus machte diesem Zwiste durch die Behauptung ein Ende, daß der in Rede stehende vornehme Herr mehr Verlangen nach einem vertrauenswerthen Manne, der nach dem moralischen Wandel seiner Zöglinge sähe, als nach einem Lehrer trüge, der Latein und Griechisch verstände; und äußerte nochmals die Meinung seines Prinzipals, so wie seine eigene, daß Abel sich ganz wohl für den Platz schicken würde. »Das Salarium,« setzte Woodcock hinzu, »wird recht hübsch, die Arbeit nur ge-

ring sein, und die Zöglinge stehen im Rufe gutgearteter Knaben.«

Unter solchen Umständen konnte Abel sich nicht länger gegen den Vorschlag auflehnen, sondern wünschte zu wissen, wann und wo er sich vorzustellen hätte. Indem er diese Entscheidung traf, wird seine Hingebung vielleicht von denjenigen gewürdigt werden, die da erwägen, in welcher glücklichen Lage Abel früher sich befand, und worin das Schicksal eines Knabenhofmeisters nur allzuoft besteht. Solch ein Erzieher, der oft mit Gefühlen und mit der Bildung eines Mannes von Welt gleichsam aus den Wolken in einen Familienkreis fällt, und geradezu eine Art von Kettenglied zwischen dem Hausherrn und dessen Dienerschaft abgeben muß — der zu keiner von jenen beiden Klassen gehört, und dennoch die Natur beider annehmen soll — der inmitten der Gesellschaft gewöhnlich allein gelassen bleibt — der keine Genossen hat, als seine Zöglinge — o! wie so oft wird solch ein Mann das Opfer der Laune und des Uebelwollens! Einer solchen Aussicht entgegen zu gehen erheischt bedeutende Seelengröße, sobald die Gründe, die ihn zur Annahme einer solchen Stelle zwingen, denen gleichkommen, nach welchen Abel Allnutt handelte. Abel wußte vielleicht nicht einmal Alles, was ihm bevorstand; das aber sah er vorher, daß er von denen getrennt sein würde, die ihm theurer als sein Leben waren, daß er genöthigt sein würde, neue Sitten und Gewohnheiten anzunehmen und sich den Wünschen Anderer anzuschmiegen, während er fühlte, daß er weit hinter den Erwartungen zurückbleiben würde, welche Andere von seinen Fähigkeiten hegen möchten.

Bei alldem schickte er sich darein, sich dem über ihn Verhängten mit allem ihm zu Gebote stehenden Muthe

zu fügen, als ihm nun von Mr. Fairfax Name und Wohnung des Mannes aufgegeben worden war, bei dem er sich wegen der Knabenhofmeisterstelle zu melden hatte. Mary weinte beinah, als sie den Onkel zu dem Ende fortgehen sah, so bang war ihr vor einer Trennung von ihm; und Barbara hoffte, daß die Nothwendigkeit zu diesem Schritte nur vorübergehend sein würde; während Fanny sich mit der Erwartung tröstete, neue Bekanntschaften machen zu können.

Abel erreichte ein breites hübsches Haus auf dem Portlandplatz, als es zehn Uhr schlug. Man hatte ihm gesagt, frühzeitig zu kommen, und da er selbst jederzeit um sieben Uhr aufstand, hielt er jene Stunde für völlig geeignet zu seinem Besuch. Er ward von einem Diener empfangen und in den Speisesaal geführt, ohne daß er in der Art des Empfanges, der ihm wurde, das mindeste Auszeichnende wahrgenommen hätte. Man bat ihn, zu warten, bis er dem Herrn gemeldet sein würde. Dieß mußte bald geschehen sein, denn der nämliche Diener kehrte nach wenigen Minuten zurück und bat ihn, ihm zu folgen. Es ging treppauf durch etliche Wohnzimmer, dann durch einige Schlafgemächer und aus diesen ohne Umstände in ein Ankleidekabinet, in welchem alle Geräthe und Vorkehrungen zu einer Toilette befindlich waren. Am andern Ende des Zimmerchens stand ein langer Mann in einem Schlafrocke, und schien so eben dem Bett entstiegen zu sein. Als dieser Abel erblickte, ließ er demselben durchaus keine Begrüßung zukommen, sondern schob etwas an seiner Kleidung ab oder zurecht und fragte: »Nun? Sind Sie fertig?«

Abel blickte erstaunt; da jedoch Demuth sein Hauptcharakterzug war, glaubte er, es wäre das herkömmliche Geschick der Knabenhofmeister, verächtlich behandelt zu

werden, und antwortete demnach: »Ja, Sir, fertig — zu Ihren Diensten.«

»Ich auch,« sagte der Vornehme; »ich wollte, Sie wären wenigstens acht Tage früher gekommen.«

»Erst gestern erfuhr ich Ihre Wünsche,« versetzte Abel; »sonst würde ich nicht ermangelt haben, Ihnen aufzuwarten.«

»Sie sind nicht zu tadeln,« fuhr Jener fort, »aber sie sind während voriger Woche ungewöhnlich gewachsen, und bedürfen Ihres Beistandes.«

Abel war abermals betroffen. Wie konnte es möglich sein, dachte er, daß seine künftigen Zöglinge in so kurzer Zeitfrist so sehr hatten wachsen können? »Bedürfen sie?« gegenredete Abel; »ich hoffe, wir werden Versäumtes bald nachholen.«

»So hoffe ich auch,« entgegnete der Mann im Schlafrocke, der während dessen eine Besichtigung seiner Füße vorgenommen hatte, die gänzlich unbekleidet nur in einem Paar Pantoffeln steckten. »Sie werden all Ihrer Geschicklichkeit bedürfen, das kann ich Ihnen sagen,« fuhr er fort, »denn man hat wahrlich seine Noth mit ihnen.«

»Ich werde mein Bestes thun,« sagte Abel, der jetzt immer betroffener über diese Art von Einleitungsrede ward, die, wie er erwartete, zu irgend einer strengen Prüfung seiner Kenntnisse führen würde.

»Ich hoffe, Sie kommen vorbereitet?« fragte der Hausherr wieder, indem er sich umwendete und unsern Abel scharf ansah.

»Ja, Sir,« antwortete dieser. »Ich hoffe, Sie werden mit mir zufrieden sein.«

Hierauf zog der Mann im Schlafrock den einen Fuß

aus dem Pantoffel, hob ihn hoch in die Höhe, schwenkte ihn und sagte zu dem verdutzten Abel: »Sie sehen, der da ist tüchtig groß.«

»Ja,« stotterte Abel mit linkischem Wesen; »tüchtig groß!« konnte aber mit keinem Gedanken begreifen, was eines Menschen Füße mit dem Thun eines Knabenhofmeisters zu schaffen hätte.

»Wohlan, Sir! fangen Sie an!«

»Anfangen? was?« fragte Abel, dem jetzt Zweifel an dem gesunden Gehirnszustand des langen Mannes aufstiegen, und der daher aus Vorsicht nach der Thürklinke griff.

»Was anfangen?« schrie der Andere dagegen. »Ei, schneiden sollen Sie — wegschneiden — mit Einemmale wegschneiden; geschwind, Sir!«

»Wegschneiden? was wegschneiden?« rief Abel. Als er aber sah, daß der Lange auch den andern Fuß in die Höhe schwenkte und dann auf ihn zuschritt, zweifelte er nicht länger, in die Wohnung eines Wahnwitzigen gerathen zu sein, rannte demnach zur Thür hinaus, die er hinter sich zuwarf, lief, ohne hinter sich zu blicken, die Treppe hinunter, erreichte die Hausthür und gelangte so mit der Hurtigkeit eines Verfolgten auf die Straße. Ohne weder rechts noch links zu blicken, lief er, bis er vor seiner eigenen Wohnung stand. Dann, als er halb athemlos sich, Antlitz gegen Antlitz, vor seinen verwunderten Verwandten fand, brach er in ein lautes Gelächter aus. Ein so seltenes Ereigniß erregte eine sonderbare Bewegung bei den Tanten und der Nichte, so daß diese nun ihrerseits besorgten, es müßte für den Augenblick nicht recht richtig mit ihm sein. Sie sahen einander mit Besorgniß an, denn unzeitige Heiterkeit erregt selten Theilnahme, und begannen

nach der Ursache seines schnellen Wiederkehrens und seines außerordentlichen Benehmens zu forschen.

Nachdem Abel seine zerstreuten Gedanken gesammelt hatte, gab er eine vollständige Erzählung von seinem Abenteuer ab, deren Resultat seine Zuhörerinnen eben so betroffen machte, als er selbst es gewesen war.

»So wollte er Dich die Treppe hinunterwerfen?« fragte Bärbel.

»Was konnte er denn damit meinen, daß er seine garstigen nackten Füße in die Höhe hob!« fragte Fanny.

»Mich freut's nur, daß Du wieder zu uns gekommen bist,« sagte Mary.

Wären jedoch unsere Leutchen mit der wirklichen Geschichte bekannt gewesen, so würden sie vielleicht mit Abel gelacht haben, obwohl dieß dann auf seine Kosten hätte geschehen müssen; denn kund und zu wissen sei, daß der ehrsame Gentleman auf dem Portlandplatz seinen Leichdornschneider zu eben der Stunde hatte bestellen lassen, in welcher Abel eintraf. Da nun des Letzteren äußeres Erscheinen ihn ohne sonderliche Anstrengung der Einbildungskraft wohl für das halten ließ, was unsere französischen Nachbarn mit dem Prunknamen 'artiste pédecurè' belegen, so kann man sich nicht verwundern, daß der Diener ihn für jene heilbringende Person hielt und daß dessen Herr auf diesen Irrthum einging. Weder dem Herrn noch dem Diener fiel es ein, daß Abel der von Mr. Fairfax empfohlene Hofmeister sein könnte, denn danach sah Abel nicht aus; auch würde ein solcher nicht so früh am Tage sich vorgestellt, wohl aber sich pomphafter angemeldet haben. Selbst als Abel so plötzlich fortrannte, ward das Mißverständniß noch nicht enthüllt, denn der Mann im Schlafrocke blieb wirklich voll Erstaunen mit dem einen

Füße in der Luft stehen, und glaubte seinerseits nicht anders, als der Leichdornschneider habe auf dem Flecke den Verstand verloren, und meinte, daß man diesen, da er doch nun einmal laufen wollte, ins Himmels Namen möchte laufen lassen.

Zehntes Kapitel.

Die Familie sieht sich in ihrem Mißgeschick sowohl erheitert als betrübt. Eine Lektion in der Sparsamkeit.

Die Lage der Familie Allnutt mag mit jener der Mannschaft eines Schiffs unter der Linie in einer Windstille verglichen werden, deren Mundvorräthe knapp werden, so daß alle Aussicht zum Verschmachten für sie vorhanden ist, sobald die Windstille anhält. Die Allnutts fühlten dieselbe Art von Niedergeschlagenheit, dieselbe Furcht vor entsetzlichem Mangel, und dieselbe Hoffnung auf das Aufspringen einer günstigen Briese, durch welche sie aus ihrer Noth gerissen und unter günstigere Himmelsbreiten getrieben werden möchten. Die Heiterkeit, deren wir in unserem vorhergehenden Kapitel gedachten, war von kurzer Dauer; sie diente nur, die darauf folgende Niedergeschlagenheit zu vergrößern, und die Familie begann täglich mehr und mehr ihr künftiges Geschick zu fassen. Der Frühling war jetzt herangerückt; die wenigen schwarzen Gebüsche in der Umzäunung hinter ihren Kammerfenstern begannen ein neues Gewand

anzulegen, als wollten sie die Allnutts daran erinnern, daß die Natur, die von ihnen allen so innig verehrt ward, in ihrem Wirken unwandelbar bleibt, und ihre Gaben so den Bedrängten wie den Glücklichen darreicht. Das lebendige Grün, das aus den dumpfig stehenden Gesträuchen hervorbrach, schien das Werk eines Wunders zu sein, wenn nicht ein Wunder, das sich alle Tage zuträgt, in den Augen unnachdenkender Sterblicher aufhörte, als ein solches angesehen zu werden.

Mary stand am Fenster, beseufzte ihre Erinnerungen an Epheuhütt, bewunderte des jungen Lenzes Erstlingsschmuck, als er kaum dem Blicke bemerkbar hervorsprang. Sie hoffte, daß durch irgend eine wohlwollende Fügung der Vorsehung sie aus ihrer jetzigen Beschränkung erlöset werden möchten, als mit Einemmale ein prunkend herausgeputztes, mit Wappenschilden und Plattinverzierungen versehenes Fuhrwerk über den Platz heranrollte und, seltsam genug zu erzählen ist es, vor Allnutt's Thür stillhielt. Ein derber Laufdiener mit langem Rohrstock und in vielbeschnürter Livree legte seine Hand an den messingenen Klopfer und rumorte dermaßen an der Hausthür, daß die Bewohner drinnen Herzklopfen davon bekamen.

»Was um aller Güte willen ist das?« rief Bärbel.

»Ich sage, es ist ein schöner Wagen!« versetzte Fanny, die über Mary's Schulter wegguckte. »Geschwind, die Sachen hier auf die Seite gelegt.« Hierauf rannte sie im Zimmer herum, steckte Abels Strümpfe, an denen Mary gebessert hatte, unter das Sophakissen, schob ihren Rock, den sie gestückt hatte, in eine Kommode, nahm den Kessel vom Feuer und barg ihn hinter dem Ofenschirm, glättete ihre Locken, zupfte ihr Gewand zurecht, warf ihre Schürze von sich — kurz that das, was bei-

nahe zur Religionsübung einer Engländerin gehört — sie machte sich, so zu sagen, flott.

Mary beobachtete den Wagen und den Diener, wie wenn sie auf der Lauer stände, um die Ankunft irgend eines hohen Reisenden zu erspähen.

»Sie sprechen mit dem Diener,« sagte sie. »Es sind Damen im Wagen. Ich glaube, es ist die Wolzyn-liverei — der Diener spricht jetzt mit Betty — Betty verneigt sich — sie geben Karten ab.«

»Kommen sie nicht herauf?« rief Fanny voll Erstaunen.

»Ich glaube nein,« antwortete Mary. »Ja, da sind sie — nein, sie sind nicht da — und doch — nein, nein; der Diener hatte den Wagen aufgemacht, jetzt wirft er den Schlag wieder zu. Sie haben ein ganzes Packet Karten abgegeben — Betty grüßt wieder — der Diener steigt hinten auf — sie fahren weg — sie sind fort!« Man hörte das Fuhrwerk wegrollen, und Fanny war ganz verwirrt von Aufregung. Tante Bäb sann nach, und Mary hatte sich belustigt und erstaunte jetzt ebenfalls. Bald nachher trat Abel herein und ihm folgte Betty, welche die Karten brachte, die sie erhalten hatte, und auf denen die Namen der Mrs. Wolzyn und deren Töchter nebst deren Wohnung 'Bäckerstraße' standen.

»Wußten sie nicht, daß wir zu Hause sind?« fragte Tante Bäb.

»Ei wohl,« versetzte die alte Dienstmagd, »ich sagt's ihnen ja, und daß Ihnen Allen wohl wäre, außer Miß Fanny, die zeither ein Bißchen kränkelt.«

»Wollten sie denn nicht heraufkommen?«

»Ja, sie schrieen alle durch einander; Eine wollte, die Andere wollte nicht,« antwortete Betty, »bis ich

die alte Dame sagen hörte: 'An den Karten ist's g'nug!' und so fahren sie wieder ab.«

»Nun, so erkläre ich denn,« rief Fanny, »daß nichts in der Welt unfreundlicher sein kann!«

Bäb schwieg, denn sie wollte es nicht wagen, sich einem Ausbruch ihrer Gefühle hinzugeben; jedoch Abel, der es an der Zeit hielt, seinen Schwestern eine heilsame Lehre zu geben, und jenen Stolz des Herzens anzugreifen, der ihnen, wie jeder Tag es ihm wahrnehmen ließ, noch immer anklebte, nahm das Wort und sprach: »Dieß ist nur das erste Pröbchen, das uns von dem großen Welttreiben geboten wird. Wir haben davon gelesen, und es ist zum Sprichwort geworden; jetzt aber sehen wir's von Angesicht zu Angesicht. Die Glücklichen weichen denen aus, die in Dürftigkeit leben — das ist, wie es nicht anders sein kann, denn Jene vertragen sich mit Diesen wie ein angezündetes Kerzenlicht mit der eingeschlossenen Luft in einer Höhle. Nur die, welche mit dem Besitze höherer Geistesgaben und eines von Wohlwollen erfüllten Herzens bevorrechtet worden sind, suchen die Wohnungen der Armen und Verlassenen auf, und machen deren Elend zu dem ihrigen. Meine geliebten Schwestern, laßt uns aus diesem Beispiele entnehmen, wie hohl jene Art von Vertraulichkeit ist, welche unter dem Namen 'Freundschaft' mitläuft. Die Goold Wolzyns haben uns einen Paradebesuch abgestattet, und ich würde geneigt sein, die Vergleichungen, zu denen solch eine Parade ganz natürlich leitet, eben so stark zu fühlen, als Ihr sie, wie ich sehe, fühlt, wenn ich nicht schon längst darauf gefaßt wäre, Hintansetzung nicht nur von den Wolzyn's, sondern von allen denen zu erwarten, die in unseren besseren Tagen unsere Freunde waren.«

»Sofern ich bedenke, daß sie die Ursache unseres jetzigen Mißgeschickes sind,« sagte Bärbel mit unterdrücktem Aerger, »sollte ich doch meinen, daß sie uns hätten besuchen müssen.«

»Ich möchte wissen,« sagte Fanny,« wie sie's wagen, sich so wichtig zu machen! Garstige, geldstolze Ladenhüter! die da meinen, uns eine Ehre anzuthun, wenn sie uns dieses zusammengeleimte Papier schicken, worauf ihre unedlen Namen gekritzelt stehen.«

»Meine liebe Fanny,« entgegnete ihr der Bruder, »laß um's Himmelswillen uns nicht alle Vortheile verscherzen, welche die durch Widerwärtigkeit dargebotene Lehre uns gewähren sollte! Fassen wir unser Unglück richtig auf, so müssen daraus für uns die wohlthätigsten Resultate hervorgehen — Resultate, mittelst derer wir von dem gehässigsten aller Laster, vom Hochmuthe, gereinigt werden, und durch die wir hoffen mögen, die Segnung einer der unschätzbarsten Tugenden, der Demuth, zu gewinnen. Es ist ein besonderes Vorrecht, also heimgesucht zu werden — es mag zu unserer Seligmachung mitwirken. Wenn diese Welt und all deren Täuschungen uns dahin geschwunden sein werden, wenn wir dort sein werden, wohin jeder vom Weibe Geborene endlich kommen muß — am Rande des Grabes und der Ewigkeit — werden wir die Hand segnen, die uns züchtigte, und uns, bevor es zu spät dazu ward, zu einer geziemenden Erkenntniß der gänzlichen Nichtigkeit dieses Lebens gelangen ließ!«

Diese Bemerkungen hatten ihre gehörige Wirkung und halfen sehr zu Beseitigung des Verdrusses, den Mrs. Wolzyn's hoffärtiges Verfahren erregt hatte. Bei alldem konnten die Familienglieder nicht unterlassen, die Sache umständlich zu besprechen, sobald Edward Manby

erschien; und nachdem diesem von dem ganzen Vorfalle ausführlicher Bericht erstattet worden war, sagte derselbe ihnen etwas, was sie nicht wußten — daß es nämlich die neueste Mode wäre, eine Karte als Stellvertreterin eines Höflichkeitsbesuches vorzuschieben, und daß des Besuchers Name auf ein Stückchen Papier geschrieben, eben so viel als die Fragen und Antworten bedeutete: »Wie geht's Ihnen?« — »Sehr wohl.« — »Heut ist schönes Wetter.« — »Ich bin Ihr gehorsamer Diener.« — als welche Fragen und Antworten gemeinhin den Totalbelauf jener nichts sagenden Unterhaltungen ausmachen, die man eine »Morgenvisite« nennt.

Noch mehr als Abels Belehrung, wirkte die von Edward Manby gegebene Erklärung zur Beschwichtigung des Verdrusses der beiden Tanten hin; und diese hatten kaum den Wolzyn's deren vermeinte Unfreundlichkeit verziehen, als abermals ein lautes Pochen an der Thür der Wohnung vernommen ward, dem das Eintreten Mr. Thomas Goold Wolzyn's, des Jüngeren folgte, der in Person kam, um den Allnutt's seine Höflichkeit zu bezeigen. Dieser Besuch schlug vollends jede Wallung nieder, indem er das bestätigte, was Edward gesagt; denn Tom äußerte, daß seine Mutter und Schwestern bis jetzt kaum Muße gefunden hätten, ihre Ankunft in London anzukündigen, und daß sie heute früh zum erstenmale herumgefahren wären, um ihre Karte abzugeben.

»Sie hätten doch wohl zu uns herauf kommen können,« sagte Bäb, »um ihre alten Freundinnen zu besuchen, obwohl wir ihnen nicht viel mehr als einen herzlichen Grüß zu bieten haben.«

»Ja, ja,« nahm Fanny das Wort, indem sie in

den Ton der Schwester einstimmte, »es würde recht freundlich von ihnen gewesen sein, uns einen Blick und ein Wort zu gönnen, obwohl wir ihnen kein so gutes Frühstück mehr wie zu Epheuhütt vorsetzen können.«

Tom verlieh seinem Bullenbeißergesichte soviel Milde, als er hineinbringen konnte, schielte dabei fortwährend nach der arglosen Mary und sagte: »Da die Lebensweise in London so gänzlich verschieden von der auf dem Lande wäre, könnte man nicht erwarten einander anders als flüchtig und zu unbestimmten Zeiten zu sehen; jedoch« fügte er mit einem gewissen Prunk und Nachdruck hinzu, »um einer Zusammenkunft sicher zu sein, bin ich gekommen, Sie zum Mittagsessen einzuladen, welches in London der alleinig sichere Weg ist, einander wirklich zu sprechen.«

Dieses Pröbchen von Aufmerksamkeit verscheuchte auch den letzten Funken von Groll; und Bäb und Fanny sahen einander an, indem sie nicht recht wußten, was sie antworten wollten. Manche Rücksichten waren zu beobachten, ehe man die so unerwartete Einladung annehmen konnte; denn da war vielerlei zu erwägen — Ausgaben für Kleidung, Wagen und dergleichen! Das allgemeine Verlangen war, hinzugehen, denn Barbara wünschte den alten Wolzyn noch einmal zu sprechen, um ihm ein Weniges von ihrer Meinung über mexikanische Staatspapiere zum Besten zu geben; Fanny war immer gern außerhalb des Hauses; und Abel, dessen Herz und Seele von dem Streben erfüllt war, für seine Familie zu sorgen, war der Meinung, daß er eine Gelegenheit finden möchte, sich als Lehrer auf der Flöte empfehlen zu können, welcher Ausweg, wie er glaubte, jetzt der letzte für ihn wäre. Mary allein war der

Einladung abgeneigt, denn sie scheuete jede Veranlassung, durch welche sie mit Tom Wolzyn zusammengeführt wurde.

Sobald dieser junge Mann sich beurlaubt hatte, welches er mit den Worten that, daß seine Mutter zu gehöriger Zeit ihre Einladungskarte schicken würde, eröffnete der Familienrath seine Sitzung. Man sprach ein Langes und Breites über die Sache und faßte sie vom höchsten Gesichtspunkte in's Auge. Abel hielt sie für einen wohlgeeigneten Weg, sich einige Freunde zu erwerben, denn er lebte der Meinung, daß Freunde ihnen in ihrer jetzigen Lage dringend nothwendig wären — Freunde, die jeglichen Plan fördern möchten, den er zu redlichem Erwerb in Vorschlag brächte. Er wünschte Unterricht auf der Flöte zu geben, wozu er sich völlig tüchtig fühlte, und hoffte durch Annahme der Einladung auf eine oder andere Weise diesem seinem Zwecke näher zu rücken. Barbara belobte diesen Plan, und fügte außerdem hinzu, daß sie vielleicht günstige Gelegenheit haben möchte, dem alten Wolzyn zu verstehen zu geben, wie er ihnen jetzt Beistand zu leisten hätte, da er durch das mexikanische Staatspapiergeschäft einen so großen Gewinn gezogen hatte. Abel bat die Schwester, sich nicht mit dergleichen Hoffnung zu schmeicheln, und nicht Großmuth von einem Manne zu erwarten, der sich die Unwissenheit Anderer so schmählich zu Nutze gemacht hatte. »Die göttliche Vorsehung und unsere eigenen Anstrengungen« behauptete er, »müssen jetzt unsere Hauptstützen sein.« Dabei zweifelte er nicht, wie er sagte, daß, wie trübselig es auch jetzt ihnen ginge, sie dennoch, wenn sie ihre besten Kräfte aufböten und ihr Gewissen rein erhielten sicherlich eines Seelenfriedens theilhaftig sein würden, der an sich selbst eine größere

Segnung wäre, als alles was durch den Reichthum Wolzyn's ihnen werden könnte.

Fanny bemerkte, daß schon um ihrer Gesundheit willen sie eine kleine Zerstreuung genießen müßten, und daß es unrecht gethan wäre, eine so junge Person wie Mary, Tag für Tag ungekannt und ungesehen im Hause sitzen zu lassen.

Mary gestattete es sich nicht, eine Meinung abzugeben, außer daß sie ihrer Tante Fanny versicherte, daß, so weit es sie (Mary) persönlich beträfe, sie sich vollkommen glücklich und zufrieden fühlen würde, wenn sie auch niemals aus dem Hause käme.

Als die Karte einlief, ward dieselbe mit vieler Parade von der alten erstaunten Betty hereingebracht, die dieselbe, da sie sie von einem reichbetreßten Lakei erhalten hatte, wie ein vom Könige selbst gesandtes Mandat betrachtete. Die Folge davon war Annahme der Einladung, und Tante Fanny ward bevollmächtigt, das Antwortschreiben geziemend abzufassen. Hierauf ergab sich ein lebhaftes Hin- und Herreden über die Kleidung. Da eine Woche zu verstreichen hatte, ehe die Mahlzeit stattfand, war Zeit genug zu allen Vorbereitungen übrig. Fanny's Scharfsinn ward in Anspruch genommen, um neue Gewänder aus alten zu verfertigen; und Fanny lösete diese Aufgabe so erfolgreich, daß von denen, die das Erscheinen des Grauen und des Kirschrothen zu Belvedere-Hall gesehen hatten, kein Einziger sich hätte einfallen lassen können, das dießmalige Grau- und Kirschroth hätten bereits einen Lebenssommer hinter sich.

Die größte zu überwindende Schwierigkeit, war das Anschaffen eines Paares neuer Pantalons für Onkel Abel. Seine dunkelbraunen Beinkleider konnten auf

keine Weise gehörig glänzend schwarz gemacht werden, und da es einmal zum Gesetz der Männermode gehörte, außerhalb des Hauses in schwarzen Pantalons zu essen, so sah Onkel Abel sich in die Nothwendigkeit versetzt, entweder jener unerläßlichen Vorschrift nachzuleben, oder nicht mitzugehen.

Als Abel zufällig durch eine Nebenstraße schlenderte und dieser Gegenstand ihm im Sinne lag, fiel sein Blick auf ein Fensterplakat eines unbedeutenden Schneiders, der schwarze Pantalons zu zwölf Schillingen ausbot. Dieß war so einladend, daß Abel sich sofort entschloß, jenen Bügelhelden in Anspruch zu nehmen. Abel trat in den Laden, und ward von einem schielenden Männchen wohl empfangen, das ihm sofort Maaß nahm. Triumphirend kehrte Abel zu den Schwestern zurück und erzählte ihnen, wie herrlich das Glück ihm beigestanden habe, und wie nun auch diese Schwierigkeit überwunden wäre.

Nach Verlauf zweier Tage kamen der Schneider, die Rechnung und die Pantalons. Abel eilte, letztere anzuprobiren; doch wie verdrießlich getäuscht fühlte er sich, als er nun die Beine in das Kleidungsstück gebracht hatte, und sich in eben solcher Klemme fand, wie die war, in der Gulliver im Markknochen zu Brobdignac sich befand! Auf die Gefahr, das ganze Kunstwerk des Schneiders auseinander zu sprengen, zwängte er sich endlich in dasselbe hinein; allein als er dieß vollbracht hatte, konnte er sich nicht rühren — ein einziger Schritt würde Verderben für jede Naht des Gewandes gewesen sein, und er ließ sich gegen den Mann vom Bügeleisen mit den Worten vernehmen:

„Das geht nimmermehr — diese Dinger sind um Vieles zu eng!“

»Sind sie?« fragte der Schneider.

»Nun freilich; sehen Sie das denn nicht?« entgegnete Abel.

»Nun ja, sie sind ein wenig eng,« meinte der Schneider, »werden sich jedoch allgemach weiten.«

»Ich kann kaum in ihnen gehen,« behauptete Abel.

»Dennoch wird's schon mit ihnen gehen,« entgegnete der Schneider.

»Nein, das wird es nicht; ich kann in den Hosen nicht schreiten,« sagte Abel.

»Schreiten?« versetzte der Schneider, »das setzte ich bei diesen Beinkleidern auch nicht voraus. Wer hat je daran gedacht, für zwölf Schillinge Schreitbeinkleider zu bekommen!«

Diese Ansicht von der Sache war unserem Abel nimmer in den Sinn gekommen, und er wußte keine Antwort darauf zu geben; doch bot sie ihm Gelegenheit zu der Bemerkung dar, daß ungewöhnlich wohlfeile Dinge im Ganzen theurer als ungewöhnlich theure Dinge sind.

Elftes Kapitel.

»Gelegenheit macht Diebe.« Die Liebe, wie der Mord, will sich Luft machen.

Seit dem ersten Beginnen ihrer beiderseitigen Bewerbungen um Mary's Gunst, waren Tom Wolzyn und Edward Manby nicht mehr Freunde gewesen. — Tom, eitel auf seine Persönlichkeit

und stolz auf seine Aussichten, war zu gleicher Zeit neidischen und unversöhnlichen Gemüthes. Er konnte nicht begreifen, daß ein so armseliger, niedriggeborener und unbedeutender Mensch, wie Edward, ihm vorgezogen werden sollte, und ließ keine Gelegenheit entschlüpfen, das Bittere seines Hasses und das Gemeine seines Widerwillens gegen denselben darzulegen. Er war die Ursache, daß Manby nicht mit zur Mittagstafel gebeten ward; ein Seitenhieb, den Edward so fühlte, wie junge Leute dergleichen besonders dann zu fühlen pflegen, wenn ihrer Freunde wenige, und ihre Vermögensumstände gering sind.

In Goldensquare rüstete sich Alles zu der Mittagstafel, deren Stunde stark im Heranrücken begriffen war.

Tags zuvor kam Edward hastig zu den Allnutts. Abel war nicht zu Hause; der Jüngling begegnete beiden Tanten am Ausgange des Hauses, als dieselben hingehen wollten, um dieß und das einzukaufen, was zur Kleidung noch fehlen mochte. Als sie Edward's eiliges Wesen sahen, hielten sie an und fragten ihn, was es gäbe. »Ich muß unverzüglich nach Liverpool,« antwortete Edward. Sie baten ihn, bis zu ihrer Rückkehr im Vorzimmer zu warten, da sie bald wiederkommen würden. Als er eintrat, fand er Mary allein. Er hatte bisher noch niemals Gelegenheit gehabt, mit ihr allein zu sein; ja er hatte es, die Wahrheit zu sagen, gefürchtet — so reich an unbestimmten Besorgnissen und geheimer Bangigkeit ist die wahre Leidenschaft der Liebe! Tausendmal war der Jüngling im Begriff gewesen, dem Mädchen schriftlich das zu enthüllen, was sie längst gekannt haben mußte, nämlich die glühenden Gefühle seines Herzens, jedoch war er jedesmal durch die erwähnten Besorgnisse und Be-

fürchtungen davon zurückgehalten worden. Heute aber war sein Herz zu voll, die Gelegenheit zu lockend, als daß er den Vorschriften der Klugheit hätte nachleben können. Mary nahm offenbar an seinem Wesen und Gesichtsausdrucke wahr, daß etwas Außerordentliches vorgefallen sein müßte, und als sie ihn sich ihr nähern sah, pochte ihr Herz heftig, während glühende Röthe ihr Antlitz überflog. Edward fing damit an, ihr die Nothwendigkeit seiner schnellen Abreise zu eröffnen; daß er vor einer Stunde ein Schreiben von seinem Oheim erhalten hätte, worin dieser ihm sein langes Fernsein vorwarf, und ihm meldete, daß seine Angelegenheiten des Neffen augenblickliche Rückkehr erheischten; kurz, daß der Gründe mehrere obwalteten, die ihn bestimmten, London sonder Verzug zu verlassen. Der Jüngling setzte hinzu, daß er seinem Oheim für dessen freundliches Benehmen zu hoch verpflichtet wäre, um dessen Wunsche nicht sofort zu begegnen, und er demnach entschlossen wäre, dem erhaltenen Aufrufe Folge zu leisten.

Edward sah, daß bei der ersten Eröffnung dieser Kunde Mary sichtlich erschüttert ward. Die Nachricht von seiner nahen Abreise war dem Mädchen so unerwartet und plötzlich gekommen, daß sie es nicht verbergen konnte, wie tief sie den ihr bevorstehenden Verlust fühlte. Diese stillschweigende Theilnahme an seinem Geschick warf ihm den Rest seiner Selbstbeherrschung vollends über den Haufen, so daß, ehe eine Minute verstrichen war, er ein vollständiges, leidenschaftliches Geständniß seiner Liebe abgelegt, und dem Gegenstande derselben in einfacher, aufrichtiger und unstudirter Rede jeden Gedanken und jedes Gefühl seines Herzens mitgetheilt, und Mary bei Allem, was rein

und zart genannt werden könnte, beschworen hatte, ihm zu gestatten, daß er der Hoffnung leben dürfe, sie eines Tages die Seinige zu nennen.

Wie konnte Mary ihm das verbergen, was seit so lange schon jeder ihrer Blicke, jede ihrer Handlungen hatte merken lassen? Auch sie gestand ihre Gefühle, und als sie das gethan hatte, setzte sie hinzu: »Wenn ich Dir aber, o mein Edward, so viel gesagt habe, so fühle ich auch, daß ich auf diesem Punkte stehen bleiben muß.« Ihre Augen füllten sich mit Thränen und ihr Busen wallte heftig. Indem sie einen gewaltigen Kampfe mit sich bestand, fuhr sie fort: »Ich kann und will mich nicht in dieser Welt an ein anderes Wesen fesseln, so lange ich sehe, daß mein Oheim und meine Tanten in dem Zustande des Mangels leben müssen, dem sie höchst wahrscheinlich nur allzubald ausgesetzt sein werden! Wenn ich auch das Versprechen, das ich meinem Vater gab, mich ohne seine Zustimmung niemals zu verheirathen, gänzlich bei Seite setze, so sagt doch Alles mir, daß ich nur meinen Verwandten angehöre, so lange die über sie verhängte Prüfung fortdauert. Des Herrn Wille geschehe! Gott allein weiß, was uns gut und nütz' ist! Meine Pflicht aber ist offenbar — nie will ich meine Hand einem Manne geben, wenn ich dadurch nicht das Elend meiner theuern Lieben aufheben kann. Du mein guter, gefühlvoller, edelmüthiger Edward, Du wirst mich verstehen; wirst mich sogar in diesem Entschluß unterstützen! Laß uns das Gelübde ablegen, daß kein eigensüchtiges Gefühl uns jemals verlocken soll in diesem geheiligten Vorsatze zu wanken!«

Edward war durch die rührende Herzenseinfalt und die erhabene Tugend erschüttert, die er in jedem Blicke

und Worte des zarten Wesens vor ihm wahrnahm. Er hätte freilich gern ein bestimmteres Versprechen von Mary empfangen, doch scheuete er sich, die innige Liebe, welche dieselbe zu ihren Verwandten hegte, und von der sie zu ihrem Vorsatze angeregt worden war, auch nur im geringsten zu verletzen; und so sah er denn ein, daß er sich vor der Hand mit der Versicherung ihrer Gegenliebe begnügen müßte. Diese Gewißheit, die ihm durch das Geständniß ihrer eigenen Lippen wurde, durchdrang sein ganzes Wesen mit einem Gefühle von Zufriedenheit, und verlieh ihm Tröstung in dem Schmerze der Trennung.

Die Liebenden sprachen nun hin und her über die vielen und verschiedenen Möglichkeiten, die in dem umfangreichen Gebiete des Hoffens lagen, in welchem die Gemüther der Unglücklichen so gern umherzuirren pflegen; sie erwogen die Wahrscheinlichkeit einer günstigen Wendung der Angelegenheiten in Mexiko, wodurch Mary's Verwandte wieder zum Besitz ihres Eigenthums gelangen möchten, sie erneuerten die Hoffnung, auf die baldige Rückkehr des Majors, von der ein so wesentlicher Theil ihrer Wohlfahrt abhing; und endlich suchte Edward mit aller Redegewalt, die dem Vertrauen der Jugend eigen ist, den sinkenden Muth der Geliebten durch Hinblick auf seine eigenen Aussichten aufzurichten, von denen er, rücksichtlich der Güte seines Oheims, welcher willfährig zu sein er jetzt eilte, überzeugt war, daß sie sich bald als glückliche zeigen würden.

Nachdem Edward und Mary auf solche Weise ihre Herzen vor einander ausgeschüttet und einander jene tausend Versicherungen ewiger Liebe gegeben hatten, die der Leser sich besser denken, als der Autor sie

beschreiben kann, kündete sich die Rückkehr der Schwestern Allnutt an; und obwohl Liebenden keine Zeit, in welcher sie beisammen sind, lang genug ist, ward jedoch dießmal insofern davon eine Ausnahme gemacht, als Edward zu einer bestimmten Stunde auf dem Posthause erscheinen mußte. Abel kam noch zeitig genug nach Hause, um dem Jüngling Lebewohl zu sagen, nachdem dieser ihm hatte versprechen müssen, recht oft zu schreiben. Dann verließ Edward Manby die Familie — wir dürfen nicht verrathen für wie lange Zeit.

Edward's Abwesenheit ward von den Allnutt's schmerzlich gefühlt, denn der Jüngling war ihnen nicht nur ein angenehmer Gesellschafter, sondern auch ein Freund und Rathgeber gewesen. Es dürfte schwer halten, zu sagen, wer von ihnen ihm am meisten gewogen war. Barbara konnte ohne seinen Rath nichts unternehmen; Fanny's Zuneigung zu ihm, war von so schwankender Natur, daß sie sich gewöhnlich zwischen Freundschaft und Liebe bewegte, und Abels Hochachtung vor des Jünglings trefflichen Eigenschaften hatte ihren höchsten Gipfel erreicht, denn in Abels Augen war Edward ganz das, was nach des wackern Onkels Dafürhalten ein »unsträflich wandelnder« Jüngling eigentlich sein sollte. Bei solchen Gefühlen für Edward Manby erscheint es keineswegs als außerordentlich, daß weder Onkel noch Tante es bemerkt hatten, oder sich jemals einfallen ließen, wie zwischen Edward und Mary ein, über gewöhnliche Umgangsfreundschaft hinausreichendes Bündniß, obwaltete. Die Zeit war der Familie in so dumpfer Einförmigkeit hingeflossen, daß sich nichts ereignet hatte, wodurch die Gefühle, die man für einander hegte, sich höher als bis zu gelegentlichen,

wenn auch täglichen kleinen Beweisen von Aufmerksamkeit und Vertraulichkeit hätten steigern können. Onkel und Tanten erkannten die eigentliche Wahrheit der Sache so wenig, daß sie manch liebesmal es besprachen, wem sie wohl am Ende ihr theures Nichtchen zuführen würden. Sie kannten kaum andere junge Männer als Tom Wolzyn und Edward Manby; und da Letzterer sich niemals auszeichnend gegen Mary benahm, entschieden sie gemeiniglich dahin, daß Ersterer wohl ein wünschenswerther Mann für die Unberathene sein möchte. Tom's Benehmen gegen sie, seitdem dessen Familie nach London gekommen war, hatte sie mit letzterer in hohem Grade ausgesöhnt; Barbara rechnete es ihm als besondere Höflichkeit an, daß er sie ausschließlich in der Absicht besucht hatte, sie zum Mittagessen einzuladen; Fanny behauptete, Tom wäre ein recht „gentyler“ junger Mann; und Abel, der längst alles ihnen drohende Elend der Armuth vorausgesehen hatte, sann oft darüber nach, in wiefern es thunlich sein möchte, seine Nichte an einen so wohlhabenden Mann zu verehelichen, um sie gegen den herannahenden Jammer zu schützen.

Onkel und Tanten drangen daher beständig in Mary, den jungen Wolzyn mit größerer Freimüthigkeit aufzunehmen, als sie bisher gegen ihn hatte blicken lassen.

An eben dem Morgen, an welchem Edward abgereis't war, zur Stunde, in welcher der armen Mary Busen von bangem Schmerze pochte, und sie sich sichtlich niedergeschlagen zeigte, kam eben jener Gegenstand, vor dem sie solche Scheu hatte, abermals zur Sprache.

„Wir müssen trachten, Edward's Abwesenheit dadurch zu ersetzen, daß wir mehr, als bisher, auf Tom

Wolzyn halten,« bemerkte Tante Bäb. »Es liegt klar vor Augen, daß wenn man ihn entmuthigt, er sich uns nicht nähern wird. Meine liebe Mary,« fuhr sie zu der Nichte fort, »ich wollte, Du vermöchtest es über Dich, Dich ihm ein wenig angenehm zu machen! Du hältst ihn immer so fern von Dir, daß es fast ärgerlich anzusehen ist.«

»Ich bin überzeugt« meinte Fanny, »daß, wenn Mary ihn nur gerad ansehen, ihre Augen, wenn er mit ihr spricht, von ihrer Arbeit abwenden, und ihm lange gute Antworten, statt ihrer 'Nein,' in die sich kein einziges 'Ja' mischt, geben, und dadurch ihn beglücken wollte, er bei uns bald so bequem und behaglich wie ein ausgetretener Schuh sein wird.«

Abel würde auch sein Wörtchen dazu beigesteuert haben, wenn er nicht bemerkt hätte, daß dem Mädchen die Sache widerwärtig war. Er ergriff seiner Nichte Hand und sagte: »Ich fürchte, meine Liebe, daß Du dich nicht wohl fühlst. Laß uns hoffen, daß eine kleine Zerstreuung dich wieder herstelle. Du hast von dem einförmigen Leben, das wir führen, gelitten; morgen jedoch sind wir aus, da wirst Du neue Gesichter sehen, denn der unsrigen magst Du allerdings überdrüssig sein.«

Mary's Herz war voll, wie wir wissen, diese freundliche Aeußerung Abels machte es überfließen. Sie brach in Thränen aus, küßte den Onkel mit Innigkeit und verließ das Zimmer.

»Gewiß, ja! das arme Ding versitzt sich,« sagte Fanny. »Sie hat auch nicht ein Bißchen Heiteres, außer den Drehorgeln und dem Gewimmel auf dem Markte gehabt, so lange wir hier sind. Sie muß wahrhaftig aus-

gehen! Wollte ich doch, die Wolzyns gäben morgen einen Ball statt des Mittagessens!«

»Es liegt klar vor Augen,« raisonnirte Tante Bäb, »daß ein junges Ding, wie sie ist, einige Aufheiterung haben muß, sonst kommt's um. Ich erinnere mich recht wohl, wie ich, als ich jung war, beinahe Todes verblich, indem ich den Armenschulkindern in unserm Dorfe den hundertsten Psalm einlernte — es war so langweilig und die Kleinen waren so hartköpfig; aber ein tüchtiges Blindekuhspiel setzte alles wieder zurecht. So wird denn durch das Mittagessen bei Wolzyns auch unsere Mary wieder zurechtgesetzt werden.«

»Sollte Tom Wolzyn ihr etwa gar schon einen Antrag gemacht haben?« sagte Fanny mit geheimnißvoller Miene. »Du weißt, wenige junge Mädchen fügen sich ohne Schmachten in dergleichen, und Mary's Weinen und ernstes Aussehen, sind als sehr verdächtig zu betrachten. Ich erinnere mich recht wohl, wie ich, als der Capitän Rawbone, mit seinem rothen Backenbart und seiner fleckigen Haut, die Frechheit hatte, um mich anzuhalten, mehrere Tage lang nichts essen konnte, und von Aerger so schmal wurde, wie die Stäbe meiner Schnürbrust.«

»Was Du da meinst, scheint mir ganz unmöglich,« entgegnete Bärbel, »weil Mary uns immer gleich alles sagt, was sich zuträgt. Sie ist kein Mädchen, die 'was für sich behält, ausgenommen, ihre Furcht vor ihres lieben Vaters Schicksal. Ich glaube, daß dieß ihr schwer auf der Seele liegt, denn das gute Kind hängt gar zu sehr an unserm John!«

»Des Herrn Wille geschehe!« sagte Abel ehrerbietigen Tones und mit einem tiefen Seufzer. »Wenn wir nicht bald vom Bruder hören, fang' ich an, besorgt um ihn zu werden.«

Das Gespräch, das so zur Unzeit geführt wurde, war wirklich Ursache geworden, daß Mary sich in ihre Kammer zurückzog. Da dasselbe fast unmittelbar auf ihre Herzensergießung gegen Edward gefolgt war, hatte sie sich um so tiefer dadurch verletzt gefühlt, weil sie jetzt, da der Geliebte fort war, erkannte, wie sehr sie den Zudringlichkeiten und dem Auflauern seines Nebenbuhlers bloßgestellt sein würde. Tom's Anblick schon war ihr ein Ekel — und das aus gutem Grunde; denn die Motive, die ihn antrieben, waren in jeder Beziehung höchst verbrecherisch und gottlos.

Des jungen Wolzyns Ehrgeiz bestand darin, für einen Mann der Mode und des Vergnügens gehalten zu werden. In diesem Treiben ward er durch seine einfältige Mutter und seine albernen Schwestern bestärkt; unkundig jedoch der vielen Erfordernisse, die einen solchen Charakter ausmachen, konnte sein gemeiner Sinn sich nur Verworfenheit und Laster vorstellen, ohne die mancherlei Grade von Verfeinerung dazu zu denken, welche so unentbehrlich sind, um denselben zu bilden. Er versorgte sich mit allem nöthigen Aeußeren dazu, und glaubte nun, mit dem Besten im Lande wetteifern zu können. Seine kleine Figur ward mit der größten Sorgfalt gekleidet, er hielt sich fern von dem Pöbel, schämte sich, von seinen Beinen Gebrauch zu machen, und ließ sich von einem hohen Pferde umhertragen, wobei er einen dummen Jungen in der Jacke eines Reitknechts hinter sich hertraben ließ. Er that sein Bestes, um in gute Klubbs zu gelangen, da er jedoch dort keinen Zutritt fand, ward er Mitglied der schlechtesten.

Als der Ruin der Allnutts ihm zu Ohren kam, klopfte ihm das gottlose Herz von Freude; denn um seine Ausstattung noch zu vervollständigen,

fehlte ihm nichts, als die tyrannische Herrschaft über einige schwache und elende Ausgestoßene — ja, seine schändlichen Begierden wagten es, nach dem Besitze der reinen und zarten Tochter John's hinaufzutrachten, und besonders, weil er dadurch beabsichtigte, sowohl seine Ueberlegenheit über seinen beglückteren Nebenbuhler, Edward Mauby, als seine Verachtung gegen denselben, zu zeigen. Er war es, der bei seinen Aeltern darauf drang, daß sie die Familie besuchen und zum Mittagsessen einladen sollten. Das war zwischen ihm und seinen Verwandten ein Gegenstand heftigen Wortwechsels gewesen, allein sein entschlossener Vorsatz trug den Sieg davon. Er hatte sich zu Verfolgung seines niederträchtigen Planes seine Vorkehrungen festgestellt, und da es ihm nicht an Hinterlist fehlte, nahm er es sich klüglich vor, Mary's Tanten auf seine Seite zu bringen, bevor er zum eigentlichen Werke schritte. Die Wahrheit ist, daß, auf Anrathen Lady Thomsons, Mrs. Wolzyn beschlossen hatte, die Allnutts nicht in London zu besuchen; denn ihr Lebenszweck war, sich durch Vergesellschaftung mit den Reichen und Großen immer mehr in die Höhe zu bringen, und was hätte sie durch Umgang mit Abel und dessen Schwestern weiter als das gemeine Vergnügen gewinnen können, eine Handlung der Freundlichkeit zu üben? Sie kam von ihrem Landsitze bloß in der Absicht nach der Hauptstadt, um hier eine 'tüchtige Figur zu spielen,' und hatte Lady Thomson als ihre Führerin mitgenommen. Lady Thomson entwarf die Vorschriften zu den Gesellschaften der Wolzyns, wählte den Schnitt der Livereien derselben, führte Mutter und Töchter zu im Schwange gehenden Verkäufern, und warf alle Drei in die Arme der Putzhändlerinnen. Des Ferneren versah sie sie mit Ver-

zeichnissen von Personen, bei denen sie Besuche abzustatten hätten, und verlor dabei keine Gelegenheit, zu billigen Preisen sich etwas zuzuwenden, und die ihrer Freundin erwiesenen Artigkeiten zu ihrem Vortheile zu wenden. Sie war die personificirte List zur Ausführung jeglicher niedrigen Handlung, sobald sie dadurch die Rücksicht der Vornehmen auf sich lenken konnte; so wie sie in gleichem Maße das Talent besaß, diejenigen zu vermeiden, deren Bekanntschaft ihr etwa unbequem werden konnte. Ihre Absicht jedoch, die Allnutt's zu verbannen, scheiterte an des anmaßenden und hitzigen Tom's gewaltigem Einfluß; denn ungeachtet der Filzigkeit und des mürrischen Wesens seines Vaters, so wie des ehrsüchtigen Treibens seiner Mutter, hatte Tom sich im Familienkreise eine Herrschaft angemaßt, die durch nichts zu bändigen war. Lady Thomson selbst sah sich genöthigt, ihr sonst so hoch erhabenes Haupt ein wenig zu senken; und Plump Tom, wie er dann und wann genannt ward, hatte ganz seinen Willen.

Zwölftes Kapitel.

Der Stadt Eitelkeiten und nichtige Anmaßungen.

Unter einer Anzahl von Männern die miteinander ihre Morgenstunden vergeudend am Fenster eines Klubbhauses standen, erblickte man auch Mr. Simpleton Sharp, den langweiligwitzigen jungen Menschen, dessen wir früher gedachten, und dessen Freund Lord Demone.

»Apropos, Demone,« sagte Simpleton, »essen Sie heute bei Ihren reichen Freunden, den Wolzyn Goold's oder Silberwolzyn's, oder wie sie sonst heißen? die Leutchen haben mir eine Einladung geschickt; ich soll bei ihnen eine Wittwe Thomson oder Thomas oder so dergleichen antreffen. Sie gehen doch hin?«

»Wie können Sie so arge Namenverdrehung vornehmen?« entgegnete Demone. »Die Leute heißen Goold Wolzyn. Alle Welt würde sich doch gewiß, wenn ich sie Wolzynsilber nennte, eben so wundern, als wenn ich zu Ihnen Mr. Schaf Simpleton sagte!«

Dieß erregte ein solches Gelächter auf Kosten des zurechtgewiesenen Gecken, daß er sich in aller Eile zurückzog, jedoch that er dieses nicht, ohne darüber zu sinnen, wie er den gehörten Witz einmal zu seinem eigenen Vortheil herumwenden könnte.

Die genannten beiden Würdigen gaben also einen Theil der bei den Wolzyns eingeladenen Gesellschaft ab, welcher auch unsere Freunde, die Allnutts, beiwohnen sollten; und wir müssen den Faden unserer Geschichte jetzt von da an weiter spinnen, wo die knarrende, in ihren lahmen Federn wackelnde Miethkutsche vor die Thür des wohlbekannten, drei Fach Vorderfenster enthaltenden Hauses in der Bäckerstraße stillhielt, und ihre Ankunft durch ein lärmendes Klopfen von der ungeübten Hand des im Frieskittel einhergehenden Kutschers anmelden ließ. Sobald geöffnet worden war, zeigte sich von innen ein Klumpen beliverеieter Tagediebe, die einander umzurennen schienen, weil sie durchaus unbewandert in ihrem Berufe waren. Bald vernahm man das Geklapper des am Wagen befindlichen sich herabschnellenden Eisentrittes, damit das Fuhrwerk sich seines Inhaltes entladen möchte. Zuerst kroch Abel hervor,

und hob Tante Bäb in aller Pracht und Förmlichkeit ihres grauseidenen Oberrocks, dann Fanny in ihrem wundersam umgewandelten Kirschroth, und zuletzt Mary heraus, die, ach! in Miene und Fröhlichkeit sich so ganz anders als an dem Tage wies, an welchem sie zu erstenmal in Belvedere erschien. Nicht fehlte es, als die Familienglieder weiter schritten, an Wagenstroh, das ihnen an den Kleidern haftete; und sie würden in diesem ihnen unbewußten Aufzuge in den Gesellschaftssaal getreten sein, wenn nicht unter Wolzyn's Dienerschaft sich der ehrliche Braun, der fast den Boden anbetete, den die Allnutts betraten, befunden, und sie noch zu rechter Zeit gesäubert hätte.

Der witzige Demone, der immer nur allzubald das Lächerliche an Anderen entdeckte, und demnach für diese sofort mit einem Spottnamen bei der Hand war, hatte, ehe er seinen jüngsten Besuch in 'Belferthier-Hall' beendigte, unserer Tante Bäb den Spitznamen 'Barbarossa', wegen gewisser Sprößchen röthlichen Haares auf ihrer Oberlippe gegeben. Tante Fanny belegte er mit dem Namen 'La Fanée' (die Verblühete), während er Abel, in Anspielung auf dessen falsche zwei Vorderzähne, nicht anders als 'Curius Dentatus' nannte. Seit seiner Herrlichkeit Besuch, besonders aber seit dem merikanischen Zahlungeinstellen, waren diese Bezeichnungen in der Goold Wolzyn'schen Familie, wie man so zu sagen pflegt, gang und gebe geworden, so daß die darunter verstandenen Individuen kaum anders bezeichnet wurden, außer daß Mrs. Goold Wolzyn bisweilen ihr Wörterverhunzungstalent dahin leuchten ließ, daß sie Abel 'Kurioser Taps' nannte.

Es scheint, daß Mrs. Wolzyn die Absicht gehabt hatte, nur Abel und Mary einzuladen. Ein-

großer Theil der Gesellschaft war bereits eingetroffen, als die Allnutts angemeldet wurden. Mrs. Wolzyn, deren Töchter und Lady Thomson, waren miteinander wie vom Donner gerührt, als statt der erwarteten Zwei, ihrer Vier, Mary zuletzt, hintereinander hereingezogen kamen. Wer da weiß, was ein Mittagsessengeben in London bedeutet, und geübt in der Kunst des Nasenzählens ist, kann sich vielleicht vorstellen, was Mrs. Goold Wolzyn empfand, als sie in den Tanten zwei überzählige Personen mitkommen sah. Es versetzte ihr beinahe den Athem, so daß sie den armen Allnutts einen so überaus kühlen Empfang zukommen ließ, als sie ihn kaum einem zerlumpten Vetter hätte bieten könen, der gekommen wäre, um seine Verwandtschaft mit ihr geltend zu machen. Abel, von Natur demüthig, sah nicht ein, warum er hätte mit Herzlichkeit aufgenommen werden sollen, und achtete deßhalb nicht weiter darauf; die Tanten aber konnten sich kaum von ihrer Verwunderung erholen, und würden höchlich aufgebracht gewesen sein, wenn ihre Gutmüthigkeit sie hätte dazu kommen lassen.

Die Dame vom Hause flüsterte ihrer Seelenfreundin etwas in's Ohr, Lady Thomson kopfschüttelte und die Misses bekamen rothe Gesichter. Der alte Wolzyn bot an Zuthulichkeit auf, was er davon vorräthig hatte, doch wollte sein alter Elnbogen gar nicht recht dabei vibriren; kurz, die Einleitung zu diesem von den Allnutts lange ersehnten Festmahle weissagte nichts, als ein Gemisch von herben Launen.

»Ich bat nur den 'kuriosen Taps' und seine Nichte,« sagte die Wolzyn zur Thomson; »was will denn die alte Barbarossa? was die Fanny? was fangen wir jetzt an?«

»Sie können jetzt nichts dagegen thun,« versetzte die

Gefragte. »Aus Rücksicht auf sich selbst, können Sie sie nicht wegweisen. Das ist wieder ein Stückchen von Tom. Sie müssen sehen, daß Sie noch zwei Plätze an der Tafel gewinnen.« Es ward geklingelt, neues Geflüster erfolgte, und die Aufregung schwichtigte sich für den Augenblick.

Nachdem man in der gebieterischen, allzeit streng zu beobachtenden Rangordnung der Eingeladenen sich treppab begeben, und im Speisesaal die erlauchte Versammlung unter großen Schwierigkeiten die Plätze eingenommen hatte, ergab es sich, daß der Zuwachs zweier Ueberzähligen, die ganze Operation so schwierig gemacht hatte, als wie wenn vier Personen auf Einer Kutschenbank sitzen müssen, oder wie wenn ein Geiger seine Fiedel in einem Schilderhause streichen soll. Im Punkt des Bequemsitzens war dieses Mittagsmahl so ziemlich dem gleich, von welchem Boileau schrieb:

»Où chacun, malgré soi, l'un sur l'autre porté,
Faisoit un tour à gauche, et mangeoit de côté! *)«

Gemeinen Gemüthern erscheint äußerer Prunk als Vergnügen, Förmlichkeit als Bildung und Verschwendung als Vortrefflichkeit. Mrs. Goold Wolzyn und ihr Gemahl lieferten die krasseste Bestätigung dieser Wahrheit. Obgleich sie an und für sich die Knickerigsten und Geizigsten aller Sterblichen waren, vergaßen sie doch, wenn es zu prunken galt, ihres Geizes, um ihrer Eitelkeit zu fröhnen. Das Zimmer war fast backofenheiß, und fügt

---

*) Zu Deutsch:
»Wo Jeder mit Verdruß fast auf dem Nachbar saß,
Sich linksweg wenden mußt' und seitwärts sitzend aß.«
Der Uebers.

man dazu den Dampf und Qualm der Speisen, wodurch überdieß noch heftiger auf die Poren der Essenden und Bedienenden gewirkt ward, so kann man sich vielleicht die Beängstigung denken, die beim Essen in solcher Atmosphäre erzeugt werden muß. In solcher Hitze und unter solchen Umständen blieb der freien Geistesthätigkeit wenig Spielraum übrig.

Lady Thomson indessen, die es sich vorgenommen hatte, bei dieser Gelegenheit zu glänzen, griff einen Mund voll literarischen Gewäsches auf, welches jedoch nicht recht fließen wollte; so daß sie, nachdem sie über einige neuere literarische Erscheinungen ihre Meinung abgegeben, darauf fiel, ein Buch in Schutz zu nehmen, daß von einer ihrer Freundinnen verfaßt worden war; und um ihren Behauptungen Nachdruck zu geben, äußerte sie, wie die Verfasserin es »zu einem wohlthätigen Zwecke geschrieben hätte.«

»Sie hätte doch bedenken sollen,« meinte der ihr gegenübersitzende Lord Demone, »daß die wahre Wohlthätigkeit immer bei sich zu Hause anfängt,« eine Antwort, durch welche Lady Thomson's Zorn in eben dem Maße wie Simpleton Scharp's Beifallsbezeigung erweckt ward.

Mr. Wolzyn, der jedes Gespräch über seine Thorwegsthürme, seine Wappenschilde und deren Umschriften längst erschöpft hatte, trug jetzt einen neuen Ideenabgott mit sich herum, und der war die Geräumigkeit und Trefflichkeit einer in seinem Hause in der Bäckerstraße von ihm angelegten neuen Küche. Dieser Gegenstand bildete jetzt sein Unterhaltungsthema, und war der Schrecken seiner Freunde geworden. Wir haben bereits angedeutet, daß Mr. Wolzyn wegen seines Mangels an Gastfreundschaft (außer bei Prunkgelegenhei-

ten wie die diesmalige, wenn dann eine solche Abspeisung Gastfreundschaft genannt werden kann), berüchtigt war; so also machte ihn das Anpreisen seiner großen Küche nur noch lächerlicher. Er hatte es unternommen diese seine Einrichtung in deren kleinsten Theilen unserer Tante Fanny zu beschreiben, die ihm ein williges Ohr lieh, und sich in den Dampfkoch-Apparat und in die Patentbratenwender völlig nach dem Wunsche des Erzählers zu versenken schien, während Demone still hinlauschte und an der ganzen Scene sich mit boshafter Lust weidete. Endlich rief Mr. Wolzyn aus: »Fürwahr, Ma'am, meine Küche ist so groß, daß ich einen Ochsen darin braten könnte.«

»Thun Sie das denn auch?« fragte Fanny artig und in der größten Herzenseinfalt, worüber der Witzkopf Demone sich dermaßen ergötzte, daß er in ein schallendes Gelächter ausbrach, in welches Simpleton sogleich einstimmte; denn Simpleton würde es für eine Todsünde gehalten haben, nicht sofort mit einzustimmen, wenn sein Freund und Gönner, der Lord, lachte oder weinte.

Als Tante Bäb und Onkel Abel bemerkten, daß das Gelächter über etwas, was Fanny gesagt hatte, ausgebrochen war, wurden sie unwillkürlich von einem Schrecken befallen, indem sie sich überzeugt hielten, daß wenn Fanny Andere zum Lachen brachte, solches für die Familie nur zum Betroffensein gereichen könnte. Des alten Wolzyn's Küchengeschichte hatte vor dieser Lachexplosion verstummen müssen; und wie zu Zeiten auf einem Bauernhofe das fernher hallende Geschrei eines Esels dasjenige eines in der Nähe sich befindenden Langohrs lautwerden läßt, so brach die Frau Gemahlin des Wirthes in eine von ihren gewöhnlichen unzeitigen

Bemerkungen aus. Vom entgegengesetzten Ende der langen Tafel schrie Mrs. Wolzyn ihrem Manne zu: »Na, Mr. Goold Wolzyn, hörten Sie das? da erzählt uns hier Mr. Allnutt, daß Edward Manby nach Liverpool zurückgegangen ist, ohne uns einmal gesehen oder begrüßt zu haben. Ich frage, heißt das nicht undankbar sein?«

»Er mußte plötzlich reisen,« bemerkte Abel; »sein Onkel schrieb ihm in größter Eile.«

»Das entschuldigt ihn nicht,« versetzte die Dame; da sie jedoch bemerkte, daß Niemand auf sie hörte, setzte sie zu Lord Demone gewendet hinzu: »oder entschuldigt's ihn, Mylord?«

»Es giebt nur eine Entschuldigung, und diese ist die Nothwendigkeit«, antwortete der Gefragte.

»Ein Tag Zögerung hätte nichts ausgemacht. War's ihm noth, so schnell abzureisen — weiter frag' ich Sie nichts! — war's ihm noth?«

»Ich weiß nicht, ob er in Noth abreisete,« versetzte der unverbesserliche Spötter.

»Das wird er auf alle Fälle gethan haben,« sagte die Lady, die nicht im mindesten des Lords Anspielung auf ihre ungeglättete Redeweise gefühlt hatte: »Edward Manby wird sein Lebtage zu nichts in der Welt kommen. Sagen Sie, ich hab's gesagt; der denkt viel zu viel über Recht und Unrecht nach.«

»Er kann niemals Unrecht thun, so lange er den rechten Weg geht,« sagte Abel mit Lebhaftigkeit.

»Er mag den rechten Weg gehen, so lange es ihm beliebt;« entgegnete Mrs. Wolzyn, »und Unrecht meiden ist stets recht; bei alldem seh' ich aber nicht ein, warum er sich so gewaltig aufblähte, und uns wie Sir

Charles Granzen (Grandison) über den Hals kam; denn wahr bleibt's doch, daß Mr. Goold Wolzyn ihn mehr wie seinen eigenen Sohn, als wie sonst Einen behandelt hat.«

Tom Wolzyn, welcher fühlte, daß durch sein Betragen Edward aus dem Wolzyn'schen Hause verscheucht worden war, und fürchtete, es möchte durch diese unzeitige Erörterung etwas ihm selbst Nachtheiliges an den Tag kommen, wendete das Gespräch, indem er einen Gemeinplatz über die Oper äußerte, sich den Anstrich eines Tänzer= und Sänger=Beschützers gab, und Alles dieß in der thörichten Hoffnung, dadurch einen Eindruck auf seine Nachbarin, die (für ihn) leidenschaftlose Mary zu machen.«

Die Augen Aller am Tische hatten sich auf Mary's seltener Schönheit gewendet, die wirklich inmitten der prunkenden Schaustellung der Tafel und der lastenden Ausschmückung des Saales einen erquickenden Anblick gewährte. Die Frauenzimmer beneideten des Mädchens Reize, die Männer verloren sich in Bewunderung derselben. Tom, in jener Art von Anmaßung, die den durchaus Niedrigen so überaus eigen zu sein pflegt, gab sich auf eine Weise, die, wie er sich schmeichelte, Jeden glauben machen würde, er stände ganz besonders in Mary's Gunst. Er war überaus zuvorkommend gegen sie, bückte sich dann und wann zu ihr und sprach ihr vertraulich in's Ohr, und blickte dann um, ob er bemerkt würde; und sobald er gewahrte, wie unangenehm ihr dieß war, gab er sich sofort die Miene, als wäre er der Direktor und Patron der gesammten Tafel, trank Wein mit dem Einen, scherzte mit einem Zweiten und bot einem Dritten Süßgebackenes an. Gegen Tante Bäb erwies er sich ganz besonders aufmerksam, denn er

war klug genug, um wahrzunehmen, daß sie als der erste Stern am Familienhorizont strahlte, und daß er ihres Einflusses gewiß sein müßte, bevor er zu irgend einem Ziele schreiten könnte, welches er in Bezug auf ihre Nichte im Sinne haben möchte.

Was Abel betraf, so sah er in Tom einen Menschen, der seinen Plan, als Lehrer im Flötenblasen aufzutreten, befördern konnte, und da während des Verlaufs der Mahlzeit seine Gedanken hauptsächlich auf diesen Gegenstand gerichtet waren, nahm er des bösen Jünglings Annäherungen gutwillig auf. Abel betrachtete sich das Gesicht eines jeden der Anwesenden, in der Hoffnung, daß die Lippen desselben andeuteten, sie könnten Vergnügen daran finden, in ein kleines Loch zu blasen. Er sah ein, daß er in Lord Demone einen solchen Mann gefunden hätte, denn nach dessen Gesichtsausdruck hielt er denselben für musikalisch, und da er ihm eine breite Brust ansah, vermuthete er, daß sich in des Lords Lungenflügeln kein Hinderniß fände, um denselben auf der Flöte unterrichten zu können. Mit gleichen prüfenden Blicken beschauete er Simpleton Sharp und Tom Wolzyn — die Beide leidliche Subjecte für seinen Zweck sein möchten. Der alte Wolzyn konnte nach Abels Dafürhalten keinen Flötisten abgeben, denn seine Lippen waren sicherlich keine Leitröhren lieblicher Töne; doch hielt Abel sich überzeugt, daß wenn es mit den drei Ersteren glückte, er durch solchen Erwerb allein seine Schwestern vor Dürftigkeit würde bewahren können. Es mochten noch zwei oder drei Andere in der Gesellschaft für seinen Plan tauglich sein, da er dieselben jedoch nicht kannte, begnügte er sich mit den Herausgefundenen. Als nun das Essen vorüber war, nahm er Tom

bei Seite, leitete, was er vorbringen wollte, durch eine kurze Schilderung seiner und seiner Schwestern dürftiger Lage ein, entfaltete dann seinen Plan, und bat zuletzt um des jungen Menschen Beihülfe.

Tom, der auf den ersten Blick sah, wie er freien Zutritt im Allnutt'schen Hause gewinnen würde, sobald er Abel's Absicht förderte, ging auf diese mit dem lebhaftesten Eifer ein, und versicherte, er wolle nicht bloß selbst Abel's Schüler werden, sondern auch den Lord Demone und Simpleton Sharp vermögen, seinem Beispiele zu folgen; und mit ihnen Dreien erst einmal angefangen, meinte er, würde Abel sonder Zweifel bald so viele Schüler haben, als er nur wünschen könnte. Abel's Augen füllten sich mit Thränen der Erkenntlichkeit, und der Redliche dankte dem Schelm mit verdachtloser Aufrichtigkeit.

Da Abel voraussetzte, daß er durch diese Verabredung vor offenbarem Mangel sich geschützt sehen würde, überließ er sich der herzlichsten Heiterkeit, so daß seine Schwestern nachher sagten, sie hätten ihn seit der ersten Hälfte des Festes zu Epheuhütt nie in so froher Laune gesehen.

Mit den Schwestern war es dießmal jedoch ganz anders. Sie konnten den Stoß, den Mrs. Wolzyn's kalte Aufnahme ihnen versetzt hatte, nicht verschmerzen, und sehnten sich daher nach dem Augenblicke des Abfahrens. Nach dem Essen saßen Beide neben einander, ohne daß irgend Jemand ihrer geachtet hätte.

Die Bewunderung, welche Mary erregt hatte, diente nur, in den Gemüthern der übrigen anwesenden Damen einen Neid zu erregen, so daß von diesen dem Mädchen kaum die gewöhnliche Höflichkeitsform beobachtet ward. Wirklich war die ganze Mahlzeit von Anfang bis zu

Ende für Mary wie für deren Tanten überreich an Langweiligkeit und Widerwärtigkeit, wie solches denn häufig da der Fall ist, wo Leute nicht zusammenkommen, um ihre Gedanken auszutauschen, sondern bloß ihre Kleider und Personen zu zeigen, dabei zu essen und zu trinken, und dann wieder einander den Rücken zuzukehren.

Wir wollen die Geschichte dieses Gastmahls nicht bis zu deren Ende verfolgen, aus Furcht, wir möchten unseren Lesern etwas von der Langenweile einflößen, welche dabei herrschte, können ihnen jedoch versichern, daß Letztere wirklich allgemein war. Die Ladies saßen und gähnten, oder gingen wie Katzen um einen heißen Brei herum, oder schwatzten von langen und kurzen Aermeln, bis sie davon durch die Gentlemen und den Kaffee erlöst wurden. Etliche Auffrischer, unter denen sich Kapitän Wackel und Mr. Thunichts befanden, wurden später gemeldet, woraus denn ein wenig Liebelei hervorging. Dann entstand eine kleine Aufregung durch das Eintreffen des Leuen des Abends, des ersten Vetters der Mrs. Goold Wolzyn, des gewaltigen Mr. Flam von Chingiput, berühmt, weil er einmal in Indien einen Kampf mit einem Königstiger bestand. Hierauf sang Miß Anna, dann gaben Miß Helenens auf der Harfe gespielte Variationen das Zeichen zu allgemeinem Aufbruche. So endete ein Tag, von dem man sich eine Fülle von Freude versprochen hatte, der aber in Widerwillen auslief, jedoch einer seiner Haupterwartungen entsprochen hatte — denn Abel war als Lehrer auf der Orchesterflöte eingeführt worden.

Dreizehntes Kapitel.

Es heißt, dem Winde vertrauen, wenn man sich darauf verläßt, durch Unterricht im Flötenblasen sein tägliches Brot verdienen zu wollen.

Lord Demone war einer von Mary's glühendsten Bewunderern. So kunstlos im Wesen, so einnehmend im Betragen und so hervorstrahlend schön wie ihr Erscheinen in der Gesellschaft war, wovon in unserem vorhergehenden Kapitel geredet ward, glich Mary ganz und gar nicht denjenigen, die bei jener Gelegenheit all ihren rohen Gelüsten und ihrer geistigen Verderbtheit nachgingen, so daß es unmöglich blieb über den Gegensatz, der darin lag, nicht betroffen zu werden. Demone betrachtete Mary aus dem Gesichtspunkte seines rohen Gelüstens. Gedachte er seiner und seiner Persönlichkeit, so fühlte er, daß er nimmer dahin gelangen könnte, des Mädchens Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und sagte oft zu sich selbst: »Ich glaube, sie betrachtet mich als einen ekelhaften alten Mann, der Jahre genug zählt, um ihr Vater sein zu können.« Dennoch gierte er danach, sich ihr annehmlich zu machen; und als Tom Wolzyn, nachdem er eine Schilderung der Dürftigkeit der Allnutts hatte voranlaufen lassen, in Ausdrücken, wie sie unter Ausschweiflingen üblich sind, dem Lord vorgeschlagen hatte, Abel's Schüler zu werden, hoffte der Lüstling Demone, daß, wenn er zu Gunsten des Onkels seine Lunge anstrengte, er zugleich vielleicht das Herzchen der Nichte würde erobern kön-

nen. Als Tom denselben Antrag bei Simpleton Sharp versuchte, schützte dieser seine schwache Brust, so wie auch seinen Mangel an musikalischem Gehör vor; da ihm jedoch kund ward, daß Lord Demone gleichfalls Unterricht bei Abel nehmen würde, machte er weiter keine Schwierigkeit. So war denn Abel mit drei Schülern versehen; und wir bitten den Leser, sich im Geiste in ein kleines auf Goldensquare hinausblickendes Vorzimmer zu versetzen, in welchem Abel, nachdem ihm die Anzeige geworden war, daß diese drei Schüler ihm anderen Vormittags aufwarten würden, die nöthigen Vorkehrungen zu deren Empfange traf. Abels Seele schwamm dabei in Entzücken, und von seinen Lippen flossen dann und wann Ausdrücke der Dankbarkeit für das, was er als eine rettende Vermittlung der göttlichen Vorsehung erkannte. Der Mangel, der ihm in's Antlitz starrte, wurde dadurch abgewendet; jene Gläubiger, die unvermeidlich kommen und das Ihrige fodern mußten, sollten dadurch befriedigt werden. So hoffte Abel, und pries den Höchsten, der ihm ein Talent verlieh, das von seinen Schwestern so oft geringgeschätzt und ausgescholten worden war, und das jetzt das Mittel abgeben sollte, für ihren Unterhalt zu sorgen. Er stellte in die Mitte des Zimmerchens einen Tisch, den er mit einem Stücke grünen Frieß bedeckte, damit seine Flöte und seine Musikalien darauf prangten. Große aufgestellte Folianten dienten zu Notenpulten. Dann schritt er hin und her und betrachtete seine Einrichtung mit einem solchen Wohlgefallen, als hätte er dem Gotte der Harmonie einen Weihaltar erbauet. Seine Schwestern und Mary kamen herunter, um ihm zu helfen, stäubten jeden Winkel aus, säuberten Tisch und Stühle, und richteten alles zum Empfange seiner

Schüler mit ungeheuchelter Theilnahme ein, während ihre Herzen voll reinsten Gefühls für die Innigkeit überflossen, durch welche jeder seiner Gedanken und jede seiner Handlungen charakterisirt ward.

Würden wir aufgefordert, den stärksten Gegensatz zwischen Mensch und Mensch anzugeben, so würden wir Abel Allnutt und Lord Demone einander gegenüberstellen. Man betrachte den einfachen, arglosen und aufrichtigen Abel, wie er bemüht ist, den plansüchtigen, lauernden und sinnlichen Demone dahinzuleiten, daß er seine Lippen in solche Ründung bringe, um mit Erfolg in das kleine Loch der Flöte blasen zu können; wie er sich bestrebt, ihm die Fingerlage zu verdeutlichen; wie er ihn bittet, genau in das Loch, nicht darüber oder daneben hin zu hauchen; wie er dann und wann freudig in die Hände klatscht, wenn Seine Herrlichkeit einen quikenden Ton, aber doch immer einen Ton hervorbrachte, und von dem er dann gutmüthig behauptete, wie solch ein Ton zum Anfange schon ganz gut sei! Man sehe dagegen, wie der sarkastische Schüler über den Eifer des Meisters und über die Prüfung, der er selbst sich unterzogen hat, in's Fäustchen lacht!

Lord Demone war bald der Anstrengungen überdrüssig, zu denen er aufgefordert wurde, und als er erklärte, für heute wäre die Lehrstunde zu Ende, fühlte Abel sich verletzt, daß Seine Herrlichkeit nicht mehr von ihm verlangt, und nur so wenige Fortschritte gemacht hätte. Dann kam Tom Wolzyn und Simpleton Sharp an die Reihe, doch verging auch mit diesen die Zeit eher in der Verabredung künftigen Verfahrens, als bei wirklichem Unterrichte. Dieß gereichte um so mehr zu Abel's Freude, als er in seinem Enthusiasmus für die Musik den Plan entwarf, eine Art von Mor-

gen Akademie einzurichten, und die drei Schüler lebhaft darauf eingingen, da Abel ihrem Vorschlage, späterhin Mary am Piano begleiten zu dürfen, willig Gehör verlieh. Demone äußerte laut, daß, wenn Miß Mary mitspielte, er es bald zu einem »Duett« bringen wollte: eine Andeutung, die Niemand verstand, außer dem ausschweifenden Tom, der aber daraus zugleich zum ersten Male abnahm, daß er in Demone einen zweiten Nebenbuhler zu bekämpfen haben würde.

Das Resultat dieser Früharbeit war, daß die drei Schüler die drei Damen oben besuchten, von denen sie mit geziemendem Lächeln und Willkommen aufgenommen wurden. Tante Barbara sah in ihnen freilich nur so viele Repräsentanten der wenigen Schillinge, die als Honorar für jede Lehrstunde fallen sollten; Fanny aber faßte die Sache aus einem sentimentalen Gesichtspunkte auf, und begann sich dem Glauben hinzugeben, es könnten sich sowohl in Goldensquare als auf den Grasgefilden um Epheuhütt herum schmachtende Jünglinge finden lassen. Sie erneuerte ihre frühere Bekanntschaft mit Lord Demone, der mit der ihm gewordenen feinen Erziehung nicht unterließ, den Annäherungen der Verblühenden entgegenzukommen; obschon er unter der Besorgniß ächzte, er möchte sich genöthigt sehen, noch einmal Bruder John's Geschichte zu hören, oder sich hinausführen zu lassen, um die Schönheiten eines Küchenschornsteins zu bewundern.

Mary bestrebte sich den Wünschen ihrer Verwandten, sich ihren Gästen angenehm zu machen, nach Kräften zu genügen, und zeigte daher ein minder unwilliges Ohr gegen Tom Wolzyn's fade Bemerkungen und widerliche Schmeicheleien, indem sie hoffte, daß sie da-

durch ihre Bereitwilligkeit, ihre eigenen Empfindungen denen ihrer Familie zu opfern, hinlänglich an den Tag legte. Der Besuch hatte jedoch eigentlich kaum begonnen, als der Postbote einen Brief einlieferte. Als Abel die Adresse ansah, rief er: »Ganz gewiß von Edward Mauby!« und öffnete das Schreiben unter ersichtlichen Zeichen von Freudigkeit.

Mary wechselte bei dieser Gelegenheit die Farbe, welches sofort von Tom aufgefaßt ward, jedoch auch der scharfen Beobachtungsgabe Demone's keinesweges entging.

»Was sagtest Du, Abel?« fragte Tante Barbara ihren Bruder mit großer Lebhaftigkeit.

»Nachrichten von John!« versetzte Abel, indem er die Absicht hegte, den Brief mit aller Aufmerksamkeit zu Ende zu lesen.

»Nachrichten über meinen Vater?« rief Mary, sprang auf und eilte voll Entzücken zu ihrem Onkel. Ihre Wangen glühten und ihre Augen leuchteten von Freude. »Wie geht's ihm? Ist ihm wohl? Kommt er zu uns? O sag' doch, liebster Onkel!« rief sie in Einem Athem. Abel, der immer noch las, antwortete: »Ihm ist wohl — er kommt nicht — gleich sollt Ihr Alles vernehmen.«

Der eingelaufene Brief ließ die Familienglieder ganz und gar ihre Gäste vergessen, so daß Lord Demone es für schicklich hielt, sich zu beurlauben. Indem er die anderen Beiden mit fortschleppte, überließ er die Allnutts der freien Aeußerung ihrer Empfindungen.

»Lies vor, Abel!« sagte Barbara.

»Ja, lies!« sagte Fanny.

Als Abel begann, setzte Mary sich dicht neben ihn,

um aus mehr als Einem Grunde ihre Augen auf das Schreiben zu heften. Abel las: —

»Sehr werther Freund!«

»Ich schreibe in großer Eile, um Ihnen zu melden, daß ich den Kapitän eines Kauffahrerschiffes, einen sehr verständigen Mann, sprach, der erst gestern hieselbst von Vera Cruz anlangte. Er berichtete mir, daß er von Ihrem Herrn Bruder gehört, jedoch denselben nicht gesehen hätte, daß sich derselbe gesund befindet, obwohl die Expedition, zu welcher er abgegangen war, wegen der von Ihrem Wechsler Ihnen mitgetheilten Unfälle, gänzlich mißlang. Er sagt, Ihr Herr Bruder sei den Einwohnern jener mexikanischen Stadt sehr wohl bekannt, indem diese noch nie zuvor einen Mann gesehen haben wollen, der so vielen Eifer und so große Dienstwilligkeit für die Sache der Republik zeigte. Er trug darauf an, die Festung San Juan de Ulloa, die sich noch in den Händen der Spanier befindet, dadurch einzunehmen, daß eine von Perkins Dampfkanonen gegen dieselbe gerichtet würde, und sprach davon, die Mauern derselben binnen einer einzigen Stunde einzuschießen. Die öde Insel Sacrificios, die als Begräbnißplatz der ehemaligen Indierfürsten berühmt ist, versprach er dadurch urbar zu machen, daß er sie pflügen und mit den alten Gebeinen düngen ließe, so daß, wie er dem Volke versicherte, sich daselbst ein Pflanzenwuchs ergeben würde, wie er noch nie zuvor gesehen worden wäre. Er war durchaus dagegen, daß man den Sopilotes oder Aasgeiern gestattete, das Amt der Kothkärrner in der Stadt zu verwalten, und behauptete, sie müßten alle kraft einer deßhalb zu ertheilen-

den Kongreßakte erschossen, und dagegen gute Abzüge angelegt werden.

»Das Erste, was ihm bei'm Anblicke der nackten Indianer einfiel, war, die Manufakturen zu heben, damit dieselben anständig gekleidet würden, und als er in den Straßen kränkliche kleine Kinder herumkrabbeln sah, entwarf er sofort den Plan zu einer Warteschule für sie. Kurz, es scheint, daß durch seine Anwesenheit ganz Vera Cruz in Lebendigkeit versetzt ward. Die Civil- so wie die Militärbehörden wurden ganz konfus über seine Rührigkeit und seine Vorschläge, und freuten sich nicht wenig, als er ihre Stadt verließ und sich nach Jalapa begab, wo er, wie man vernahm, sich mehr und mehr noch enthusiasmirte. Ehe er Mexiko erreichte, entrann er nur mit genauer Noth dem Unglücke, zweimal beraubt und einmal getödtet zu werden; worauf er beschloß, die Regierung zu vermögen, eine neue Polizei, ganz nach dem Plane der unserigen, auf die Beine zu bringen. Als er den Tescuco-See, mit dessen Enten und platten Kähnen zu Gesichte bekam, ward er ganz wild von dem Verlangen, solche natürlichen Vortheile zu dem möglichgrößten Nutzen des Landes zu verwenden. Mein Berichterstatter konnte mir nicht sagen, wie des Majors eigentlichen Pläne für die Zukunft beschaffen sind, doch ergiebt es sich nicht, daß er Mexiko so bald verlassen werde. Erfahre ich mehr, so setz' ich Sie unverzüglich davon in Kenntniß; mittlerweile erlauben Sie mir, Ihnen Allen, und Miß Mary insbesondere, Glück zu dem Wohlsein des Majors Allnutt zu wünschen.

»Es thut mir leid, betreffs meiner Aussichten nichts Erfreuliches sagen zu können. Die Geschichte derselben ist lang, und sie zu erzählen, würde mehr

Zeit erfordern, als ich jetzt aufbringen kann. Ich werde sie Ihnen mündlich mittheilen, sobald es Gott gefällt, daß wir einander wiedersehen; bis dahin bitt' ich Sie, sich zu erinnern, daß ich stets der Ihrige und gänzlich Ihrem Dienste ergeben bin, und nur in der Hoffnung lebe, Ihnen bald die Aufrichtigkeit meiner Freundschaft beweisen zu können. Leben Sie recht wohl. Edward Manby.«

»N. S. Der Schiffskapitän sagt mir, daß die Sachen in Meriko in höchst regellosem Zustande, und die Kaufleute daselbst sehr niedergeschlagen sind. O, wie beklag' ich das!«

Durch dieses Schreiben wurden den Allnutts für den Augenblick alle Flöten und Flötenbläser aus den Gedanken gescheucht, denn sie besprachen des Briefes Inhalt vom Morgen bis zum Abend, und stellten allerlei Vermuthungen über John's endliches Schicksal auf. Mary saß in tiefen Gedanken, wünschte bald bei ihrem Vater zu sein, und unterdrückte bald diesen Wunsch, wenn sie erwog, daß es ihr besserer Beruf sein müßte, ihren Tanten und ihrem Onkel nützlich zu werden. Sie seufzte tief, als sie an Edward dachte, und ward ungeduldig, zu wissen, was er hatte sagen wollen, als er auf das Unerfreuliche seiner eigenen Aussichten anspielte. Alle aber kamen bei'm Hinblick auf ihre Lage dahin überein, daß vor der Hand Geduld das beste Mittel für sie wäre, indem wohl für längere Zeit nicht zu hoffen stand, daß die merikanischen Angelegenheiten sich ihnen zu Gunsten wenden würden. Barbara faßte Muth, und verzweifelte nicht, für ihr Kochbuch in Versen irgend einen gutherzigen Verleger zu finden. Fanny äußerte den Entschluß, mit aller Anstrengung sich

auf die Verfertigung von Putz-Arbeiten zu legen, und Mary sehnte sich danach, ein Unterkommen als Erzieherin zu finden. Was Abel betraf, so zweifelte er, nach dem ersten glücklichen Versuche, keinen Augenblick mehr, als Flötenlehrer recht gut fortzukommen. Freilich ward der kleine Geldvorrath der Familie immer kleiner, und der Tag des Hauszinszahlens war nahe vor der Thür, jedoch es konnten sich ja mehr Schüler finden; zudem war ja der reiche Tom Wolzyn ihr Freund; ferner konnte ja Edward Manby zurückkehren; auch Markus Woodcock durfte nicht vergessen werden — und mit solchen Aussichten und mit festem Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, meinten die Allnutts, könnten sie sich nimmermehr übel berathen fühlen.

Als Lord Demone das Haus verließ, war er tiefer als jemals in Bewunderung der schönen Mary versunken. Sie dagegen pries sich glücklich, in ihm Jemanden gefunden zu haben, der sie gewissermaßen gegen die Zudringlichkeit Tom's schützen würde, und gab sich demnach der Unterhaltung mit dem Lord hin, welches sie übrigens auch ohne diese Absicht wohl hätte thun mögen, da Demone ein sehr angenehmer Mann für den Umgang war. Er konnte Vernünftiges reden, sobald es ihm beliebte, und pflegte jederzeit das, was er sprach, so glücklich zu beleben, daß es unmöglich war, nicht dadurch unterhalten zu werden. Dazu stand er in einem Alter, welches für ein junges Mädchen harmlos war, insofern bloß die Anziehungskraft der Blicke dabei in Rechnung gebracht wurden; Demone aber wußte, daß er unter diesem Deckmantel seine Annäherungen würde unbeargwohnt machen können.

Groß, fürwahr! muß die Herzensverderbtheit dieses

Mannes gewesen sein, der in einem Alter, in welchem er der letzten Station seiner Erdenwallfahrt entgegenging, indem er bei weitem mehr als die Hälfte derselben zurückgelegt hatte, sich auf die systematisches Verführung eines schuldlosen Mädchens einließ! Dennoch war er ein solcher gottloser Mensch. Bei seinem Umgange mit denen, die sein Witz entzückte, und die auf das Vergnügen als auf den einzigen Zweck des Lebens blickten, entfremdete er durch das ihm fortwährend gereichte Gift des Beifallspendens sich gänzlich von dem heilsamen Ausgleichmittel des ernsten Nachdenkens. Die allgemein ihm zugestandene Geistesüberlegenheit ward ihm zu einer Prüfung, in der er nicht bestehen konnte; denn nie erlangte er genügende Seelenstärke, um zu erkennen, wie viel weniger er in Wahrheit zu beneiden war, als derjenige Mensch, der, indem er sich allmälig von der Welt zurückzieht, seinen Lebensrest dazu anwendet, das Verderbte in seiner Natur zu erkennen, und sich zu bemühen, dasselbe bei sich zu unterdrücken.

Tom ward wüthend, als er wahrnahm, daß Demone höchst wahrscheinlich sein Mitbewerber in seinem eigenen schändlichen Plane sein würde, und machte sich selbst oft Vorwürfe, das Mittel abgegeben zu haben, daß der Lord ein Schüler Abels ward. Als Beide mit einander gingen, lachte Tom über Abel und dessen Flöte, und nannte es absichtlich eine Tollheit, ein solches Instrument von solchem Lehrer spielen lernen zu wollen. Demone, zu schlau, um nicht die Ursache von Tom's Bemerkungen und dessen wirkliche Gesinnungen zu errathen, nahm Abels Partei, und behauptete, daß es höchst angenehm wäre, seine Vormittagszeit auf solche Weise hinzubringen; daß er daher seines Theils, da er die Absicht hegte, das Studium der Musik mit allem

Eifer zu betreiben, nicht zweifelte, bald einen tüchtigen Dilettanten auf der Flöte abzugeben. Tom, der den Lord gern in Bezug auf Mary ausforschen, und zu gleicher Zeit dem Gespräch eine andere Wendung geben wollte, benutzte den Umstand, daß das Gerücht ging, Demone mache einer armen verwittweten Herzogin den Hof, und fragte: »Apropos, ist es wahr, daß Sie die Herzogin heirathen?«

»Wahr?« versetzte Demone; »beinahe eben so wahr als daß Mary Allnutt Sie heirathen möchte. Nein, mein Freund; jenes Gerücht lügt unverschämt.«

Tom enthob sich mürrisch und außer Fassung gebracht.

Vierzehntes Kapitel.

Ausbruch einer Nichtswürdigkeit, der die Unschuld ausgesetzt sein muß, sobald sie sich zu dem Verderbten gesellt.

Die Tage in Goldensquare glitten ferner auf die von uns beschriebene Weise hin. Vormittags ertheilte Abel seine Lehrstunden, und die Nachmittage wurden im Wohnzimmer der Familie Allnutt zugebracht. Lord Demone war so glücklich gewesen, sich bei Mary ziemlich beliebt zu machen. Als Weltmann entzückte es ihn, ein Mädchen zu finden, der das Treiben der Welt durchaus fremd war: und Mary konnte sich an dem Reiz der Unterhaltung des Lords nicht sättigen. Er sprach mit ihr von den verschiedenen Gegenständen, mit denen

der Vergnügensmensch sich zu beschäftigen pflegt, und belustigte sie durch Anekdoten über Alles, was eben im Leben vorging, welches dem Mädchen um so unterhaltender sein mußte, da sie kaum etwas Anderes als Besprechungen von Familienangelegenheiten zu hören bekam. Auch über neuere Literatur schwatzte er mit ihr, erwog die Vorzüge dieses oder jenen Buches, und belehrte, ohne daß es schien, als thäte er es, sie in eben dem Augenblicke, in welchem er ihre Einbildungskraft beschäftigte; wobei er überdieß sein ganzes Gespräch durch glänzenden Witz und glückliche Anspielungen belebte. Sein Zweck war, Mary's Vertrauen zu gewinnen; und so oft er sie wieder sah, fand er, daß er diesem Zwecke immer näher gekommen war. Das Mädchen fühlte sich froh, sobald sie ihn erblickte; und dem Lord war es in so hohem Maße gelungen, Tom Wolzyn in der Entfernung zu halten, daß dieser Umstand allein schon hingereicht haben würde, ihm Mary's Dankbarkeit zu sichern.

Als er eines Tages die günstige Aufnahme eines neuen Schauspiels und die Vorzüge der beliebtesten Komödianten des Tages besprochen hatte, machte er den Vorschlag, Mary möchte mit ihren Verwandten und ihm das Theater besuchen. Mary war voll Freude darüber, denn sie hatte niemals ein Schauspiel aufführen sehen, und bat ihre Verwandten, auf den Vorschlag des Lords einzugehen. Anfänglich thaten diese das mit dem größten Vergnügen, und es ward im Hause nur von dem Freudengang ins Theater gesprochen; als jedoch die ernstere Verhandlung betreffs der Kosten vorgenommen ward, fanden Abel und Barbara, daß Eintrittsgelder und Fuhrlohn den Geldbedarf mehrerer Tage wegzehren würden, weßhalb sie es für gerathen hielten, jenen Vergnügungen zu entsagen. Lord Demone versicherte jedoch,

daß er zwei von der Familie mit in seinen Wagen nehmen könnte, und daß der Eintritt nichts kostete, da ein Freund ihm seine Loge überlassen hätte; worauf denn Abel und Barbara verzichteten, Fanny aber und Mary den freundlichen Lord begleiten sollten. Nachdem dieß verabredet worden war, man auch Tom eingeladen hatte, mit von der Partie zu sein, versprach dieser in der Loge mit ihnen zusammenzutreffen.

Ein Mensch ohne alle Grundsätze — versteht sich, religiöse Grundsätze, denn welche andere könnte es geben? — Ein Mensch ohne alle Grundsätze ist jeglicher Versuchung bloßgestellt; über solchen Menschen haben höllische Anschläge eben solche Gewalt, als die Verwüstung sie über ein unumzäuntes Ackerstück haben kann; denn welches Laster ihn auch bestürme, er hat nichts, was er demselben entgegensetzte, sondern läßt dasselbe so frei in sein Herz einziehen, als gäbe es weder Gewissen noch Vergeltung, die es hemmen könnten. Der Weltmensch wird nur noch von dem im Zaum gehalten, was man gemeinhin Weltehre nennt; wenn dieses Ehrgefühl aber nicht mehr bei ihm vorwaltet, es also nichts mehr giebt, was ihn in Schranken hält, schreitet er furchtlos zur Befriedigung aller seiner Lüste und Begierden. Als Lord Demone den Vorschlag that, mit Mary das Schauspielhaus zu besuchen, gab er nur einer Verlockung Gehör, die ihn schon seit längerer Zeit, jeder moralischen Rücksicht zum Trotze, gestachelt hatte; denn er trachtete darnach, der Gesellschaft Mary's in einer Lage theilhaftig zu werden, in welcher, wenn der Zufall ihm zu Gunsten mitwirkte, das Mädchen dem Schutz ihrer Verwandten entzogen, und gänzlich in seine Gewalt gegeben sein würde. Er verließ sich dabei stark auf angeborene Verderbtheit, und rechnete darauf, daß des Menschen na-

türliche Neigung zur Sünde ihm zu seinem Zwecke helfen würde; denn seine eigene Seele war zu lasterhaft, um es fassen zu können, daß religiöse Gesinnungen eine gänzliche Verabscheuung des Lasters bewirken, und denjenigen, der dieselben hegt, in Reinheit und Unschuld erhalten können.

Tante Fanny, Mary und Lord Demone begaben sich also mit allem Anstande in das Schauspielhaus, wo sie unfern der Bühne eine kleine Privatloge einnahmen. Tom Wolzyn kam bald nachher zu ihnen. Mary, die durch Alles, was sie sah und hörte, hoch entzückt wurde, gab sich diesen, ihr völlig neuen Eindrücken in solchem Maße hinhin, daß sie all' ihr sonstiges stilles Wesen von sich abstreifte, und in ihrer Aufregung und Schaulust wie zum Kinde ward. Tante Fanny ließ sich ebenfalls von der Sache hinreißen, doch ward sie dabei von ihrer alten Feindin, der Eitelkeit, beherrscht, welche ihr sofort den Wahn einflößte, daß die tausend Augen, die in der Richtung ihrer Loge aus dem Parterre hinauf schaueten, einzig und allein an ihrer Schönheit hafteten; indem sie gänzlich vergaß, daß dicht neben ihr ein Wesen saß, das an Körperreiz jede andere Anwesende überstralte. So geschmeichelt fühlte Miß Fanny sich in diesem Wahne, daß sie sich für ein aus Zartheit und Gefühl zusammengefügtes Geschöpf hielt, und deßwegen gelegentlich in geziemend angenommener Stellung »unaussprechliche Dinge« blickte.

Wir übergehen die Geschichte der vier oder fünf Stunden, welche im Schauspielhause zugebracht wurden, und bemerken bloß, daß Lord Demone sich bei Mary so angenehm machte, daß er deren Aufmerksamkeit ganz und gar, sobald dieselbe nicht an der Vorstellung haftete, für sich in Beschlag nahm; während Tom, der im

Hintergrunde maulte, dann und wann seine Bemerkungen gegen die der Tante Fanny in leise gesprochenen Worten austauschte.

Als das Schauspiel zu Ende war, legte Demone, nachdem die Damen sich gehörig beshawlt und bemantelt hatten, Mary's Arm in den seinigen und machte sich Bahn durch das Gewühl; indem Tom mit Tante Fanny nachzufolgen hatten. Demone drängte immer vorwärts, während er seine Gesellschafterin nachzog, die, solchen Gedränges ungewohnt, halb erschreckt, halb belustigt, nur voll des Verlangens bald nach Hause zu kommen, ihrem Führer folgte, ohne auch nur ein einzigesmal hinter sich zu blicken. Demone mit allen Zugängen zum Schauspielhause wohlbekannt, war bald hinaus und zu dem Orte gelangt, an welchem sein Wagen stand. Hier machte er Halt, als wollte er Tante Fanny erwarten, und nachdem er dieß einige Minuten lang gethan hatte, wußte er Mary, unter dem Vorwande, sie könnte sich erkälten, mit den Worten in die Kutsche zu schieben: »Ihre Tante wird ohne Zweifel mit Wolzyn nachfolgen.« Dann stieg er ebenfalls ein, und befahl dem Kutscher fortzufahren.

Jetzt fing die arme Mary an, den Verlust der Anwesenheit ihrer Tante zu bemerken; denn obschon ihr anfänglich nicht einfiel, ihr könnte irgend ein Leid widerfahren, fühlt doch ein Mädchen, wenn auch unerfahren im Treiben des Lebens, fast instinktmäßig jede Unschicklichkeit, zumal wenn durch diese ihr guter Ruf verletzt werden kann.

Mary fragte lebhaft nach ihrer Tante, und bat, der Lord möchte den Kutscher halten lassen, indem sie entschlossen wäre, zu warten, bis Tante Fanny sich würde blicken lassen. Aus Furcht, sie zu beunruhigen, gab

Lord Demone ihrem Wunsche nach, bis sie sich beschwichtigt hatte; dann fuhr man weiter, doch ward der armen Mary dabei immer bänger; und als sie bemerkte, daß sie jetzt durch ganz andere Gassen fuhr, als die gewesen waren, die sie auf der Hinfahrt gesehen hatte, gerieth sie in den größten Schrecken. Sie wollte von Allem, was Demone zu ihrer Beruhigung vorbrachte, nicht das Geringste hören, sondern hörte in ihrer Herzensangst nicht auf, zum Wagenfenster hinauszusehen, und zu flehen, der Lord möchte sie aussteigen lassen. Dieser bemühete sich, den Vortheil des Vertrauens zu benutzen, das ihr einzuflößen, ihm so viele Mühwaltungen gekostet hatte; doch vermehrte er nur des Mädchens Unruhe. Als Mary in die Gasse hinausstarrte, nahm sie bei'm Schimmer der Laternen eine Gestalt wahr, die ihr, wie sie glaubte, bekannt sein müßte. Indem sie schärfer hinblickte, erkannte sie Markus Woodcock, der, von einem Freunde begleitet, hastig neben dem Wagen hinschritt. Mary senkte sofort das Kutschenfenster und rief aus Leibeskräften hinaus: »Mr. Markus, helfen Sie mir; retten Sie mich!«

Markus, der eine ihm wohlbekannte Stimme vernahm, die ihn um Beistand ansprach, eilte mit seinem Freunde dem Wagen nach, der nun noch rascher fortrollte, und es zu einem schweren Stück Arbeit machte, demselben zu folgen; dennoch liefen beide Freunde tapfer genug darauf los, um die Kutsche im Gesichte behalten und den Punkt wahrnehmen zu können, an welchem sie stillstehen würde. Zu ihrer Freude geschah dieses eher, als man es hätte vermuthen können. Wegen einer Ausbesserung des Straßenpflasters, mußte der Kutscher ausbiegen. Diesen Augenblick nahm Markus wahr, und faßte, zu größter Freude der halb ohnmächtigen

Mary den Schlagdrücker des Wagens, als dieser langsam umbog; die Thür öffnete sich und Markus fing das ihm entgegenspringende Mädchen auf. Demone hätte gern seine Beute zurückgehalten, und war im Begriff herauszuspringen und ihrem Vertheidiger anzugreifen; da er aber sah, daß er es mit zwei derb herausgewachsenen jungen Burschen zu thun haben würde, bemeisterte er klüglich seinen Aerger, überließ die ihm Entsprungene ihren neuen Begleitern und fuhr weg.

Als Mary sich von ihrem Entführer erlöset und in Sicherheit bei einem Menschen sah, zu welchem sie das Vertrauen hegte, daß er sie in Schutz behalten würde, wäre sie beinahe in Ohnmacht gesunken, wie solches oft nach einer heftigen Gemüthsbewegung zu geschehen pflegt. Markus, der bis zu diesem Augenblicke noch nicht hatte ausmitteln können, warum er eigentlich zu Hülfe gerufen worden war, sorgte mit vieler Freundlichkeit für seine Schutzbefohlene, und langte bald mit ihr in Goldensquare an.

Sobald Mary ihre Wohnung erreicht hatte, ward sie so von Freude ergriffen, daß sie ihren Befreier hätte aus Dankbarkeit küssen mögen; während dieser, der sich mit einem Male zu einem Romanhelden befördert sah, sich's im Innersten gelobte, nie eine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, sich Mary's Diensten zu widmen, wo und wann solche auch von ihm gefordert werden möchten.

Fanny und ihr Führer erhoben, als sie nach Hause kamen, über Lord Demone's Benehmen, der sie zurückgelassen, solchen Lärmen, daß Abel und Barbara, die halb schlafend ihre Rückkehr erwarteten, dadurch zu der rührigsten Lebhaftigkeit aufgeschreckt wurden. Hinsichtlich der üblen Behandlung Fanny's ließen Bruder und Schwester sich auf keine

sonderliche Erörterung ein, fragten aber hastig nach der Nichte. »Wo kann sie sein? was kann sich mit ihr zugetragen haben?« waren ihre endlosen Ausrufungen, bis ihre Furcht zu einem unsäglich hohen Grade dadurch getrieben wurde, daß sie sahen, wie Tom Wolzyn mit geheimnißvoller Miene die Achseln zuckte, und daß sie hörten, wie er äußerte, er würde um Alles in der Welt nicht eine seiner Schwestern oder sonst ein ihm werthes junges Frauenzimmer allein mit Lord Demone wissen mögen.

»Wie? was meinen Sie? was kann er ihr anhaben wollen?« fragte Tante Bäb mit unbeschreiblicher Angst.

»Ich weiß es nicht,« versetzte Tom, den es kitzelte, eine Gelegenheit zu haben, seinen Groll darüber auszulassen, daß Lord Demone ihm so hinterlistig in seine Pläne gegriffen hatte; »wohl aber weiß ich, daß Demone für einen höchst gefährlichen Menschen gilt, und der berüchtigtste Mädchentödter im ganzen Königreiche ist, den nichts zu bändigen vermag.«

»Mädchentödter?« ächzte Tante Bäb. »Gott, du Gerechter! er wird das arme Mädchen doch nicht umbringen? oder wird er?«

»Mädchentödter?« wiederholte Fanny.

»Gebt mir Hut und Stock,« sagte Abel mit Hast. »Ich will ihnen nach; sagt mir nur, welches Weges sie etwa fuhren, und ist die arme Mary auf der Oberfläche der Erde zu finden, so soll sie gewiß von mir gefunden werden. Der Schuft! der Halunke!« setzte er zähneknirschend hinzu, und rannte wie ein Verzweifelter die Treppe hinunter.

»Laufen Sie ihm nach, Mr. Wolzyn,« sagte Barbara zu Tom; „um Gotteswillen, lassen Sie uns nicht

auch ihn noch einbüßen! Sie wissen nicht, wie heftig er wird, wenn der Zorn ihn einmal ergreift.«

Tom, dem die beiden Tanten folgten, eilte hinunter zu Abel, der bereits Hut und Stock genommen hatte, und an der Hausthür herumfühlte, um Ausgang zu gewinnen, als von Außen Markus Woodcock's lautes Klopfen hörbar ward. Man öffnete, und bald fand die vielfach geängstigte Nichte sich wieder in den Armen der ihrigen, welche in Freudenthränen ausbrachen, als sie das liebe Kind in Sicherheit sahen.

»Was hat sich zugetragen, beste Mary?« fragte Tante Barbara, die unter Allen die meiste Geistesgegenwart bewahrt hatte. Mary aber war zu erschöpft, als daß sie genügende Antwort hätte geben können.

»Erklären Sie uns,« fuhr die Tante zu Markus gewendet fort, »wie das Alles so gekommen ist.«

Während Markus, der immer noch nicht weiter von der eigentlichen Ursache des Vorfalles unterrichtet sein konnte, diesen so erzählte, wie der Leser ihn bereits kennt, erholte Mary sich so weit, daß sie ihres Retters Aussage bestätigen konnte. Dabei äußerte sie sich mit solchem Dankgefühle gegen diesen, daß sie sich dessen innige Freundschaft für immer sicherte; die Verwandten aber ließen ihren ganzen Unwillen gegen den grundsatzlosen Urheber dieses Schreckensauftrittes laut werden, worin einzustimmen, Tom Wolzyn gewiß nicht versäumte.

»Er soll nimmer wieder zu uns in's Haus,« rief Tante Bäb, »mag's gehen, wie's wolle.«

»Wenn er nicht zu bändigen ist,« wie Mr. Wolzyn sagte, »bemerkte Fanny, »so möchte ich doch wissen, was er jetzt wohl unternehmen wird.«

Abel hätte gern sein Wort dazu gegeben, jedoch

ward er inne, daß seinem Munde ein Unglück widerfahren war, denn er fand daß er die beiden künstlichen Vorderzähne, deren er zu seinem Flöteblasen so sehr bedurfte, bei seinen heftigen Reden vorhin verloren hatte. Es ward ein Gegenstand der größten Wichtigkeit, dieselben wiederzufinden, da neue anzuschaffen, die jetzigen Geldmittel der Familie überstiegen haben würde. Man begann also zu suchen, wobei Tom eifrig half, der, indem er erkannte, daß er jetzt freieres Spiel haben, und leichter Gelegenheit finden würde, seine schändlichen Plan zu vollführen, sich bemühete, durch jede dienstwillige Handlung sich die Familie zu verpflichten. Es ward spät, ehe man auseinander ging, und Abel litt dabei am meisten, denn er mußte sich schlafen legen, ohne seine Zähne wieder erhalten zu haben.

Funfzehntes Kapitel.

Die Familie wendet in ihrer Bedrängniß sich an einen angesehenen, obwohl weitläufigen Vetter.

Die Aufregung vom vergangenen Abend hatte am folgenden Morgen sich noch keineswegs gelegt, so daß die Familie sich in keiner erfreulichen Stimmung beim Frühstücke zusammenfand. Keines der Mitglieder derselben hatte eine ruhige Nacht gehabt, denn jedes von ihnen hatte über eine besondere Beschwerde zu klagen; indessen blieb Lord Demone's Betragen der vorwaltende Gedanke.

»Sobald Mr. Woodcock wieder zu uns kommt,« sagte Tante Bäb, »will ich ihn doch fragen, ob es nicht möglich ist, einen solchen Schändlichen wegen dergleichen Thuns vor Gericht zu ziehen. Es liegt klar vor Augen, daß kein Mensch das Recht hat, sich irgend einer Person zu bemächtigen, und im Galopp mit ihr durch die Stadt zu fahren, ohne sie erst geziemend um Erlaubniß dazu zu bitten; vollends wenn solche Person ein achtzehnjähriges Mädchen ist, und sich genöthigt sieht, mitten auf der Straße um Hülfe gegen Gewaltthätigkeit zu rufen.«

»Ich kann von keinem Menschen so Arges denken,« entgegnete Abel, »um zu glauben, er habe absichtlich denen verderblich werden wollen, die ihn niemals beleidigten. Ich möchte wohl behaupten, Mary,« setzte er hinzu, indem er der Nichte Wange streichelte, »daß Du mehr erschreckt als übel behandelt wurdest, sobald die Sache näher untersucht wird.«

»Er behandelte mich dennoch übel genug,« sagte Mary erröthend. »Ich glaubte, er würde mir das Kleid von den Schultern reißen, als er merkte, daß ich entschlossen war, mit Mr. Markus zu gehen.«

»Er ist ein garstiger, gottloser Mensch,« fiel Tante Bäb ein, »und ich wundere mich, Bruder Abel, daß Du ihn auch nur mit einem einzigen Worte vertheidigen magst. Da haben wir die schändlichen Elenden, die mit ihren glatten Worten mehr Unheil in der Welt anrichten können, als offenbare Mörder es zu thun im Stande sind!«

»Wir haben nicht das Recht, irgend einen Menschen zu verurtheilen,« entgegnete Abel. »Wie kannst Du wissen, welche Erziehung jener Mann genoß — welche Beispiele er vor Augen gehabt hat — wozu sein Geist

geleitet worden ist — welcher Art seine besondere Körperbeschaffenheit ist — mit welcher Gewalt von Verlockung er zu kämpfen hat? Kannst Du diese und tausend andere hierher gehörende Fragen nicht beantworten, so solltest Du auch nicht über ihn urtheilen. Nur Einer vermag ihn zu richten, und dieser Eine ist der Schöpfer aller Menschen.«

»So erlaubst Du mir also nicht, daß ich zwischen Recht und Unrecht unterscheide? daß ich Jenes billige, und Dieses tadle?« fragte die Schwester.

»Keineswegs möchte ich mir solches herausnehmen,« antwortete Abel. »Wir sollen das Laster verabscheuen, und die Tugend lieben; sollen aus allen unseren Kräften den göttlichen Geboten nachleben, und mögen einzelne Handlungen tadeln und andere beloben; doch kein Mensch vermag durchaus über den anderen zu richten. Wie ich vorhin sagte, dieß Recht steht nur dem Schöpfer und höchsten Richter zu.«

»Nun, mir soll Niemand einreden,« nahm Tante Fanny das Wort, »daß Lord Demone kein garstiger Mensch ist; obwohl ich einräume, daß er sich dabei sehr höflich, ja, sogar sehr unterhaltend zeigt!«

»Nimmer soll er wieder in unser Haus,« sagte Bäb, »so lange ich noch darin ein Wort mitzusprechen habe; nicht einmal wenn er seine gehabten Flötenstunden bezahlen will, welches er wohl ohnehin niemals thun wird, der Elende!«

»Er hat uns in unserer Nichte schwer beleidigt,« sagte Abel; »doch ist das eine Unwürdigkeit, die wir mit Geduld ertragen müssen. Auch ward er Ursache, daß ich meine Zähne verlor, welches nicht minder ein bekümmernder Umstand ist, indem ich dieselben nicht wieder ersetzen kann, ohne eine Ausgabe zu machen, die

unsere Kräfte übersteigt, ich also außer Stande gesetzt bin, meinen Unterhalt zu verdienen.«

»Ja,« sagte Tante Bäb, »Du mußt sowohl die Flöte als Deinen gottlosen Schüler aufgeben, und so, wie wir diesen verloren, werden wir auch dessen albernen Schatten, jenen Simpleton Sharp verlieren.«

»Wir müssen auf etwas Anderes denken, und das augenblicklich!« sagte Abel.

»Freilich müssen wir das, denn ich glaube,« sagte Barbara, »daß wir nur noch eine kleine Summe bei unseren Wechslern haben, und über dieselbe hinaus werden diese wohl niemals gehen.«

Nach einer langen Pause sagte Abel, »da ich den Lord Knutsford nicht selbst gesprochen, auch nach meinem ersten Besuche in dessen Hause nichts weiter darüber hat verlauten wollen, dürfte es vielleicht gerathen sein, uns nochmals, und zwar brieflich an denselben zu wenden. Wie, wenn ich ihm schriftlich unsere Lage schilderte?«

»Ein guter Gedanke!« rief Tante Bäb. »Führe ihn aus. Vieles wird auf die Art der Abfassung Deines Briefes ankommen. Ich will Dir dabei helfen.«

»Je einfacher, desto besser,« meinte Abel. »Schlichte Darlegung der Thatsachen spricht einen Mann von Geist am sichersten an; und für einen solchen Mann halte ich den Lord, da er Staatsminister ist. Er mag dann seine Erkundigungen anstellen.«

»Wir müssen ihm mehr darlegen, als Thatsachen,« entgegnete Bäb, »müssen ihn wissen lassen, wie wir mit ihm verwandt sind. Er muß erfahren, wer unsere Großältern waren, und das wird uns mehr auswirken, als alle Thatsachen es können. Ich bin gewiß, ich könnte beinahe weinen, wenn ich an unsere liebe selige alte

Großmutter denke; und das wird er gewiß auch können, wenn er an die Seinige denkt. Wir müssen ihm das Herz erschüttern; so müssen wir.«

»Wohlan, ich will den Brief schreiben,« sagte Abel, »dann sollt Ihr ihn lesen und Euer Gutachten darüber abgeben.«

Abel zog sich in seine Stube zurück, sann ein Weilchen nach, und schrieb:

„My Lord,

»Ich wage die Aeußerung, daß meine bedürftigen Umstände mich nöthigen, an Sie zu schreiben. Ich wende mich an Sie, weil Sie mein Verwandter sind — eine Thatsache, welche zu beweisen, ich Eure Herrlichkeit bitte, mir Gelegenheit zu geben. Meine beiden Schwestern, ich selbst und meine Nichte lebten still und eingezogen auf dem Lande, als gänzlich ohne unser Verschulden das Elend über uns hereinbrach; so daß wir genöthigt wurden, uns nach London zu begeben, wo wir, wenn Sie uns nicht dadurch in Schutz nehmen, daß Sie uns Mittel an die Hand geben, unseren Unterhalt zu erwerben, entweder im Gefängnisse oder im Arbeitshause umkommen müssen. Wollten Ihre Herrlichkeit die Gewogenheit haben, mir ein persönliches Gehör zu gestatten, so würde ich Ihnen die Beschaffenheit unseres Unglücks deutlich unter Augen legen. In Erwartung einer baldigen Antwort verharre ich,

»My Lord,

»als Ihr gehorsamster Diener und Vetter,

»Abel Allnutt.«

»Das geht nimmermehr so, Abel!« sagte Taube Bäb, »Du hast ja kein Wort von unserer Verwandt-

schaft mit ihm einfließen lassen — nichts von unseren Urgroßvätern gesagt. Wenn wir ihm nicht sagen, wer seine Verwandten waren, wie soll er's denn wissen? Es liegt klar vor Augen, daß Du ihm das sagen mußt. Der Brief ist auch viel zu kurz; zwei oder drei Bogen voll sollt' er mindestens enthalten. Solche Leute haben gern, daß man umständlich mit ihnen verfährt, nicht daß man an sie wie an einen Krämer schreibt. Du mußt Dich an sein Herz wenden — es liegt klar vor Augen, daß Du das mußt. Sage ihm, was uns nach Goldensquare brachte, und er wird Theilnahme für uns fühlen. Sprich auch ein Deutliches über mexikanische Staatspapiere, und über das böse Benehmen der Wolzyns gegen uns. Du hast ferner ihm nicht gesagt, was für ein ausgezeichneter Offizier Bruder John ist. Dann mußt Du Dich und Deinen schwachen Gesundheitszustand beschreiben, und ihm sagen, wie wir Alle alt werden, und daß es eine Schande ist, uns der Armuth hingegeben zu sehen, und daß wir Literatur und Flötenunterricht versucht haben — das Alles wird ihm das Herz rühren. Daß wir uns auf unseren beiderseitigen Ahnherrn verlassen müssen, darauf lege besonderen Nachdruck — hörst Du, Abel?«

Abel hörte geduldig an, was seine Schwester ihm sagte, widerlegte dann manchen ihrer Einwürfe, und fügte denselben sich endlich nur insofern, daß er dem Briefe ein paar Zeilen hinsichtlich der Verwandtschaft hinzufügte. Dann legte er das Schreiben sorgfältig zusammen, und machte sich auf, es selbst in der Wohnung Lord Knutford's abzugeben.

Als dieß geschehen war, beschloß die Familie den Ausgang der Sache mit Ergebung abzuwarten; ein Umstand jedoch gab ihnen neue Ursache zum

Kummer, nämlich der, daß sie seit längerer Zeit nichts von Edward Mauby gehört hatten. Edward wußte, mit welcher Innigkeit sie Alle ihm zugethan waren, und dieß hätte ihn doch bestimmen sollen, ihnen regelmäßig zu schreiben; dennoch waren so viele Tage vergangen, ohne daß er eine Zeile von sich gegeben hatte. Mary nahm nicht wenig an ihres Oheims Besorgniß Theil, obwohl sie es nicht wagte, solches zu äußern; und da diejenigen, welche eine Reihe von Unfällen erlebten, nur allzu sehr geneigt sind, fortgesetzte Widrigkeiten zu erwarten, so ermangelten denn auch die Allnutt's nicht, ferneres Mißgeschick in Bezug auf Edward zu fürchten.

Als Tom Wolzyn am anderen Morgen zur Musikstunde kam, mißfiel es ihm nicht, daß in Folge Abels Verlustes der Flötenunterricht aufhören mußte, vielmehr gab er dem Entschlusse Abels, diesen Erwerbszweig aufzugeben, seinen ganzen Beifall, indem er besorgte, es könnte, unter dem Vorwande, Stunden zu nehmen, irgend Jemand sich zwischen ihn und seine Pläne auf Mary schieben.

Obschon Tom in dem Lord Demone eines Nebenbuhlers ledig worden war, hatte er doch noch größere Schwierigkeit insofern zu bekämpfen, als seine eigene Familie sich seinem ferneren Umgange mit den Allnutts widersetzte. Seine Mutter, Lady Thomson, und seine Schwestern hatten die Zuvorkommenheit bemerkt, die er gegen Mary bei jener schon von uns beschriebenen Mittagsmahlzeit bewies, und als sie vernahmen, daß er die Allnutts fast täglich besuchte, beunruhigte es sie, daß er sich — wie sie es nannten — an diejenigen wegwarf, die von ihnen verachtet wurden, und auf die als auf elendes Gesindel und Bettelleute hinzublicken ihnen beliebte. Mrs. Goold Wolzyn war um so eifri-

ger gegen Tom's Umgang mit den Allnutts, weil sie sich mit Aussichten auf noch größere Weltehre blähete. Es war beschlossen worden, daß sie und ihre Töchter bei Hofe vorgestellt werden sollten, und es ging das Gerede, daß der alte Wolzyn die Ritterwürde, vielleicht gar eine Baronie zu erhalten gedächte. Man hatte der Eitlen die Versicherung gegeben, sie bei dem Sekretär des türkischen Gesandten einzuführen, und es stand zu hoffen, daß man sie mit einem persischen Prinzen und dem Abkömmling eines indianischen Nabob zusammenbringen würde. Wie konnte bei solcher Laufbahn vor Augen sie jemals darein willigen, daß ihr Sohn Tom, der Erbe von Belvedere, und vielleicht der einstige Baronet Wolzyn, um Mary Allnutt — um eine Dirne sich bemühete, die Niemand kannte, deren Oheim Unterricht auf der Flöte gab, und deren Tanten bald dahingebracht sein würden, um's Geld zu mangeln, oder schlechte Wäsche auszubessern.

Die Damen Wolzyn erhielten von Lord Demone, am Tage nach dessen durch Markus Woodcock vereitelten Plan, einen Besuch, den er deßwegen abstattete, um vorzubeugen, daß ein ihm nachtheiliges und ihn lächerlich machendes Gerücht in Umlauf komme, und zugleich der Familie einen Wink zu geben, in welches Verhältniß Tom sich zu den Allnutts gestellt hatte.

»So wird also, wie ich höre,« sagte Seine Herrlichkeit, »mein Freund Tom sich mit der schönen Mary Allnutt vermählen?«

»Tom? vermählen?« rief Mrs. Goold Wolzyn.

»Mary Allnutt?« kreischte Lady Thomson.

»Nun, ja doch!« versetzte der Lord, »Curius Dentatus hat ihn durch seine Flöte bezaubert; Barbarossa hat über ihren Bart weggeschmunzelt, und übt ihre

Tyrannei über ihn und la Fanée spielt die Rolle einer Lockente. Sie fangen ihn ein, sicherlich!«

»Das soll ihnen nimmer gelingen!« verlautbarte Mrs. Wolzyn, mit glühendem Gesichte, grimmschießenden Augen und geballten Fäusten. »Wenn 'kurioser Taps' jemals meinen Tom wieder im Flöteblasen unterrichtet, so will ich ihm — ihm — ihm ein anderes Liedchen vorblasen. 'Kurioser Taps' — ei, seht doch! mit seinem garstigen weißen Gesicht und seinen engen Pantalons! Und die alte Barbara, die soll mir Rechenschaft von diesem ihrem Frechheitstückchen geben — sie, für die ich so viel' gethan habe! Subscribirte ich nicht mit zu ihrer erbärmlichen Armenschule, bloß um ihr gefällig zu sein? und nahm ich nicht ihren alten Braun in Dienst, bloß weil sie darum bat? Wozu hab' ich aufzunehmen, was sie wegwarf? Ich lasse mich nicht bei der Nase herumführen, wenn sie glaubt uns unseren Tom abwendig zu machen. Nichts da! das soll ihr nicht gelingen; geschehe was da wolle, ich werde das Gesindel der ganzen erstaunten Welt vor Augen stellen. Und wenn der Wechselbalg, die alte Fanny, hieher kommt und sich breit macht und schönthut, so will ich ihr sagen, daß alle ihre Zuckerredensarten bei mir nicht wirken.«

Lady Thomson, die die Zeit nicht erwarten konnte, zum Gebrauch ihrer Zunge zu gelangen, brach, so wie Mrs. Wolzyn geendigt hatte, in die Worte aus: »Sie haben vollkommen Recht, — Sie müssen Ihrem Sohne nicht gestatten, daß er ferner so den Herrn über Sie spielt. Es ist eine Pflicht, die sie sich selber schuldig sind, ihm allen Verkehr mit den Allnutts zu verbieten. Gehören sie, wie sie behaupten, wirklich der Familie des Lord Knuts-

ford an; nun, dann mögen Sie aus Rücksicht gegen sich selbst und gegen die Aristokratie, höflich gegen sie sein; doch wenn es klar ist, daß sie mit Seiner Lordschaft eben so wenig, als mit dem Könige der Hottentotten verwandt, und nichts als elende, von keinem Menschen gekannte Bettler sind, die sich nicht einmal so anzukleiden wissen, daß man sie ansehen kann — ei! dann ist's völlig Recht, und ziemt Ihrer Stellung in der Gesellschaft, jegliche Bekanntschaft mit ihnen abzuwehren. Hat man jemals solch ein Aufhebens gesehen, als die alte Barbarossa neulich Abends mit sich machte? Drehete und faltete sie doch ihren alten grauen Oberrock, der so landkundig ist, wie der Dorfkirchthurm, um einen Fleck zu verbergen, der so sichtbar darauf war, wie eine Insel es auf einer Landkarte ist! Und war die Mütze der albernen Fanny doch aus lauter Läppchen zusammengenäht, daß sie wie die Kappe eines Essekehrers aussah, während ihr wohlerinnerliches Kirschroth, das schon zum Gelblichen verblich, bald vor Altersschwäche sterben wird. Und was die Dirne, die Mary, betraf — nun, die hätte der Beschließerin helfen mögen, die Möbeln abzustäuben, denn in ihrem Baumwollkittel und ihren schwarzen Stumpfschuhen sah sie wie eine Hausmagd aus. Es war ein Gräuel für uns Alle, zu sehen, wie die Männer hinter ihr herliefen; und Sie, Lord Demone,« setzte sie zu diesem gewendet hinzu, »waren einer der Ersten, die sich der Einfältigen zu Füßen legten.«

»Ach, meine theure Lady!« versetzte Demone, »wo es ein schönes Gesicht zu betrachten giebt, sieht unser Einer nicht nach dem Kleide — ein Demant bleibt ein Edelstein, auch wenn man ihn in Löschpapier wickelt:

Mary Allnutt aber ist überraschend schön; daran läßt sich nun einmal nicht zweifeln.«

»Bei alldem,« fing Miß Anna bekrittelnd an, »ist denn doch nicht sonderlich viel an ihr. Ihre Nase ist offenbar nicht lang genug, und der Mund ist ihr ein wenig schief; zudem wollen Einige wissen, sie habe ein Schielauge. Einmal hieß es sogar, sie würde einen Höcker bekommen.«

»Ja, ja, der Höcker ist ihr in den Busen gedrungen,« fiel Demône mit einem satyrischen Lächeln ein,« denn man kann keine schönere Büste sehen als sie —«

»Ich merke, Sie haben sich's vorgenommen, Mylord, die Dirne auf unsre Kosten herauszustaffiren,« sagte Mrs. Wolzyn mit abermals von Zorn erglühendem Gesichte.

»Was das Staffiren betrifft,« entgegnete der Lord, »so würde ich mich damit nicht zu bemühen brauchen, indem Mary's Schönheit keines Herausputzens bedarf; und die Kosten dazu sind auch so erheblich nicht, da Sie selbst sagten, daß der ganze Putz nur Baumwollenzeug war.«

»Ich sagte nichts von Herausputzen,« entgegnete Mrs. Wolzyn, die abermals den Spötter nicht verstand — »das aber sag' ich, daß, wenn Tom sie heirathet, ich es bei Mr. Goold Wolzyn schon dahin bringen will, daß dieser kurzen Prozeß macht und in seinem Testamente den Burschen mit einem Schilling in die Welt jagt.«

»Sie haben vollkommen Recht,« bekräftigte Lady Thomson; »es kann Ihnen nicht zugemuthet werden, daß Sie die Hochansehnlichkeit Ihres Namens durch eine Verbindung mit einer Betteldirne besudeln lassen sollen.«

»Das soll auch nicht geschehen,« versetzte die Wol-

zyn, »und wäre jene Betteldirne so schön wie Venus selbst.«

Noch vieles dergleichen, was hier zu wiederholen nicht nöthig ist, ward über diesen Gegenstand verhandelt; doch erreichte Demone dabei völlig seinen Zweck, indem er die Aufmerksamkeit von sich ablenkte und gänzlich auf Tom richtete, welches Alles war, was er durch seinen Besuch hatte bewirken wollen.

Sechszehntes Kapitel.

Widerwärtigkeiten und Kränkungen.

Einer der Hauptcharakterzüge Tom's war dessen Starrköpfigkeit. Schon sein bloßer Blick, sein kugeliger Kopf und seine geründeten Gesichtszüge wiesen eine Verkörperung jener gehässigen Eigenschaft, die leider den Nachkommen Adams sich so stark eingeprägt hat. — Der Widerstand, den seine Familie seinen Besuchen im Allnutt'schen Hause entgegensetzte, war grade das, was seine Lust nach demselben nur noch verstärkte.

Gleich als nach Lord Demone's jüngstem Besuche Tom sich bei seiner Mutter, der Lady Thomson und seinen Schwestern blicken ließ, fuhren diese alle wie eben so viele Hornisse, mit Worten stechend, über ihn her, und bestürmten ihn mit Spott- und Drohreden, um ihn zu vermögen, sich von Mary zurückzuziehen. Sie peinigten seine Ohren dergestalt mit Schilderungen von dem Elend, welches ihn überkommen würde, im Fall

er es wagte, das Mädchen zu heirathen, daß er aus bloßer Hartnäckigkeit im Augenblicke hätte hinrennen mögen, um dem Mädchen seine Hand anzutragen, wenn nicht der bereits erwähnte Plan zur Verführung Mary's von ihm entworfen gewesen wäre. Demone war thätig gewesen, Mary's Schönheit im Kreise von Nichtswürdigen und Liederlichen auszuposaunen; Simpleton Scharp hatte sich wie gewöhnlich als dessen Echo vernehmen lassen, und Tom hatte sein Mögliches gethan, um unter die Leute zu bringen, daß er bei dem Mädchen Hahn im Korbe wäre. Mary war als eine hübsche Landschöne, als eine noch wenig bekannte Nichte eines Flötenlehrers von so außerordentlichen Reizen beschrieben worden, daß sie sofort vom Laster auf die Liste Derer gesetzt wurde, die dem Verderben zu widmen wären. Diese Umstände hatten mehr als alles andere auf den Ehrgeiz und die Eitelkeit des gottlosen Tom gewirkt, daß er mehr denn jemals, zumal da er nach Demone's Durchfallen die Bahn geebneter sah, entschlossen war, seinen niederträchtigen Plan auszuführen. Er wies sich demnach doppelt emsig, sich die Freundschaft der Tanten und des Oheims Mary's zu erwerben, die in dem Elende, welches allmälig zu ihnen heranschlich, sich nur allzu glücklich priesen, einen Menschen in Freundesgestalt zu wissen, zu welchem sie Zuflucht in der Noth nehmen möchten.

Barbara und Fanny ermunterten seine Bewerbungen um Mary, und fingen an, ernstlich über die Mögligkeit seiner Heirath mit ihr nachzudenken. Freilich gaben sie niemals der Hoffnung Raum, Tom würde sie aus einer Geldverlegenheit reißen, weil sie wußten, wie abgeneigt Abel solchem Verfahren war; allein sie folgerten, daß wenn Tom einmal der Gemahl ihrer Nichte

sein würde, er die Familie nimmer könnte in Armuth untergehen lassen, sondern, daß er ihnen hülfreiche Hand zum Erwerbe ihres Unterhaltes bieten würde. Mittlerweile harrten die Allnutts ungeduldig des Resultates von Abels Schreiben an Lord Knutsford.

Eines Morgens, eben als sie zu ihrem Schrecken gefunden hatten, daß in ihrer Rechnung mit den Wechslern Null mit Null aufgegangen war, ward ein anspruchloses Klopfen an der Thür vernommen, und ein Mann trat ein, dessen Aeußeres vollkommen seinem bescheidenen Anpochen entsprach. Er zeigte sich etwa wie ein Geschäftsmann, von gelassenem Wesen, unaufdringlich in seinem Benehmen, jedoch wie Einer, der etwas Angelegentliches zu besorgen hatte. Aus einem Papierbündel, den er aus seiner Tasche hervorholte, zog er einen Brief hervor, schlug ihn auf, und wendete sich an Abel mit der Frage, ob dieser jene Zeilen geschrieben hätte? Abel erkannte sofort das von ihm an Lord Knutsford beförderte Schreiben, und bejahete demnach die Frage. Barbara, hoch erfreut, endlich eine Botschaft zu vernehmen, die unmittelbar vom Lord Knutsford käme, trat näher und horchte mit der ehrerbietigsten Aufmerksamkeit auf jedes Wort, welches der vermeinte Botschafter Seiner Herrlichkeit sprach. Fanny und Mary standen ebenfalls daneben, und vielleicht gab es nie eine Gruppe, die des Pinsels eines Meisters würdiger gewesen wäre.

Der Fremde zog sodann ein gedrucktes Formular hervor, auf welchem Fragen standen, die er Abel vorlegte, und dann dessen Antworten buchstäblich daneben schrieb.

Er fragte, welches Ortes Eingeborener, und wie alt er wäre, wie lange er in Goldensquare wohnte,

wie viel Miethzins er zahlte, ob er mit diesem Zins in Rückstand wäre und wie Name uud Wohnort seines Hauswirthes hießen. Die Allnutts fanden es seltsam, daß Lord Knutsford ihnen so viele Fragen stellte, und noch bis jetzt sich immer nicht nach der Beschaffenheit ihrer Verwandtschaft mit ihm erkundigen ließ. Der Fremde fuhr dann fort zu fragen, ob sie ein Gewerbe betrieben, wozu sie erzogen worden wären, und welchem Geschäfte sie neuerdings obgelegen hätten? Bei diesen Fragen ließ Barbara Symptome von Ungeduld blicken — ihr Stolz begann Feuer zu fangen; Fanny's Vornehmthuerei fühlte sich verletzt, und beide Schwestern sahen einander mit einer Miene des Verdrusses an. Der Mann fragte dann, ob sie unvermählt oder verehlicht wären. Abel antwortete, sie wären sämmtlich unverheirathet; Barbara biß sich auf die Lippe, Fanny seufzte tief auf.

»So haben Sie keine Kinder?« fragte der Mann weiter.

»Keine,« war Abels Antwort.

»Aber wer ist diese denn?« fragte Jener, indem er auf Mary deutete; »ist sie nicht Ihre Tochter?«

»Sie ist meine Nichte und wohnt bei uns,« versetzte Abel.

»Haben Sie noch mehr Nichten? Ich muß sie alle sehen; dann lassen Sie mich auch wissen, ob sie gehörig in einer Sonntagsschule unterrichtet wurden.«

Jetzt konnte Barbara nicht länger an sich halten, sondern sprach mit einiger Härte im Tone: »Aber sagen Sie mir, Sir, was hat dieß Alles mit unserem Gesuch an Lord Knutsford zu schaffen? Will er wissen, ob unsere Nichte in einer Sonntagsschule unterrichtet ward?«

»Ich befolge nur die mir gewordenen Instruktionen,« sagte der Fremde sehr mild. »Wollen Sie mir erlauben fortzufahren?«

»Fahren Sie immerhin fort,« sagte Abel; »wir haben nichts zu verbergen — können nur Jedem dankbar dafür sein, der sich die Mühe geben will, unsere Lage zu erforschen; und wenn Seine Herrlichkeit wünscht, uns dergleichen Fragen vorzulegen, so sind wir bereit sie zu beantworten.«

Der Fremde fragte nun, ob sie irgend etwas versetzt hätten, den Werth davon — worin die Einnahme der ganzen Familie bestände — ob sie Parochial-Unterstützung erhielten — was die Ursache ihrer Bedrängniß sei, und ob sie sich auf irgend einen angesehenen Mann hinsichtlich ihres Charakters und der Wahrheit ihrer Aussagen berufen könnten?

Bei dieser letzten Frage ward Barbara vollends unwillig, und rief aus: »Hat Lord Knutsford Sie hierher geschickt, um uns zu beschimpfen? Hier muß ein Irrthum obwalten — der Lord muß wissen, daß dieser Zweig seiner Familie existirt.« Zu Abel gewendet, sprach sie weiter: „Sagte ich Dir nicht, daß Du Unrecht hattest, in Deinem Briefe nicht darzuthun, wer unser Urgroßvater war?« Dem Manne, der sich über den Auftritt durchaus nicht zu verwundern schien, rief sie nun zu: »Sie wagen es, uns zu fragen, ob irgend ein angesehener Mann für unsern Charakter gutsagen kann? Gehen Sie hin und fragen Sie die Hälfte des Adels von England. Die Allnutts sind mit Königen verwandt gewesen, sind durch Heirathen und Zwischenheirathen mit Herzögen und Grafen verbunden. Sind wir arm, so gereicht es nicht uns zur Schande, sondern Denen von unserer Familie, die uns in der Ar-

muth lassen. Gehen Sie, Sir, und sagen Sie dem Lord Knutsford, daß, wenn es ihm beliebt, uns ein Register von beleidigenden Fragen vorzulegen, er sich nicht wundern muß, wenn er die Antwort erhält, die Sie ihm so bald als möglich überbringen mögen, daß er eben so gefühllos als unverschämt ist, und daß er, wenn er unserer Noth nicht abhelfen will, auch nicht nöthig hat, uns dieselbe durch seine Beleidigungen zu erschweren.«

»Meine liebe Barbara,« sagte Abel ruhig, um der Schwester Heftigkeit ein Gegengewicht zu verleihen — »ich hoffe, Du wirst diesem Herrn erlauben, zu reden, damit er uns erkläre, was Dir dunkel zu sein scheint. Bitte, Sir; schickte Lord Knutsford Sie zu uns?«

»Lord Knutsford?« sagte der Fremde. »Nein, Sir, ich komme von der Armen-Societät. Ich bin einer ihrer Beamten, und kam pflichtgemäß hieher.«

»Armen-Societät? Was soll das heißen?« fragte Bäb.

»Die Armen-Societät,« war des Mannes Antwort, »ist eine Gesellschaft wohlthätiger Personen, deren Zweck darin besteht, die Verhältnisse Unterstützungsuchender näher zu erforschen, und deren Leiden zu lindern oder etwaigen Betrug aufzudecken.«

»Und was hat Lord Knutsford damit zu schaffen?« fragte Bäb.

»Er ist Mitglied jenes wohlthätigen Vereins,« war die Antwort, »und wird allem Vermuthen nach zufolge des Berichtes verfahren, den ich in Bezug auf den Brief abgeben werde, welchen Sie an ihn schrieben.«

»So sollen Sie also untersuchen, ob er unser Verwandter ist oder nicht?« sagte Barbara, deren Gesicht eine Miene des Unwillens annahm. »Gefalle es Ihnen, Seiner Herrlichkeit zu sagen, daß wir solcher Ein-

mischung nicht bedürfen; und daß, wenn er einer ganzen Gesellschaft bedarf, um die Gefühle seines Herzens zu lenken, wir ihm weiter nichts zu sagen haben.«

»Meine theure Barbara,« sagte Abel, »Du hast wirklich Unrecht, wenn Du die Sache so auffassest. Ich darf sagen, Lord Knutsford's Absichten sind gut, und die Armen-Societät, von welcher dieser Herr der Agent ist, ist höchst ersprießlich und preiswürdig. Wir hegten aber nicht die Absicht, unsere Angelegenheit der Oeffentlichkeit darzulegen, und hofften, daß in Folge unserer Verwandtschaft mit ihm, Lord Knutsford uns Mittel an die Hand geben würde, unsern Unterhalt zu erwerben; da es ihm jedoch anders beliebt hat, so müssen wir uns dem nicht mit Stolz oder Aerger, sondern mit Demuth und geziemender Ergebung unterwerfen. — Sir,« fuhr er zu dem Fremden fort, »haben Sie die Gewogenheit, Seiner Herrlichkeit zu berichten, daß es nicht unsre Meinung ist, ihn ferner zu beunruhigen; und verzeihen Sie den gleichgültigen Empfang, der, wie Sie vermuthlich klagen werden, Ihnen bei uns geworden ist.«

Als der Fremde diese Worte hörte, beurlaubte er sich mit allen geziemenden Entschuldigungen, für das, was, wie er vermuthete, ein Irrthum gewesen wäre. Ein Irrthum war es allerdings, denn Lord Knutsford's Sekretär, der gewohnt war, die vielen an Seine Herrlichkeit einlaufenden Bittbriefe zu beseitigen, hatte mit anderen ähnlichen Zuschriften auch Abels Brief zur üblichen Untersuchung an den Armenverein, von welchem sein Gebieter ein freigebiges Mitglied war, eingesandt, woraus denn die so eben von uns beschriebene Scene sich entwickelte.

Wäre Tante Barbara weniger hoffärtig gewesen,

und hätte Abel seine angeborenen Adelsgefühle unterdrücken können, so würde wahrscheinlich ein von dem Agenten der Societät eingelieferter Bericht den Lord Knutsford aufgefordert haben, sich der Allnutts anzunehmen, und ihnen jegliche in dessen Kräften stehende Erleichterung zuzuwenden. Jetzt fiel die Sache jedoch aus den erwähnten Gründen zu Boden, und die Familie blieb dem Anscheine nach ohne alle Hoffnung, denn alle ihre Hülfsmittel waren erschöpft.

»Was jetzt anfangen?« sagte Barbara, als ihre Aufwallung sich gelegt hatte, und die Wirklichkeit sich in all ihrer Strenge ihr vor die Seele stellte. »Es ist jetzt nichts mehr zu hoffen. Der Miethzins muß morgen gezahlt werden, und wir haben nicht Geld genug, um diese Schuld zu tilgen.«

»Wir müssen Alles verkaufen, was wir haben,« sagte Abel.

»Ich bitte Dich,« sagte Mary mit hohem Ernste, »mir zu erlauben, mich als Erzieherin, oder als Magd, oder als irgend Etwas zu verdingen, damit ich irgend Etwas verdiene, das Euch zu Nutzen komme. Ich bin jung und stark, und werde ja wohl eine Empfehlung erhalten können, die gut genug ist, um mir eine Aufnahme bei anständigen Personen zu sichern. Tag und Nacht will ich arbeiten, damit Ihr nur nicht länger in diesem traurigen Zustande bleibt. Thu's, liebster Onkel,« sagte sie, indem sie Abels Hand ergriff. — »Laß mich einen Dienst suchen, damit ich wenigstens Euch nicht noch länger zur Last falle!«

»Es ist seltsam, daß wir gar nichts von Edward vernehmen,« sagte Abel in großer Unruhe. »Ich schrieb ihm erst neulich, welche Zukunft uns drohe; denn er

ist jetzt der einzige Freund, dem wir unsere Lage zu entdecken wagen dürfen.«

»Wir haben auch Tom Wolzyn noch,« sagte Fanny niedergeschlagen; »mich dünkt, wir könnten ihn ebenfalls als einen Freund betrachten.«

»Ich möchte nicht,« versetzte Abel, »daß Tom irgend etwas Genaues über unsere Lage erführe. Er ist sehr zuvorkommend, er besucht uns oft, und ich glaube wohl, daß wenn wir von ihm einen Dienst erbäten, er gutherzig genug sein würde, uns denselben zu leisten, doch halte ich seine Grundsätze nicht für übereinstimmend mit den unsrigen. Er lebt gänzlich für die Welt und scheint die Vergnügungen und Nichtigkeiten derselben für seine alleinigen Lebenszwecke anzusehen. Mit einem solchen Gemüth habe ich ein für allemal nichts gemein. Die Fröhlichkeit der Jugend mag allerdings ihren Reiz für sich haben; wenn sie sich jedoch nicht mit der Liebe zur Tugend vereint, so ist ihr Reiz nur jener der Schönheit einer Blume, die man betrachtet, und deren kurze Blüthenzeit man beseufzt. Tom äußerte noch niemals ein Wohlgefallen an Reinem und Gottgefälligem, ja, ich fürchte sogar, daß er ein Spötter sei, und schon diese bloße Furcht sollte ihn uns entfremden. Ohne freien und unzurückhaltenden Austausch der Gedanken und Gefühle kann keine Freundschaft stattfinden; eine Freundschaft, die so innig zwischen mir und Edward Mauby herrscht. Edward ist fürwahr ein ganz anderer Jüngling! hochheilig sind ihm die hehren Wahrheiten der Religion; Demuth athmet aus seiner Hochachtung für dieselben, und Glaubensstärke, jene so schwer zu erringende Seelenkraft, gewann ihm eine so glorreiche Geistesfreiheit, daß er in allen Lebensverhältnissen sich wenn nicht

glücklich, doch beruhigt fühlen muß. Ach! über Edwards Tugend und Trefflichkeit könnt' ich stundenlang reden. Was aber ist aus dem bewundernswerthen Jüngling geworden? Ich fürchte, ihm sei etwas zugestoßen, denn sonst würde er an uns geschrieben haben.«

Mary's Augen füllten sich mit Thränen, und ihr Busen hob sich von krampfhaften Seufzern, als sie die Lobrede hörte, die ihr Onkel über ihren Geliebten aussprach. Im Geiste bestätigte sie jedes Wort, worin dieselbe gefaßt war, denn sie wußte, daß jedes Wort wahr war. Willig würde sie dem Oheim ihr ganzes Herz ausgeschüttet haben, so überströmend war dieß von tausend aufregenden und einander widerstreitenden Gefühlen; jedoch würde dadurch die Lage der Familie um nichts gebessert worden sein, und deßhalb begnügte das Mädchen sich, ihre Verwunderung über Edward's Schweigen zu äußern, und schrieb dieß jeglicher Ursache, nur nicht der Nachlässigkeit zu.

Barbara und Fanny, die sich seit längerer Zeit mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, Tom Wölzyn würde um Mary anhalten, wagten zu dessen Gunsten zu reden, und brachten vor, daß wenn er auch niemals über Religionsgegenstände spräche, es doch unrecht wäre, ihn einen Spötter zu nennen. Sie hielten sein Benehmen gegen sie mit dem seiner Familie zusammen, die offenbar dem Umgange mit ihnen auswich; während doch Tom sich nicht scheuete, täglich bei ihnen einzusprechen, auch sich ihnen wirklich angenehmer und freundlicher zeigte, als Edward Manby es jemals gethan hatte.

Abel endete die Unterhaltung mit der Aeußerung, daß er morgen zu dem Wechsler Mr. Longhead gehen wollte, um zu hören, ob die mexikanischen Angelegenheiten etwa eine günstige Wendung genommen hätten,

und ob er ihnen vielleicht gegen Verschreibung etwas Geld vorstrecken wollte. Barbara kopfschüttelte und behauptete, alle Geldwechsler wären hartherzig; Fanny jedoch ließ sich durch die Betrachtung aufheitern, daß Mr. Longhead bei'm ersten Zusammentreffen mit Abel sich höflich und feingesittet gezeigt hätte, welches ihres Dafürhaltens auf Gutherzigkeit und Freigebigkeit deutete.

Siebenzehntes Kapitel.

Einstweilige Hülfe reißt nur allzu oft noch tiefer in's Elend.

Zu schicklicher Stunde ging Abel andern Tages zu seinem Wechsler, während die Tanten mit der Nichte zu Hause blieben, und mit Bangen dem Augenblick entgegen sahen, in welchem man kommen würde, um den Miethzins zu fordern. Sie thaten dieß auf die Weise, wie Frauenzimmer wohl in einem Schauspielhause die Augen schließen und sich die Ohren verstopfen, wenn ein Gewehr oder Pistol abgeschossen werden soll. Sie hatten tausend schwankende Begriffe von dem Elende, welches folgen würde, wenn sie nicht Zahlung leisteten. Sie hatten über Unglückliche der Art entsetzliche Dinge gehört, traurige Bilder davon gesehen und herzzerreißende Dinge darüber gelesen, wie geldarme Hausbewohner von der finsteren Unbeugsamkeit hartherziger Eigenthümer verfolgt und gepeinigt worden waren. Tante Fanny, die von einer

»Hausexecution« gehört hatte, behauptete, es müßte dabei etwas Blutiges und Schauderhaftes vorgehen, während Barbara dagegen der festen Meinung blieb, daß dergleichen nicht ohne Zustimmung eines Geschwornengerichts stattfinden könnte — mindestens, sagte sie, wäre es so auf dem Lande, wiewohl es in der Stadt anders dabei hergehen möchte. Da sie nicht ganz genau wußten, an welchem Tage ihr Zins fällig sein würde, hofften sie, die Zahlungsforderung möchte sich noch hinhalten, obschon sie dann wieder meinten, es könnte dieselbe jeden Augenblick eintreten.

Barbara hatte sich fest vorgenommen, dem der da kommen würde, eine wahre Schilderung ihrer Verhältnisse unter Augen zu legen — ihm die ganze Geschichte vom alten Wolzyn und den mexikanischen Staatspapieren mitzutheilen — ihm die Trefflichkeiten von John's Charakter und dessen Reichthum an Aushülfe in Bedrängniß zu beschreiben — ihm einen allgemeinen Ueberblick der Familie Allnutt — von deren Alter — deren früheren Reichthümern — deren Verwandtschaft mit der Aristokratie und deren jetzigen Aussichten zu geben. Sie hielt sich überzeugt, und behauptete, es läge klar vor Augen, daß ein gefühlvoller Mensch — welches der Zinseinnehmer doch wohl sein würde — nachdem er eine solche Darstellung vernommen, sich würde auf bessere Zeit vertrösten lassen, ja, sich glücklich schätzen, der Familie fernerhin die Wohnung zu lassen. Sie hegte die Meinung, daß Miethzinseinnehmer eine aufgeklärte Erziehung genossen haben müßten, und daß, da deren Geschäft sie mit Leuten von so verschiedenen Charakteren zusammenführte, der dießmalige Einnehmer die Rechtschaffenheit der Familie und die Aufrichtigkeit der Versprechungen derselben gewiß anerkennen würde. Tante Bäb ge-

langte endlich dahin, diese eingebildete Person mit so hohen und herrlichen Eigenschaften zu begaben, daß ihr alle früheren Besorgnisse wegen dieser Sache schwanden, und sie in einen Gemüthszustand versetzt ward, der sie fähig machte, dem herannahenden Ereigniß mit Standhaftigkeit entgegenzutreten. Fanny jedoch, obschon sie sonst gern die besten Ansichten von den Menschen hegte, konnte sich den in Rede stehenden Zinseinnehmer nicht zu der Höhe von Vollkommenheit hinaufdenken, die wir so eben beschrieben haben. Sie vermochte nicht, ihn gewisser irdischer Anhängsel zu entkleiden, die sich gleichsam natürlicherweise an Zinseinnehmern finden müssen. Sie sah den Mann in brauner, schmucker Perrücke, grauen Strümpfen und rundzeligen Schuhen vor sich, das Rechnungsbuch unter dem Arme, die Feder in der Hand und das Dintefaß im Knopfloche. Nimmer hatte sie von einem schönen Miethzinseinnehmer gehört, noch weniger einen solchen gesehen; und obwohl sie recht gern zugeben wollte, daß er ein gefühlvolles Herz besäße, und sich von einer erschütternden Geschichte möchte rühren lassen, gestand sie sich doch ein, daß er nimmermehr zu solchen Männern gezählt werden könnte, die bei ihr zum Helden eines Romans taugten. Mary war tief in Gedanken bei ihrem Edward, und erwog bei sich alle Ursachen, die diesen am Schreiben verhindert haben mochten, so daß die ganze Verhandlung über den Zinseinnehmer, ohne von ihr beachtet zu werden, an ihrem Ohre vorüberging.

Mary ward jedoch durch Tom Wolzyn's Erscheinen aus ihren Grübeleien aufgeschreckt. Tom war zeither öfter gekommen, und in seinen Versuchen, des Mädchens Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, immer dreister geworden. Er fühlte allerdings, wie wenig Glück er bisher in sei-

ner Bewerbung gehabt hatte, und er hatte in seinem verderbten Sinne daher alle möglichen Anschläge überdacht, um seine Zwecke zu fördern. Der Tanten glaubte er sich sicher, und hoffte, des Oheims Zustimmung würde folgen; allein die stete Würde und Tugend des Mädchens selbst schüchterten ihn fortwährend ein. Gestachelt vom Spott etlicher seiner Genossen, die ihn nach seinen Prahlereien mit seinem Mangel an glücklichem Erfolge aufzogen, dachte er einmal daran, das Mädchen mit Gewalt zu entführen; jedoch feigherzig, wie er war, bangte ihm vor den Folgen, und ihm träumte von Galgen und Galeeren. Dann begann er über die Zuträglichkeit eines Heirathsantrages nachzusinnen, worin er jedoch durch die Erklärung seiner Mutter gehemmt ward, nach welcher er enterbt werden sollte, wenn er zu einem Ehebündnisse mit Mary Allnutt schritte. Zu Zeiten wurde er ganz verwirrt, und dachte dann daran, die ganze Sache aufzugeben; immer jedoch hing er dem Kapitel von den Zufällen an, und hoffte, dieß möchte ihm ein seinem Plane günstiges Blatt offen hinlegen. Er wußte um die Geldnoth der Familie; er rechnete darauf, daß sein Gold und ihr Elend seine Absicht fördern könnten, und beschloß daher endlich, hübsch verliebt zu bleiben, bis er das völlige Verderben seiner Opfer vor Augen haben würde. Der Augenblick war nicht weit entfernt, in welchem seine Gottlosigkeit jede Aufmunterung, die sie nur wünschen konnte, erhalten sollte.

Tom war noch nicht lange dagewesen und mit mehr Zuthulichkeit als sonst von den Tanten empfangen worden, als ein Klopfen an der Thür gehört ward, und die alte Betty mit Umständlichkeit meldete, daß ein Herr unten wäre, der den Wohnungszins für sechs

Monate forderte. Dieß machte einen ersichtlichen Eindruck auf alle Anwesenden. Barbara war ungeachtet ihrer früheren Ansichten von Miethzinseinnehmern voll banger Besorgniß, Fanny sagte: »Was kann er damit wollen, daß er heute kommt?« Mary war ruhig, aber blaß; Tom sah aus wie Mephistopheles, dämonisches Lächeln auf den Lippen, Triumphblick in seinen Augen.

»Wie sieht der Mann aus?« fragte Barbara.

»Ei nun, Miß,« versetzte Betty, »'s ist 'n recht hübsch ausschauender junger Herr.«

»Ein junger Herr? Sonderbar!« sagte Fanny.

»Was sprach er?« fragte Tante Bäb mit Nachdruck.

»Na, er sagte bloß, daß er wegen der Miethe käme — fein artig und manierlich,« war Betty's Antwort.

»Laß mich ihn erst besehen,« sagte Tante Fanny, schlüpfte zur Thür hinaus, guckte über das Treppengeländer, und beschauete sich ihren Mann ganz genau. Mit einem von Zufriedenheit strahlenden Gesichte kehrte sie zurück, und sagte: »Er ist wirklich ein recht schmuck aussehender junger Mann, er sieht gar nicht wie ein Einnehmer aus, sondern erinnert mich an Edward Manby — ganz dessen Größe. Sein Haar ist glatt gekämmt — er trägt den hübschesten Lippenbart — schwarzen Frack — waschlederne Handschuh, und steht anmuthig, und, wie es scheint, sehr geduldig, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, den Hut in der Hand. Er hat keine Feder hinter dem Ohr, kein Dintefaß im Knopfloche; ja, ich glaube, er hat vielmehr ein Blümchen darin, und ist in der That ein recht hübscher junger Mensch.«

»Ich will hinunter und mit ihm reden,« sagte Barbara — »oder lassen wir ihn heraufkommen?«

»Thu' das,« versetzte Fanny, »Mr. Wolzyn wird uns das nicht übel nehmen.«

»Nicht im geringsten,« sagte Tom, voll innern Jubels. »Leute dieser Art lassen sich's manchmal einfallen, den Gentleman zu spielen.«

Sobald der junge Einnehmer — den Fanny bis auf's Haar richtig beschrieben hatte — hereintrat, begrüßte Tante Barbara ihn mit mehr als gewöhnlicher Höflichkeit, bat ihn, sich zu setzen, und stellte ihn rechts und links vor, als ob er ein Würdenträger von nicht geringer Bedeutendheit gewesen wäre. Dann spann sie nach und nach den Faden einer Geschichte aus, dem der Gekommene, der ein Notarsschreiber war, es bald abmerkte, daß derselbe mit Zahlungsunfähigkeit enden würde. Mit musterhafter Geduld hörte er die Erzählung Barbara's an, die fürwahr weder seiner noch ihrer selbst schonte, denn sie gab ihm einen so vollständigen Bericht von ihrer Geburt, ihrer Verwandtschaft und Erziehung — von ihren früheren und jetzigen Lebensverhältnissen — von ihren Hoffnungen, ihrer Furcht und ihren ferneren Entwürfen, daß wenn es dem Schreiber beliebt hätte, er sofort die Biographie der Familie, nach den besten Quellen bearbeitet, würde haben zu Papiere bringen können.

Als Barbara damit zu Ende war, und ihre derzeitige Verlegenheit kundgegeben hatte, sagte der junge Mann mit einer ernsten Miene: »Ich fürchte, Ma'am, das wird eine schlimme Geschichte werden.« Mit wenigen Worten gab er ihr nun zu verstehen, daß Ausreden gegen Miethzinszahlungen durchaus nicht angehört würden, und daß sie, noch ehe der Tag verginge, die bösen Folgen davon erkennen würde; ja, daß diese sofort hereinbrechen müßten.

»Aber ich verspreche Ihnen,« sagte Barbara, »daß Sie in dem Augenblicke bezahlt werden sollen, in welchem wir die Zinsen von unseren mexikanischen Staatspapieren empfangen, und ich bin gewiß überzeugt, daß ich nicht mehr sagen kann. Bei alldem, Sir, giebt es doch einen Ort, der Mexiko heißt, und die ganze Nation ist uns eben so verantwortlich, als wir es Ihnen sind.«

Der junge Mann schien nicht im geringsten gerührt zu sein; er lächelte vielmehr.

»Sie werden doch nicht grausam genug sein,« sagte Barbara, »um eine Familie, die ohne ihre Schuld in Verlegenheit gerieth, aus ihrer Wohnung zu weisen?«

Der junge Mann achselzuckte und antwortete: »Das Recht muß seinen Gang gehen.«

Barbara sah jetzt ernsthaft und betrübt aus, und während ihre Redseligkeit zu Schweigen hinabsank, stimmte ihre frühere Selbsterhebung sich zur Niedergeschlagenheit herab.

Fanny war ein Bild des Weh's, und blickte bittend auf Tom, welcher sah, daß der Augenblick seines Glückes mit raschen Schritten herannahete. Fanny versuchte nun ihre Beredsamkeit an dem »schmucken jungen Manne,« der in ihrem Geiste schon in einen bösen Dämon, in einen Riesen an Kraft, in einen Tyrannen, einen abscheulichen Hartherzigen sich verwandelte.

»Sir,« sprach sie, »es ist wahrlich verletzend, daß Sie so unerschüttert da bleiben, wo so viele interessante Personen Sie um Aufschub bitten. Sie hören ja, daß Sie gewiß Zahlung empfangen sollen, dennoch scheint es, als glaubten Sie uns nicht. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie bessere Erziehung zeigen würden, wenn Sie uns glaubten.«

»Sie kennen die Alternative,« versetzte der 'schmucke junge Mensch.' — »entweder augenblickliche Zahlung, oder die Folgen. Soll ich zu meinem Prinzipal zurückkehren und ihm sagen, daß Sie nicht bezahlen können?«

»Sir,« sagte Tom, der sich die Miene eines Großmüthigen anzwang, und nach Mary schielte, die in Kummer versenkt im Winkel saß — »Sir, Sie sind nicht berechtigt, insolent zu sein, wenn Sie auch noch so bestimmt zu verfahren haben. So lange ich hier bin, wird es diesen Ladies weder an einem Beschützer, noch an einem Geschäftsführer fehlen.« Hierauf führte er Tante Bäb nach der Seite hin, wo Mary saß, und sagte mit so vielem Gefühl, als seine gefühllose Seele aufbringen konnte: »Theure Miß Allnutt, erlauben Sie mir, dieß Geschäft für Sie abzumachen. Ich sehe, Sie gerathen in unmittelbares Verderben und in die entsetzlichsten Mißlichkeiten, wenn Sie den Kerl dort weggehen lassen, ohne ihm zu geben, was er fordert. Ich hoffe, Sie werden genügendes Vertrauen zu meiner Freundschaft hegen« — dabei seufzte er und blickte Mary an — »um von mir eine Summe anzunehmen, die Sie mir gewiß wiedererstatten können. Ich habe hundert Pfund zu Ihrer Verfügung zu stellen — erlauben Sie mir, den Grobian zu bezahlen, und den Rest des Geldes gegen eine kleine Verschreibung in Ihren Händen zu lassen, bis das Ganze nach Ihrer Bequemlichkeit zurückgezahlt werden kann.«

Barbara's Augen füllten sich mit Thränen der Dankbarkeit über diesen großmüthigen Vorschlag; denn dafür hielt sie das, was der Schurke ihr sagte. Sie zögerte, denselben anzunehmen, besonders als Mary die Worte wagte: »Wäre es nicht besser, zu warten, bis Onkel Abel kommt?« Da jedoch Fanny mit schwärmerischem

Ausdrucke ihres Dankgefühls der Schwester zu Hülfe kam, konnte diese nicht länger widerstehen, und nahm den Antrag sonder fernern Verzug an.

»Hier, Sir,« sagte Tom zu dem jungen Manne, »hier ist eine Anweisung für Ihre Forderung; geben Sie mir einen auf Mr. Allnutt lautenden Empfangschein, und benehmen Sie sich künftig weniger ungezogen.«

»Mit Vergnügen will ich Ihnen den Schein geben,« versetzte der Notarschreiber, »und,« fügte er in leisem Tone hinzu, »und ein Dutzend tüchtige Peitschenhiebe, wie Sie sie jemals in ihrem Leben bekommen haben, stehen Ihnen ebenfalls zu Diensten, wenn Sie Ihre freche Wichtigthuerei nicht einstellen.«

Sobald Wolzyn diese energische Aeußerung hörte, stürzte ihm das Blut in die Wangen, und zog sich eben so schnell wieder daraus zurück, so daß sein Gesicht weiß erschien, wie das Papier, das sein muthiger Gegner ihm hinreichte. »Sir,« sagte Tom, der vom Kopfe bis zu den Füßen zitterte, »Sie sollten doch bedenken, wer Sie sind, da Sie nicht wissen, mit wem Sie reden.«

»Mich verlangt nicht nach der Ehre, solches zu wissen,« versetzte der Schreiber mit Hohnlächeln; »sollten Sie jedoch zu wissen wünschen, wer ich bin, worauf es hier weit mehr ankommt, so ist hier meine Karte, und das Uebrige ist Ihnen bekannt.« Nach diesen Worten steckte er die Geldanweisung ein, nahm seinen Hut, machte seine Verbeugung gegen die Frauenzimmer, und verließ das Haus.

»Hat man jemals dergleichen gesehen!« rief Tom, sobald er die Thür sich hatte wieder schließen hören; »ein gemeiner Halunke giebt sich solch ein Ansehen von

Wichtigkeit! Dieß ist das schlimmste Zeichen der Zeit, das ich jemals wahrnahm. Allerdings bin ich für Gleichheit; allein wenn ein erbärmlicher Notarsschreiber Einem seine Karte — wahrhaftig seine Karte — unter die Nase schiebt, weil man ihm sagt, er möge seine Schuldigkeit thun, so dünkt mich, es sei für uns von der Aristokratie hohe Zeit, auf unsere Rechte zu halten! Etwas der Art ist mir noch nimmer vorgekommen. Ich wollt', ich hätt' ihn zum Hause hinausgeworfen, doch werd' ich's gewiß thun, sobald er sich untersteht, wiederzukommen.«

»Ich wollte, Sie hätten es gethan, fürwahr!« sagte Tante Fanny, »obwohl er völlig so schlank gewachsen war, wie Edward Manby ist. Nun, hatte ich nicht Recht?« fuhr sie zu Mary gewendet fort, »sieht er nicht aus wie Edward Manby? Ganz das rasche, entschiedene Wesen; aber allzu frech war's doch, daß er Mr. Wolzyn auf solche Weise behandelte, da er wohl hat bemerken müssen, wie freundlich und zuvorkommend dieser war, so daß er ihm, und nicht uns für empfangene Zahlung hätte danken sollen. Es ist Schade, daß er so dummdreist ist, im Uebrigen zeigt er sich ganz hübsch.«

Tom zupfte sich an der Halsbinde, sah wichtigthuend aus, und gab sich die Miene eines Beschützers und Gönners, welches der armen Mary nicht entging, von den Tanten jedoch für erhöhete Freundschaft und Theilnahme angesehen ward. Er blieb länger als gewöhnlich, denn er wollte Mary mit sich aussöhnen, die aus Liebe zu ihren Tanten es für Recht hielt, ihm für das zu danken, was er gethan hatte. Dann ging er, voll Freude über die Fülle von Glück, die ihn so weit ge-

bracht hatte, obwohl ihm dieses Glück nicht wenig durch des Notarsschreibers Muth und Entschlossenheit verbittert worden war.

Achtzehntes Kapitel.

Lieber jegliches Elend erdulden, als einem Gottlosen verpflichtet sein.

Ermüdet von dem Gange, jedoch mit derselben Geistesruhe, mit der er ausgegangen war, kehrte Abel von seinem Wechsler zurück. Er berichtete seinen Schwestern, daß es um die politischen Angelegenheiten Meriko's schlimmer als jemals stände. Der Wechsler hatte ihn freundlich aufgenommen, ihm, wie früher, Zeitungen zu lesen gegeben, und ihm die Thatsache bestätigt, daß der ungeregelte Zustand jenes Landes, in welchem jegliche Hand sich gegen den Nachbar erhoben zu haben schiene, einen solchen Einfluß auf den Geldmarkt in England hätte, daß merikanische Papiere jetzt ganz eigentlich Nichts werth wären, und kein Mensch dafür Fünf auf Tausend geben wollte. Abel gestand, daß nach dieser Eröffnung er es nicht hatte wagen können, den Wechsler auf so werthlose Dinge, wie ihre merikanischen Papiere waren, um Geldvorschuß zu bitten; sondern, nach gegenseitiger Höflichkeitsbezeigung, von demselben mit geringerer Hoffnung auf Aushülfe denn jemals geschieden wäre.

Während dieser Mittheilung sah man Barbara's

Ungeduld, ihren Bruder von dem zu unterrichten, was in seiner Abwesenheit vorgefallen war; und als dieser seinen erfolglosen Gang beklagte, bemerkte er zu seinem Erstaunen seine Schwester lächeln und den Kopf schütteln. »Mein lieber Abel,« sprach sie, »laß vor der Hand Deine Besorgnisse schwinden. Wir haben einen Freund — o! welchen Freund gefunden. Bloß zufällig war er gegenwärtig, als der Mann wegen des Miethzinses kam; und, wirst Du's glauben? als er unsere Noth sah, bestand er darauf, derselben nicht nur abzuhelfen, sondern uns sogar eine Summe einzuhändigen, um davon zu leben, bis unsre Lage sich besserte.«

»Ist dem wirklich so?« fragte Abel mit ernstem und nachdenkendem Blick — »und wer ist dieser Freund?«

»Wer anders als Tom Wolzyn?« sagte Taute Bäb — »er ist wirklich ein Freund, denn er war es in der Zeit der Noth! Du hättest nur sehen sollen, wie er mit dem Menschen umzuspringen wußte, der von jeglichem Elend und allerlei entsetzlichen Folgen sprach, wenn wir nicht bezahlen würden! Tom bezahlte ihn bis auf den letzten Pfennig, und ließ sich eine Quitung geben. Ich dächte, es wäre zwischen Beiden auf der Stelle zum Handgemenge gekommen! Das Kurze und Lange der Geschichte ist jedoch, daß wir jetzt für die nächsten drei Monate gesichert sind.«

»So stecken wir also in Schuld?« rief Abel mit tief heraufgeholtem Seufzer, den er jedoch mittelst eines innern Andranges von Ergebung unterdrückte.

»Du kannst Dich nicht gegen einen Freund, wie Tom Wolzyn ist, als verschuldet ansehen!« sagte Tante Bäb. »Er geht bei uns aus und ein, als ob er hier zu Hause gehörte. Wer weiß überdieß, was sich zutragen kann! Ich bin gewiß, er kommt nicht her, um hin-

der zwei alten Jungfern, wie ich bin und wie Fanny ist, herzujagen; und Du weißt, hier im Hause ist nur Ein junges Mädchen — mehr brauch' ich nicht zu sagen.«

Fanny hatte bei diesem offenen Eingeständniß ihrer alten Jungferschaft eine Empfindung, wie wenn sie über einen scharfkantigen Schemel gestrauchelt wäre, und sagte mit einiger übeln Laune: »Es giebt auch ein mittleres Alter, Bäb, und das tritt, wie Du weißt, nicht eher ein, als bis die Jugendzeit dahin ist. Mach' uns nicht älter als wir es sind! Tom Wolzyn ist zuverlässig sehr artig gegen uns Alle. Wollte Mary nur ein Beispiel an mir nehmen, und ihn so aufnehmen, wie er aufgenommen werden müßte, so würde ich am Erfolge nicht zweifeln.«

»Gewiß werde ich mit Freuden jederzeit alles thun, was in meinen Kräften steht, um Euch gefällig zu sein,« sagte Mary; »doch darf ich Euch nicht glauben lassen, ich könnte jemals an Mr. Wolzyn Wohlgefallen finden, oder ihn in irgend einer Hinsicht aufmuntern. Ich mag ihn nicht leiden; seine Gespräche und sein Wesen sind mir verletzend, und ich will nicht denken, daß Ihr wünscht, Eure Nichte möchte sich so tief erniedrigen, jenes Menschen Zudringlichkeit um dessen Reichthums willen hinzunehmen.«

Mary hatte noch nie zuvor in einem so entscheidenden Tone gesprochen, über den die Tanten daher um so mehr erstaunten. Barbara betrachtete eine Weile das Mädchen, und sagte dann: »Ich gehe ganz auf Deine Gefühle ein, liebe Mary, doch mußt Du der Erfahrung des Alters erlauben, sich gegen die Romanideen der Jugend aufzulehnen. Tausend Ehen gehen glücklich aus, ohne daß ihnen die Leidenschaft vorangiug, die man Liebe nennt. Wirklich, begründete die Ehe sich nur auf

diese, so fand man sie fast immer reich an Elend, und ihr folgte oft ein Gefühl, das geradezu im Gegensatz zu jener bezaubernden Täuschung stand. Im vorliegenden Falle dürfen Fanny und ich, und ich darf hinzufügen, auch Dein Oheim so gut als wir, der Meinung sein, daß wenn Du Tom Wolzyn heirathetest, Du eine schöne Aussicht auf beglückte Tage haben würdest. Dein verständiges Wesen würde den jungen Mann bald von seiner übertriebenen Liebe zur Weltlust abbringen. Seine eben erst ganz freiwillig dargethane Großmuth beweiset, daß er viele gute Eigenschaften besitzt, und die kleinen Aufwallungen — wer ist ganz frei von ihnen? — die er bisweilen blicken läßt, werden sich bald schwichtigen, wenn sie Deiner nimmer fehlenden Sanftmuth beständig gegenüber zu stellen sind. Sein Reichthum würde Dich vor dem Elend bewahren, dem Du uns jetzt bloßgegeben siehst, und zu gleicher Zeit uns über jenen Mangel hinaussetzen, der uns ins Verderben zu stürzen drohet. Fürwahr, Liebe, Du mußt besser von Tom denken, und Dir die romanhaften Grillen fern halten. Es liegt klar vor Augen, daß ich hierin Recht habe.«

»Ich bin durchaus derselben Meinung,« bekräftigte Fanny. »Hätte jener Kapitän Rambone, der die Frechheit hatte, um mich anzuhalten, nur irgend Vermögen gehabt, so glaube ich nicht, daß ich zu entschuldigen gewesen wäre, als ich ihn abwies — obwohl mein Widerwille gegen sein rothes Haar und gegen sein Blatterngesicht eben so groß war, als Mary's Abscheu vor Tom's kleinem garstigen Wuchs und vor dessen lächerlichem Behaben nur sein kann.«

»Wie sehr ich auch unsrer Mary das beste Glück im Leben wünsche,« nahm Abel das Wort, »so möchte ich mich doch alldem widersetzen, wodurch sie zu irgend

etwas gegen ihre Neigung gezwungen, oder genöthigt werden könnte, einen Mann zu ehelichen, den sie nicht hochzuschätzen vermag. Nur Einen giebt es, den ich als ihrer würdig erkenne; doch — das ist unmöglich, und es ist kaum rathsam, dafür noch zu beten. Was Gott thut ist wohlgethan!«

Mary erröthete bis über die Stirn, als sie diese Worte ihres Onkels hörte, die so gesprochen wurden, als dächte er laut, nicht so, als redete er mit Jemand.

Fanny rief: »Wer kann der Eine sein, Abel?«

Bäb sagte: »Ich weiß, wen Du meinst. Aber daraus kann nichts werden. Ich wollte, John wäre hier; der würde bald Alles zurechtsetzen.«

Die Familie schwatzte so fort, grübelte über die Zukunft, entwarf Pläne, ihren Unterhalt zu erwerben, und wunderte sich beiher, daß Markus Woodcock seit so langer Zeit nicht dagewesen war, als, wie wenn er das bekannte Sprichwort wahrmachen wollte, besagter Markus hereintrat!

Er ward mit der größten Herzlichkeit und Freude aufgenommen, was sich jedoch bald in Leid verkehrte, als sie den Zweck seines Besuches vernahmen. Er berichtete ihnen, daß er im Begriff stände, eine weite Reise zu unternehmen, und wenigstens vier Monate lang wegbleiben würde. Es hatte sich in Folge des Absterbens eines Klienten des Mr. Fairfax, Namens Mr. Oldbourn, ergeben, daß es nöthig wäre, des Letztern Bruder aufzusuchen, der in Asien reisete; denn gemäß dem Testamente Mr. Oldburn's hatte dieser Bruder binnen einer festgesetzten Zeitfrist gewissen Verpflichtungen nachzukommen. Markus sagte, daß man ihn dazu ausersehen hätte, jenen Gentleman aufzusuchen. »Sie begreifen,« sprach er, »daß Mr. Fairfax mich dazu wählte, weil

ich im Französischen gut beschlagen bin. Es wird ein honorig Stück Arbeit abgeben, denn jene Ausländer sollen ein eigenes kurioses Volk sein.«

Vielfältig ward diese Mittheilung bedauert; denn einen Freund zu verlieren, wenn das Unglück so nahe zur Hand zu sein scheint, kommt so ziemlich dem Unheile gleich, wenn uns bei'm Bergabfahren die Hemmkette des Wagens bricht. Markus meinte, die über seine Abreise geäußerte Bekümmerniß dadurch zu sänftigen, daß er den Freunden versprach, Jedem von ihnen etwas 'Curioses' mitzubringen. Der Tante Barbara versprach er türkische Feigen, vielleicht gar ein Paar türkische Hähne mitzubringen, obwohl er zweifelte, daß irgend ein Land in der Welt diese Thiere so tüchtig hervorbrächte, als es die Grafschaft Norfolk thäte.

»Aber sagen Sie uns doch Mr. Markus,« fragte Fanny, die immer gern von Familienangelegenheiten unterrichtet sein mochte, »wer ist denn der Mr. Oldbourn, den Sie aufsuchen sollen? Ich erinnere mich nicht, diesen Namen je zuvor gehört zu haben.«

Markus war ein guter Geschäftsmann, obwohl er die Anmuth der Sprache nicht studirt hatte, und immer sehr behutsam in seinen Mittheilungen blieb, wenn es Dinge galt, die sich auf seinen Beruf bezogen. So klang denn auch dießmal seine Antwort ausweichend, indem er sagte: »Ich weiß nicht recht, doch das kann ich sagen, daß er so oder so mit einem jungen Herrn verwandt ist, den ich früher hier bei ihnen sah.«

»Wie? mit Edward Manby?« fragte Fanny, und machte dadurch die Aufmerksamkeit aller Anwesenden rege. Abel rückte mit offenen Ohren und fragendem Blicke näher; Mary's Busen wallte von ungewöhnlicher

Aufregung, und Tante Bäb, die ihrer Schwester Ausruf bekräftigte, setzte hinzu; »Hab' ich doch immer gedacht, der junge Mensch müsse irgend Jemandem angehören; er wies jederzeit ein so feines Wesen!«

»Sagen Sie mir doch,« sprach Abel zu Markus, »haben Sie kürzlich etwas über Edward Manby gehört? Mit der größten Ungeduld erwarten wir seit längerer Zeit einen Brief von ihm, und es kommt uns als der sonderbarste Umstand von der Welt vor, daß der gute junge Mann uns über sein Thun so lange in Unwissenheit läßt.«

Markus erklärte, nicht die geringste Auskunft darüber geben zu können, und sagte, daß er nur aus gewissen Verhältnissen, die er jedoch nicht laut werden lassen dürfte, abgenommen hätte, Mr. Edward Manby möchte wohl mit dem Bruder jenes verstorbenen Mr. Oldbourn verwandt sein.

Mary's Einbildungskraft ward durch diese Bemerkung des jungen Anwaltsgehülfen im höchsten Grade aufgeregt. Sie bedachte still bei sich jede Unterredung, die sie mit Edward gehabt hatte. Dieser pflegte nie von sich zu sprechen, und so war sie mit dessen eigentlicher Geschichte nur wenig bekannt geworden. Tante Bäb trug Bedenken wegen der ehelichen Abkunft Edward's, und dessen Schweigen über seine Herkunft diente zur Bestätigung solchen Zweifels. Mary erinnerte sich, daß ihr Geliebter einmal den Namen Oldbourn genannt hatte, und glaubte, es wäre dieß der Familienname seiner Mutter; allein ihr unvollkommenes Gedächtniß diente nur dazu, sie noch trostloser über ihre Unwissenheit in dieser Sache zu machen. Sie hätte eine Welt darum geben mögen, mehr zu wissen; denn dann hätte

sich vielleicht zu irgend einer Schlußfolge über das gelangen können, was ihm begegnet war.

Tante Fanny kehrte mit Kraft zum Angriffe zurück, in der Absicht, die Rechtschaffenheit Woodcock's zu untergraben; dieser aber leistete Widerstand, indem er geradezu erklärte, daß sein Verhältniß ihm durchaus nicht gestattete, aus der Schule zu schwatzen, und fügte hinzu, daß er eigentlich schon die ihm gesteckten Grenzen überschritten hätte. Eine der ersten Grundregeln seines Prinzipals wäre, wie er sagte, auf unbedingte Verschwiegenheit seiner Leute rechnen zu können.

»Aber Sie reisen ja nach wenigen Tagen weg,« entgegnete ihm Fanny, »was kann es da auf sich haben, wenn Sie uns etwas Näheres mittheilen?«

»Das ist's just!« versetzte Markus. »Lass' ich in England die Katze aus dem Sacke, so richtet sie in England Unheil an, obschon ich bei den Türken und außerhalb ihres Bereichs bin. Nein, nein, Miß Fanny! 'Mum' ist der Wahlspruch eines Anwaltsschreibers.«

»Sie sind sehr spitzfindig,« meinte Fanny, »ich glaubte, daß ein schmucker junger Gentleman wie Sie, keiner Dame etwas versagen könnte.«

Dieses Kompliment störte die ganze Eitelkeit Woodcock's dermaßen auf, daß dieser sich schon zurechtsetzte und beichten wollte — denn er war nicht wenig stolz auf seine Ansprüche an feine Manieren — als Abel sich in's Mittel legte und sagte: »Fanny, Du gehst nicht gut mit Mr. Markus um; Dir steht das Recht nicht zu, ihn von seiner Pflicht abwendig zu machen.« Zu dem Jünglinge gewendet, fuhr er fort: »Obschon wir gern Alles erfahren möchten, was in Bezug auf Edward Manby gesagt werden kann, an dessen Schicksal und Geschichte wir eben so viel Antheil nehmen, als ob er unser

leiblicher Bruder wäre, so wollen wir doch deshalb nicht das Opfer Ihrer Rechtschaffenheit verlangen.« Mit heitererem Tone setzte er hinzu: »Wenn Sie entschlossen sind, Ihrem Wahlspruche 'Mum' getreu zu bleiben, so werden wir ferner nicht in Sie dringen, sondern wollen Ihnen herzlich und aufrichtig eine glückliche Reise und baldige Rückkehr wünschen. Geben Sie uns das Versprechen, uns gleich nach Ihrer Heimkunft zu besuchen.« Mit tiefgeholtem Seufzer sagte er hierauf: »Gott allein weiß, wo wir alsdann uns befinden! jedoch wo wir auch sein mögen, werden wir dennoch erfreut sein, Sie zu sehen.«

Markus nahm Abschied, und zeichnete dabei besonders Mary aus. Er schüttelte ihr mit Innigkeit die Hand, versicherte ihr, daß er sie niemals vergessen, und sein Mögliches thun würde, ihr etwas Angenehmes und Preiswürdiges mitzubringen. Dann ging er, und sie sahen ihn nicht mehr.

Als er fort war, hingen die Allnutt's ihrer Neugier über das Thema nach, welches Markus ihnen hinterlassen hatte — nämlich, wer Edward Manby sein könnte, und wie er wohl zu dem Namen Oldbourn in Beziehung stände. Ihnen fiel die Geschichte ein, die der alte Wolzyn früher erzählt hatte, nach welcher Edward der Sohn eines Offiziers sein sollte, der mit seiner Gattin in Westindien starb; und daß die Mutter in Folge einer übel erwogenen Heirath von ihren Verwandten verstoßen ward. Indem sie diese und andere Umstände in eine Art von Zusammenhang brachten, folgerten sie, daß »Oldbourn« der Familienname von Edward's Mutter, und daß Edward, da sich nach Woodcock's Aussage ein Todesfall ereignet hatte, wohl eine Person von Bedeutung geworden sein könnte.

Abel nahm sich vor, an Edward's Onkel in Liverpool

zu schreiben, und anzufragen, was aus dem Jünglinge geworden wäre, worauf man den Gegenstand vor der Hand bei Seite setzte.

Neunzehntes Kapitel.

Der Niederträchtige beleidigt den Armen im Unglücke, welches er nicht wagen würde, wenn dieser im Glücke wäre.

Seit seiner scheinbaren Handlung der Großmuth hatte Tom Wolzyn ein neues Wesen gegen die Allnutt's angenommen. Er that sehr vertraut mit ihnen, war so oft bei ihnen, als er irgend konnte, und hörte nicht auf, Mary mit seinen Aufmerksamkeiten zu verfolgen. Es hätte dieß Alles als Zeichen aufrichtiger Freundschaft von seiner Seite hingehen können, wenn die Gönnermiene, die er annahm, nicht so pöbelhaft und anmaßend gewesen wäre, daß man deutlich sah, er verlangte für die von ihm erwiesene Wohlthat mehr als bloße Worte des Dankes. Er versäumte von nun an keine Gelegenheit, seine Bewunderung für Mary auszudrücken, so oft er mit den Tanten sprach, welche ihrerseits, indem sie hofften, er würde jeden Augenblick mit einem Heirathsantrage herausrücken, willig waren, seine Bewerbung zu unterstützen. Rund heraus behauptete Tom, daß wenn er Mary mit anderen jungen Mädchen seiner Bekanntschaft vergliche, sie jederzeit die Vollkommenste ihres Geschlechtes bliebe, und dazu geboren wäre, die Männer in Sklavenfesseln zu halten. Bei diesen Aus-

brüchen wußte er sich so behaglich zu zeigen, daß es schwer zu entscheiden war, ob er mehr in Mary oder mehr in sich selbst verliebt war. Oft beklagte er sich über des Mädchens Sprödigkeit, und strebte dann einen Ueberguß von Empfindsamkeit über seine abstoßenden Gesichtszüge zu verbreiten, wodurch sein kugelförmiges Antlitz den Fratzen glich, die oft die Verzierung eines gothischen Bauvorsprungs abgeben. Solche Versuche, Effekt zu erregen, gingen bei den Tanten nicht verloren, die nach jedem solcher Versuche das Endresultat immer näher heranrücken zu sehen meinten. Endlich wurde ihnen dieß Hinter'm-Berge-Halten denn doch zuwider, und Tante Bäb beschloß, die Geschichte zum Ausgange zu lenken.

Als Bäb mit Tom allein gelassen war, hatte dieser ein Langes und Breites über seine Wagen und Pferde, seine schönen Zimmer und seine Absichten gesprochen, sobald er sich häuslich einrichten würde, und wie dann Alles sich dem Geschmacke der liebenswürdigen Person fügen sollte, die er hoffte, eines Tages die Seinige nennen zu können, und wie sich nur auf sie alle seine Wünsche beziehen sollten, so daß Tante Bäb ihm endlich geradezu die Frage hinwarf: »Aber wer ist denn die liebenswürdige Person? Sie vermehren täglich unsere Neugier und Ungeduld, den Namen derselben zu erfahren.«

»Ach,« sagte Tom mit erheucheltem Gefühl, »ich darf mich kaum der Hoffnung überlassen, die mir durch das Herz zuckt. Ich möchte Sie zu meiner Vertrauten machen, jedoch ich verzweifle sogar an Ihrer Freundschaft.«

Barbara wurde zu einer ihr gänzlich ungewohnten Stimmung herabgebracht, und versetzte: »Ich bin herzlich bereit, in dieser Sache Ihre Vertraute zu werden.

Sie könnten sich an Niemand wenden, der Ihnen lieber beistehen möchte, als ich, sobald ich mich nicht in der Person irre, die ich seit längerer Zeit für den Gegenstand Ihrer Neigung halte.«

»Wollen Sie wirklich meine Vertraute sein?« sagte Tom, indem er seiner winzigen Persönlichkeit alle ihm mögliche Lebendigkeit verlieh; »und hätten Sie wirklich errathen? Wohl, Sie haben Recht; ich befinde mich in einem an Wahnsinn grenzenden Zustande — so sehr wünsche ich, mich Ihrer himmlischen Nichte angenehm zu machen.«

»Nun denn, so ist's denn endlich heraus!« sagte Bäb und klatschte voll Freude in ihre Hände. »Das ist's gerade, was wir erwarteten. Die arme Mary ist darauf durchaus nicht vorbereitet, und wir müssen's ihr vorsichtig beibringen.«

»So versprechen Sie also Ihr Bestes zu thun, sie meinen Hoffnungen geneigt zu machen?«

»Ei ja doch, freilich!« antwortete Barbara; »und Fanny soll's ebenfalls thun. Mein Bruder trägt zwar Bedenken, Mary in einer für ihr künftiges Glück so wichtigen Sache im mindesten zu überreden; allein wenn er die soliden Vortheile bedenkt, die uns Allen daraus erwachsen, wird auch er das Seinige dabei thun, und das Mädchen bestimmen helfen, sich unseren vereinten Wünschen zu fügen.«

Tom fand kein sonderliches Behagen an der Wendung, welche Bäb's Bemerkungen nahmen; da er jedoch zufrieden war, das gethan zu haben, was er einen bedeutenden Schritt nannte, und da er auf die mächtige Mitwirkung der Geldverpflichtung baute, welche die Familie gegen ihn hatte, hoffte er nach und nach den schändlichen Zweck zu erreichen, den er eigentlich erstrebte.

Er war kaum fort, so lief Barbara voll von ihrer Neuigkeit zu Fanny und Abel, denen sie alle Umstände des Gespräches, so wie das Resultat desselben mittheilte. Sie wußte vor Freude sich kaum zu lassen, denn sie glaubte, alle Schwierigkeiten wären nunmehr verschwunden. Mary, so folgerte sie, an einen reichen Mann verheirathet, würde eine reiche Frau sein. Eine ganz kleine Beihülfe würde genügen, sie, ihre Schwester und Abel so lange zu erhalten, bis John zurückkehrte, oder bis ihre Geschäfte sich ordneten, und sie dann wieder unabhängig sein würden. Tom könnte seine Fehler haben, jedoch Mary würde ihm dieselben gewiß abgewöhnen, und nicht nur der Liebling, sondern die Hauptzierde der ganzen Wolzyn'schen Familie werden; kurz, die Vortheile, die sich mit dieser Heirath verknüpften, wären gar nicht zu berechnen, und es wäre ihre Schuldigkeit, ihr Möglichstes zu thun, um Mary zu bestimmen, den Antrag anzunehmen. Fanny nahm in hohem Grade Antheil an der Freude ihrer Schwester, jedoch Abel war nicht so leicht zu bestimmen, als Barbara geglaubt hatte. Er schwieg und kopfschüttelte, denn er hing immerfort der Meinung an, die er über Tom's Charakter geäußert hatte, und war, trotz allen etwa sich bietenden Vortheilen, ganz und gar dagegen, Mary einem Menschen aufzuopfern, den er nicht achten konnte. — Die Geschwister besprachen die Sache noch, als Betty ein an Abel Allnutt adressirtes Schreiben hereintrug. Es war ein plumpgefalzter, übelaussehender Brief, so wie er wohl von einer im Schreiben unbewanderten Person kommt, und die Abfassung desselben entsprach vollkommen der Art des Zusammenfaltens. Als Abel den Brief geöffnet hatte, las er Folgendes:

»Maister Abel. — Sir. Ich bitte um Verzeihung, daß ich mir diese Freiheit nehme. Es ist ein aufrichtiger Freund ohne Namen, der Ihnen dieß schreibt; weil ich im Stallhofe gehört habe, daß der junge Squire, Maister Thomas, eben so wenig dran denkt, den lieben Engel Miß Mary zu einer ehrlichen Frau zu machen, als er dran denken kann sie aufzuessen; und nur weil er ein sündiger Schuft ist, stellt er ihr so nach; und ich sage dieß, weil ich gehört habe, daß der junge Halunke, Sam Hicks, der, den sie den Tiger nennen, eine Wette angeboten hat, daß, ehe ein Monat in's Land ginge, sie in seinen Klauen sein sollte. Womit ich der Ihrige bin zu Befehl.«

»Ein Freund.«

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Abel, der den Brief von allen Seiten besah. »Wer kann dieß geschrieben haben?«

»Ich würde mich nicht wundern, wenn der Brief vom ehrlichen Braun wäre,« sagte Bäb nach einigem Nachdenken. »Woran denkt er? Mary keine ehrliche Frau? und Tom, der sie nicht heirathen will? Der Mensch muß toll sein!«

»Ich kann so schlecht nicht von Tom denken,« sagte Fanny, »jedoch die Männer sind alle trugvolle Geschöpfe — und er ist alt genug, um so gottlos sein zu können, als der Aergste von ihnen ist. Doch ist's wohl nicht wahr.«

»Hat Braun diesen Brief geschrieben,« nahm Abel das Wort, »so müssen wir die Nachricht nicht verwerfen, obwohl sie von so geringer Hand gegeben ward. Schrieb Braun dieß nicht, so müssen wir dennoch auf unserer Hut sein, denn Mary's Glück ist zu wichtig,

als daß wir es vernachlässigen dürften. Die Sache muß bis auf den Grund untersucht werden.«

»Mein lieber Abel,« sagte Barbara, »die Sache ist zu lächerlich, als daß wir nur einen Augenblick lang daran glauben sollten. Dieser Brief ist eine Fopperei. Eben so gut könntest Du sagen, Tom Wolzyn wollte mich verführen, wie Mary! Sind wir nicht Alle mit offenen Augen hier, und sehen und hören wir nicht Alles, was er spricht und thut, wie so viele Katzen, die eine Maus belauern? und ist es vernünftiger Weise anzunehmen, daß er ihr ein Leides thun wird, während wir dabei stehen und zusehen?«

»Es wird ein Leichtes sein, ihn nach seinen wirklichen Absichten zu fragen, und das noch eher als wir mit Mary sprechen,« sagte Abel.

»Nichts ist leichter,« versetzte Bäb, »und ich selbst will's thun, sobald er kommt. Er wird bald hier sein, und dann soll er mit allen Umständen angeben, welche Einrichtungen er treffen will. Das überlaß nur mir; ich will's schon fein anstellen, so daß er sich ausführlich erklären muß.«

Mary war demnach von der Verhandlung über die Sache ausgeschlossen worden; und als Tom erschien, empfing Tante Barbara ihn, im Beisein ihres Bruders und ihrer Schwester, mit erhöhtem Zuvorkommen und Vertrauen. Sie war bemüht, ihn fühlen zu lassen, wie sie jetzt ihn als ein Mitglied der Familie betrachtete. Tom aber war mit ganz anderen Absichten gekommen; denn während seiner kurzen Abwesenheit hatte er angefangen, es zu bereuen, daß er einen nach seiner Meinung allzu raschen Schritt gethan, und deßhalb wollte er suchen, denselben wieder zurückzunehmen. Es verdroß ihn, die Familie gleichsam in Reih und

Glied zu seinem Empfange aufgestellt, zu sehen, so daß er sein Gemüth sofort eine Vertheidigungsstellung einnehmen ließ.

Nach einigen Einleitungsworten räusperte Barbara sich, und sagte zu ihm: »Ich habe Ihren erfreulichen Antrag den Meinigen mitgetheilt, und wir sind hier, um Ihnen zu sagen, wie glücklich es uns Alle machen wird, Sie unseren Neffen zu nennen. Indem wir Ihnen unsere Nichte zur Ehe geben, glauben wir, daß, welche Weltvortheile dem Mädchen auch dadurch zufallen, dieselben durch ihren trefflichen Charakter aufgewogen werden, den sie Ihnen als Morgengabe zubringt; denn trefflichen Charakters ist sie fürwahr!«

»Ja,« sagte Abel, »sollte Mary einwilligen, so tragen Sie wirklich einen Preis davon.«

»Man wird Sie den Glücklichsten der Glücklichen nennen,« sagte Fanny, »und wenn Thomas Wolzyn und Mary Allnutt in der Kirche aufgeboten werden, welches, wie ich hoffe, nächsten Sonntag stattzufinden hat, so werden Jung und Alt Sie einen Beglückten nennen und Sie beneiden.«

»Während dieser Reden sah Tom betroffen aus, und wußte kaum, was er für ein Gesicht machen sollte. Einmal dachte er daran, zum Zimmer hinauszuschleichen, davonzulaufen und nimmer wieder zu kommen; dann aber fiel ihm ein, wie sehr er schon festen Fuß gefaßt hatte, und wie die Familie so gänzlich von ihm abhinge; und er beschloß dem Sturme zu stehen, und zu erklären, daß es ihm unmöglich sei, zu heirathen.

»Ich fürchte, hier waltet ein kleiner Irrthum ob,« sagte er. »Ich äußerte nicht geradezu, daß ich die Absicht hätte, jetzt zu heirathen.«

»Nicht zu heirathen?« rief Tante Bäb; »und was denn?«

Tom stammelte einige unzusammenhängende Redensarten her, während die Drei ihn starr anblickten. Endlich sagte er: »Sie wissen, ich bin nicht mein eigener Herr — meine Aeltern stehen mir entgegen — späterhin würde ich mich sehr glücklich fühlen; jedoch jetzt fürcht ich, daß hundert Schwierigkeiten —«

»So ist's also wahr, was wir gehört haben?« fiel Abel ihm in's Wort.

»Sollen wir glauben, daß Sie unsere Nichte späterhin heirathen wollen?« fragte Fanny. »Was soll denn mittlerweile werden?«

Tom war zur Achtung gezwungen, und der gottlose Antrag, den er hatte machen wollen, blieb ihm in der Kehle stecken. Er zwang so viel Demuth in seine Mienen, als er konnte, und stammelte dann: »Wenn Miß Mary sich herablassen wollte zu warten — die Zeit wahrzunehmen — die Sache könnte sich machen — mein Vater gäbe wohl endlich seine Zustimmung — meine Mutter würde wohl herumgebracht. Ich bin in einer peinlichen Lage — es ist mir unmöglich, so zu handeln wie ich wohl möchte —«

»Was?« schrie Bäb, die beinahe Krämpfe vor Aerger bekam, indem die Wahrheit des unterschriftlosen Briefes ihr durch die Gedanken fuhr. »Was, Sir? Wagen Sie es uns für verächtlich genug zu halten, daß wir irgend etwas Entehrendem Gehör geben könnten? Wofür halten Sie uns?«

»Was?« schalt Fanny dazwischen, indem sie verschämt ihr Gesicht verbarg, »unterstehen Sie sich, uns zu beschimpfen, indem Sie in einem und demselben Athem sagen, Sie wollen unsere Nichte heirathen und nicht heirathen? Sie ein Wolzyn und wir — die Allnutts!«

Babara fiel wieder ein. »Sind Sie Schurke genug Sir, mit kaltem Blute auf solche Weise eine achtbare Familie zu verunglimpfen? Hinweg, Sir! Setzen Sie nie wieder ihren Fuß über diese Schwelle. Man hat uns Ihre Niederträchtigkeit verrathen, doch nie glaubten wir, daß sich dieselbe durch Ihr eigenes Geständniß bestätigen würde. Sie sind ein abscheulicher, gottloser, junger Mensch, Thomas Wolzyn — Ihnen kann's nimmer wohlgehen! Fort mit Ihnen.«

»Sie verkennen mich in der That,« lallte Tom, der unter dem Bewußtsein rang, daß man ihn durchschaut hatte. »Was that ich, daß Sie mich so behandeln?«

»Was Sie thaten, Sir?« entgegnete Bärbel. »Können Sie noch fragen? Wir sind gegen Sie gewarnt worden, und finden jetzt, daß die Warnung Grund hatte. Sprechen Sie's mit Einemmale aus, wenn Ihre Absichten redlich und ehrsam sind, und tilgen Sie unsern Verdacht. Erbieten Sie sich, unsere Nichte zu ehelichen oder nicht?«

»Ich werde mich nicht zur Heirath mit irgend einer beschwatzen lassen,« sagte Tom, der jetzt den Ton der Frechheit annahm; »und sehe nicht ein, warum ich mich zwingen lassen soll, hierüber eine positive Erklärung zu geben.«

Barbara erblaßte vor Aerger, während Fanny in Kränkung und Bekümmerniß kein Wort hervorbringen konnte.

Abel hatte während dieses Auftritts kein Wort mehr gesagt, aber sein ganzes Wesen war krampfhaft aufgeregt. Seine Mienen nahmen den Ausdruck eines verzweifelten Entschlusses an; jedoch tief in seiner Brust lebte eine Stimme — und glückselig die, welche den Zuruf der-

selben beachten! — die nicht abließ sich hörbar zu machen, und sich endlich so erfolgreich zwischen Abels christliche Grundsätze und dessen Zorn legte, daß er im Stande war, sich zu fassen, und diese bittere Prüfung mit Standhaftigkeit zu ertragen.

»Sir,« sprach er zu Wolzyn, »danken Sie Gott, daß Sie es nicht mit einem Zornmüthigen und Rachsüchtigen zu thun haben; denn ein solcher würde Sie nicht zu diesem Hause hinauslassen, ohne daß Sie mit Ihrem Blute ihm Genugthuung für diese Schmach gegeben hätten. Danken Sie Gott, daß ich genügend Herr meiner selbst bin, um Ihrem Betragen mit Mäßigung entgegen zu treten; denn sonst, Sir, wie schwachen Körpers ich auch bin, würden Sie meinen bittersten Unwillen und meine tiefe Verachtung gegen Sie zu fühlen haben. Entfernen Sie sich, Sir, und kommen Sie uns nimmer wieder vor Augen!«

»Es thut mir leid,« sagte der kaltherzige Bösewicht, »daß Sie die Sache von solcher Seite ansehen wollen. Mein ist nicht die Schuld, wenn sie Hader an mir suchen. Bei alldem werde ich mich nicht ungestraft von Denen beleidigen lassen, die ich vom Hungertode rettete. — Sie haben nur zwischen Annahme meines Antrages wegen Ihrer Nichte und einem Gefängnisse zu wählen; und ich lasse Ihnen nur kurze Zeitfrist, um darüber nachzudenken.«

»Elender! Gottloser! Schändlicher!« waren die Worte, die in Einem Athem von Barbara und Fanny ausgestoßen wurden; während Abel, der noch immer mit sich rang, daß er nicht den Bösewicht zum Hause hinaus würfe, mit der einen Hand die Thür öffnete, mit der anderen darauf hindeutete, und mit einer Don-

nerstimme ausrief: »Hinaus! oder Sie fühlen meinen gerechten Zorn! hinaus!«

Der Elende verließ jetzt, Drohungen der Rache murmelnd, das Zimmer, rannte treppab und schoß zum Hause hinaus.

»Und nun willkommen, Elend! willkommen Verderben!« sagte Abel die Hände faltend; »denn nur zu bald wird es über uns hereinbrechen. Beten wir, daß wir mit Standhaftigkeit und mit gänzlicher Ergebung in den Willen des Ewigen, unserem Geschick entgegen gehen!«

Abel hatte kaum diese Worte gesprochen, als Mary, durch den Lärm aufgeschreckt, hereintrat, und nach der Ursache so lauten Redens forschte.

»Bereiten wir uns vor, liebste Mary, »sagte ihr Onkel, »auf jegliches Entbehren, auf jegliches Erdenleiden; denn wir sind in die Hände eines schändlichen Bösewichts gefallen, der unser gewiß nicht schonen wird. Ehe ein neuer Tag über uns heraufsteigt, befinde ich mich in einem Gefängnisse.«

»Gefängniß!« rief Bäb, »was sprichst Du, Abel? Du nimmst Alles viel zu ernsthaft; der Nichtswürdige wird es nicht wagen, Hand an dich zu legen. Wie kann er Dich in's Gefängniß bringen lassen, da er uns sagte, wir könnten ihm sein Geld zu gelegener Zeit — so lauteten seine eigenen Worte — wieder zurückzahlen?«

»Wer ein Schurke in dem Einen ist, ist's auch in dem Anderen«; versetzte Abel. »Ich sag' Euch, wir haben keine andere Aussicht als das Gefängniß. Beten wir in Ehrfurcht: 'Herr, Dein Wille geschehe!'

»Amen!« sprach Mary voll reiner Andacht, während Ergebung in Gott aus ihren Augen strahlte.

»Ich wollte, Edward Manby wäre hier,« sagte Fanny.

»Vertrauen wir auf Gott,« schloß Abel; »auf Erden haben wir keinen Freund, der uns in Schutz nähme. Nochmals sprech' ich: des Herrn Wille geschehe.«

Ehe es Abend geworden war, erhielt die Familie einen Besuch von Wolzyn's Anwalt, welcher kam, um die Rückzahlung der angeliehenen hundert Pfund zu fordern. Abel gab nicht zu, daß seine Schwestern sich dareinmischten, sondern erklärte sich sofort als unfähig, Zahlung zu leisten. Bäb wollte Tom's eigene Zusage vorschützen, jedoch Abel ließ die Schwester nicht zu Worte kommen, sondern sagte bloß: »Mr. Wolzyn ist vollkommen von unserer Lage unterrichtet; er weiß, daß es uns durchaus unmöglich ist, jetzt zu bezahlen, und wir sind bereit, die Folgen zu erdulden, die für uns daraus hervorgehen sollen.«

Der Anwalt ging, und Abel ermahnte nochmals seine Schwestern, sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen. »Ich verstehe nichts vom Rechtsgange,« sagte er,« aber es ist klar, daß ein Mann bezahlen muß, was er schuldet, die Schuld mag gemacht worden sein, auf welche Weise sie wolle; das Gesetz entschuldigt keinen Mangel an Vorsicht. Besser wär's, wir hätten dieses Geld niemals angenommen, denn alsdann würden wir nicht Mitursache von so vieler Gottlosigkeit in jenes jungen Menschen Busen sein! Ich wiederhol' es Euch, wir müssen uns den Fügungen Gottes unterwerfen, und wenn wir geduldig harren, bis diese Tyrannei vorüber sein wird, werden wir uns überzeugen, daß uns um so mehr Gutes daraus erwachsen wird.«

Abels Benehmen bei dieser schwerprüfenden Gelegenheit diente sehr zur Sänftigung des Grolles seiner Schwestern; und die Familie ging zur Ruhe, nach-

dem sie mit erhöheter Inbrunst in ihrem gewohnten Abendgebet ihre Herzen vor dem Allewigen ausgeschüttet hatte.

Zwanzigstes Kapitel.

Der Rechtschaffene wird auf Veranlässung eines gefühllosen Ränkeschmieders in's Gefängniß geschleppt.

Am nächsten Morgen bestätigten sich Abels Voraussetzungen. Frühzeitig schon klopfte es an der Thür, und ein Gerichtsdiener erschien, der seinen Verhaftsbefehl vorzeigte, um auf Anhalten Mr. Thomas Goold Wolzyn's unseren Abel in's Gefängniß zu führen. Kaum ward dieß im Hause bekannt, als alle Bewohnerinnen desselben, voll Schrecken im Blick und Wehklagen im Herzen, aus ihren Schlafkammern hervorstürzten. Tante Barbara, der die alte Betty folgte, erschien zuerst, und erklärte, indem sie sich an den Gerichtsboten wendete, als ob dieser der Urheber dieses Thuns wäre, nicht nur von Anfang bis zu Ende die ganze Verhandlung zwischen ihr und Tom Wolzyn, sondern versuchte auch, des Beamten Herz dadurch zu rühren, daß sie diesem das Unrecht schilderte, das die Familie von der Republik Mexiko zu erleiden hätte. Ihre Rede wirkte jedoch nicht im geringsten auf den Gerichtsboten, der, an dergleichen Auftritte gewöhnt, seiner Amtspflicht wegen es sich nicht gestattete, selber ein Herz zu haben, sondern bloß höflich fragte, ob Abel vorläufig in ein Arresthaus

gebracht werden wollte. Da die Familie solch ein Haus einem Gefängnisse ganz gleich achtete, wußte sie nicht, was sie antworten sollte.

»Wenn Sie während ihrer Haft sich nicht selbst Ihren Unterhalt verschaffen können,« erklärte der Gerichtsbote, »so darf ich Sie in kein Arresthaus führen, sondern muß Sie sofort in's Gefängniß liefern.«

»Wir können uns nichts verschaffen,« versetzte Abel, »denn wir haben nichts.«

»Dürfen wir ihn begleiten?« fragte Mary, die einen heftigen Kampf gekämpft hatte, um ihren Schmerz nicht in Thränen ausbrechen zu lassen.

»Sie dürfen mit ihm gehen, und während der Tageszeit bei ihm im Gefängnisse bleiben,« war des Boten Antwort; »doch um neun Uhr wird er für die Nacht eingeschlossen. Sie würden wohl thun, Kleider und andere Bequemlichkeiten für ihn mitzunehmen, und sollten Sie wünschen, sich in seiner Nähe zu befinden, so giebt es der Wohnungen genug in der Nachbarschaft des Gefängnisses.«

Mit belastetem Herzen und gebrochenen Muthes schickten Barbara und Fanny sich an, ihr Quartier in Goldensquare zu verlassen. Es ward beschlossen, Abel zu begleiten, nahe dem Gefängniß eine Wohnung zu miethen, und für das jetzige Quartier einen andern Miethsmann zu suchen. Die Schwestern rafften das Nöthigste zusammen, und wollten sich auf den Weg machen, als sich ein Zwischenvorfall zutrug, der, während er ihre Gefühle fast überwältigte, doch in gewissem Maß ihre Seelen erheiterte, weil sie erkannten, daß es noch ein Wesen gab, welches inniges Mitgefühl für ihr Elend hatte. Die treue Magd, die alte Betty, kam herbeigerannt, einen kleinen kattunenen Beutel in der Hand, den sie mit einer Miene, die von ihrem tiefen Gefühl zeugte,

in Abels Hand legte, und sprach: »Sir, entschuldigen Sie meine Dreistigkeit — ich kann's nicht lassen, da's Ihnen so übel geht. Hier sind meine Ersparnisse; ich bitte, nehmen Sie sie, und Gottes Segen sei mit Ihnen Allen!«

In dem Benehmen der Alten sprach sich eine Wahrheit und Einfalt aus, daß es die Zartfühlenden, welche anwesend waren, tief erschütterte und ihnen heiße Zähren entlockte. Barbara konnte kein Wort hervorbringen, sondern drückte stumm die Hände der ehrlichen alten Magd an ihre Brust; Fanny weinte, und Mary betete laut. Abel allein, der sich durch alle Gewalt der Frömmigkeit die Seele gestärkt hatte, besaß Stärke genug, der rechtschaffenen Alten seinen Dank in Worten auszudrücken. Er versicherte ihr, daß er willig ihr großmüthiges Anerbieten annehmen würde, wenn es ihm von wirklichem Nutzen sein könnte, bat sie demnach, ihr Gold bis auf eine Zeit dringenderer Noth zu versparen, und sagte, daß wenn sie entschlossen wäre, ihr Schicksal mit dem der Familie zu verknüpfen, er hoffte, sie würde fortfahren, seinen Schwestern und seiner Nichte durch ihre Treue und Freundlichkeit beizustehen.

Der Gerichtsdiener, der solche Scenen der Tugend und Uneigennützigkeit nicht oft mitangesehen haben mochte, fühlte sich ganz wunderlich um's Herz, und legte so viel Milde und Trost in seine Worte, als er konnte, indem er der Familie rieth, ihr Geld so sorgfältig als möglich beisammen zu erhalten, denn es würde ihnen im Gefängnisse sehr zu Statten kommen, um sich eine erträglichere Behandlung zu verschaffen, als die wäre, welcher der gänzlich Mittellose dort sich schonungslos ausgesetzt sähe.

Die alte Betty blieb zur Hut der bisherigen Woh-

nung zurück; Barbara, Fanny und Mary aber stiegen mit Abel in den Miethwagen, der sie zum Gefängnisse brachte, welches weit entfernt in einer der entlegensten Straßen der City befindlich war.

Während der langen Fahrt ward wenig gesprochen; der Familie schien es, als ob die langen Häuserreihen und das Gewühl in den Gassen kein Ende nehmen wollten. Endlich erblickten sie ein von hohem Gemäuer umgebenes Gebäude, welches sich ihnen als das Ziel ihrer Pilgerschaft zeigte. Der Gerichtsdiener gab ihnen die Weisung, auszusteigen; es geschah, und Abel und dessen Begleiterinnen schritten durch ein schweres Fallgatterthor, das ihnen von dem Cerberus dieser Hölle geöffnet ward, der, an dergleichen Besuche gewöhnt, sie, ohne ein Wort zu sagen, an sich vorüberziehen ließ. Mit Weh im Herzen gingen sie vorwärts, indem sie umherblickten, als wären sie für immer von der Welt abgeschieden worden. Sie schritten zwischen hohen Mauern dahin, die an einer Seite mit schmalen Gitterfenstern versehen waren, durch welche sie zahlreiche Gruppen von Gefangenen auf Bänken und um Tische herum erblickten. Es öffnete sich ihnen durch einen zweiten Kerkerknecht ein zweites Gitterthor, an welchem zwischen dem Wächter und dem Gerichtsdiener einige Worte gewechselt wurden; dann ging's weiter durch krumme und halbdunkle Gänge, in denen sie dann und wann einigen schmutzigen und garstig aussehenden Leuten begegneten, bis sie an ein drittes Thor gelangten, das in einen großen offenen Hof führte, in welchem sich eine Menge der künftigen Leidensgenossen des unglücklichen Abels befanden. Hier ward ein Weilchen Halt gemacht, bis ihr Führer einige vorläufige Anordnungen getroffen hatte. Dann wurden sie durch die Pforte gelassen, und

Abel hatte zu vernehmen, daß er nunmehr am Orte seiner dermaligen Bestimmung wäre. Es war dieß eine harte Prüfung für die Allnutts, als sie sich an so düsterem Orte und unter so vielen elenden Menschen erblickten. Ringsum sahen sie hohe mit Eisenzacken gespickte Mauern, und jeder Zugang zu dem Hofe war fest verrammelt und verwahrt. Steinerne Bänke liefen an den Mauern hin, und der Hof war mit Gassenquadern gepflastert. Bei'm ersten Anblicke schienen die Gefangenen nicht in sonderlichem Elende zu sein; viele von ihnen zeigten sich geräuschvoll, ja dem Anscheine nach plump lustig; Andere gingen hin und her, und schwatzten von gleichgültigen Dingen, Einige spielten sogar allerlei Spiele, während hie und da Gruppen in ernster Besprechung ihrer Angelegenheit gesehen wurden. Etliche Wenige saßen abgesondert und niedergeschlagen, wie in ihren Gedanken versunken. Hier gewahrte man, wie eine Mutter mit ihren Kindern den Muth des zu Grund gerichteten Vaters aufzurichten strebte — dort, wie eine Tochter ihren kranken Erzeuger pflegte; und aller Orten und an jeder anwesenden Person hätte der denkende Beobachter Stoff zum Nachsinnen wahrnehmen mögen.

Abels und der Seinigen Kommen machte nur einen flüchtigen Eindruck auf die Menge; denn was häufig geschieht, wird, sei es auch noch so niederschlagend, endlich zur Gewohnheit, und man blickt es alsdann mit Gleichgültigkeit an. Als jedoch mehrere der Gefangenen auf Mary aufmerksam wurden, und die Schönheit des Mädchens das Geschwätz aller Zungen ward, würde Mary gern den Schauerort verlassen haben, wenn ihr Onkel sie nicht gebeten hätte, zu bleiben. Aus dem Hofe konnte man in einen großen gemeinschaftlichen Saal gelangen, der ringsum Bänke hatte, und in wel-

chem zu Zeiten große Tische aufgeklappt wurden. Dorthin begab sich die Familie, um ungestört beisammen sein zu können. Dieß große Gemach erhielt hinlängliches Licht über den Hof her, und trug kaum das Gepräge eines Gefängnisses; und diejenigen, die bessere Speise, welche man auf der Stelle besorgte, bezahlen konnten, und also das schlechte Brot und Wasser, welches gereicht ward, nicht zu genießen brauchten, fanden eben nicht, daß mit dem Orte sich die Schrecknisse verbanden, die sonst wohl mit einem Gefängnisse verknüpft sind. Abel erfuhr, daß Sonntags in diesem Hause Betstunde gehalten, und daß demjenigen Gefangenen, der derselben beiwohnte, ein Fleischgericht verabreicht würde. Verstockt in Bosheit, dachte Abel, muß wahrlich ein Herz sein, daß durch irdische Speise erst angeregt zu werden braucht, um Himmelsbrot zu sich zu nehmen; und dieser geringfügige Umstand allein sagte ihm mehr, als jeder andere, von welchem Charakter wohl seine nunmehrigen Lebensgenossen sein möchten.

Nachdem er die üblichen Gebühren gezahlt hatte, und ihm des Hauses Verordnungen, betreffs der von ihm zu beobachtenden Ordnung und Reinlichkeit vorgelesen worden waren, vernahm er von dem Gerichtsdiener, daß der Oberaufseher des Gefängnisses ein höchst menschenfreundlicher Mann und stets bereit wäre, gegründete Klagen der unter seine Obhut Gestellten nicht bloß anzuhören, sondern denselben auch nach Möglichkeit abzuhelfen. Dieß war für die Familie eine aufheiternde Mittheilung, und Schwestern und Nichte beschlossen, sich, sobald als es würde geschehen können, einem Manne bekannt zu machen, durch den sie Erleichterung in ihrer trübseligen Lage erwarten durften. Fanny und Barbara waren tief niedergeschlagen von wehvollen Ahnun-

gen; sie konnten sich nicht vorstellen, daß Abel weiter nichts, als das, was sie um sich her sahen, zu erdulden haben sollte. Die ältere Schwester hatte allen Muth verloren, denn ihr war jegliche Hoffnung gewichen, daß sie noch wieder mit der Welt würde leben können; die Jüngere, die niemals eine Verantwortlichkeit auf sich lasten gefühlt hatte, war völlig außer sich über die trübselige Wendung, welche mit den Angelegenheiten der Familie vorgegangen war, und saß in stummer Verzweiflung da. Obwohl Beide, in der gewöhnlichen Bedeutung, recht gute christlich gesinnte Mädchen waren, die den Pflichten nachlebten, welche man als Gebote des Christenthums aufstellt, zeigte doch dieses Ergebniß, wie weit sie noch vom Besitz wahrer Religion entfernt waren. Ihr Bruder dagegen, der in Wahrheit beständig daran gearbeitet hatte, nach rein religiösen Grundsätzen zu handeln, fühlte jetzt ganz den Werth des Glaubens, zu dem er sich bekannte. Seine Gottergebenheit verließ ihn nie; mit eben dem Gleichmuthe, womit er den Verlust seines Vermögens ertrug, trat er jetzt den Prüfungen im Gefängnisse entgegen, und würde mit eben demselben Gleichmuthe dem Tode in's Auge geblickt haben; und statt selbst des Trostes zu bedürfen, war er es, der seinen tiefbetrübten Schwestern Stärke im Ertragen ihres Mißgeschickes verlieh. Als Barbara und Fanny die Haft und die üble Gesellschaft und den Jammer beklagten, worin er gerathen war, antwortete Abel ihnen: »Beklagt mein Schicksal nicht — ich bedarf nur wenig. Ueberlaßt mich mir und meiner Bibel, so habe ich Alles, was mir erforderlich ist. Wenn der Mensch nicht in seiner eigenen Brust sich dadurch ein Paradies erschaffen kann, daß er auf die im Herzen ihm sich re-

genden glorreichen Verheißungen hinblickt, so ist er wahrlich sehr zu bemitleiden, und ohne solche Tröstung würd' ich allerdings elend sein. Da ich jedoch, Gott sei Dank dafür! eine Bibel habe, und meine Stunden dazu anwenden darf, den Inhalt des heiligen Buches zu erwägen, so bin ich glücklich; in Wahrheit wohl glücklicher, als manche Menschen es sind.«

»Aber Du wirst doch nicht,« warf Tante Bäb ihm ein, »hier lebenslänglich sitzen und mit Deinem Schicksale zufrieden sein wollen, während Du die Ungerechtigkeit jenes elenden Tom Wolzyn zu bekämpfen hast?«

»Ja, und nicht bloß seine, sondern der ganzen abscheulichen Wolzyn'schen Familie schmähliche Ungerechtigkeit,« sagte Fanny, »jener Familie, die in den Tagen unsers Glücks uns Freundschaft log, und jetzt uns nicht für werth hält, daß sie mit uns redet. Sie behandelte uns an dem Tage, an welchem wir bei ihr aßen, schlechter als man Hunde behandelt; und was jene Lady Thomson betraf, so benahm sie sich, als erwartete sie von uns, wir sollten uns bei ihr entschuldigen, daß wir wie sie aus Leib und Seele bestehen.«

»Geliebte Schwestern,« versetzte Abel, »von Herzen gern bezahlte ich Tom Wolzyn, was wir ihm schuldig sind, und wir müssen aus allen unseren Kräften trachten, es thun zu können. Hier vermag ich freilich nicht, etwas zu erwerben, und muß es abwarten, daß sich mir ein Weg dazu eröffnet. Ihr habt mittlerweile selbst Euch durchzubringen; und da es glücklicher Weise scheint, daß der Oberaufseher dieses Gefängnisses ein guter Mann ist, so hoffe ich, er wird Euch Abnehmer Eurer Arbeiten verschaffen.«

Bei dieser Aeußerung ihres Onkels glänzte Freude

in Mary's Augen, so daß das Mädchen sich in ihrer Lage gewissermaßen glücklich schätzte, indem sie den scheußlichen Zudringlichkeiten Tom's entgangen, und jetzt wirklich einen bestimmten Zweck hatte, all' ihren Fleiß aufzubieten.

Als der Tag sich neigte, fanden die Schwestern Allnutts es nöthig, mit Mary für die Nacht nach Goldensquare zurückzukehren, und anderen Tages sich eine Wohnung in der Nähe des Gefangenhauses zu miethen. Sie verabschiedeten sich bei Abel. Es war das erste Mal, daß sie getrennt sein mußten, und bitter, fürwahr! war ihnen der Augenblick, in welchem sie das Fallgitter zwischen sich und ihrem Bruder niederrasseln hörten. Mit Hülfe des Gerichtsboten mittelten sie sich eine neue Wohnung aus; und da sie Goldensquare verlassen haben, wollen auch wir sie verlassen, um andere, zur Entwickelung dieser unserer Geschichte nothwendige Ereignisse und Umstände mitzutheilen.

Sollte es uns gelungen sein, unseren Lesern Theilnahme für die Schicksale unserer einfältigen Freunde einzuflößen, so fürchten wir, dieselbe noch für eine unbestimmte Zeit in Anspruch nehmen zu müssen. Wir lassen die Tanten mit ihrer Nichte in einem elenden, aus zwei Gemächern bestehenden Quartier, an welches ein Alkoven stoßt, worin die ehrliche alte Betty Platz finden mußte. Wir lassen sie in der Nothwendigkeit, ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit zu gewinnen, im Kampfe mit der Armuth in jeglicher Gestalt, und im Ringen mit den tausend Widerwärtigkeiten, die sich mit der Abhängigkeit verknüpfen. Ungekannt und arm wie sie waren, beargwohnte man sie und mißtrauete ihnen; ohne eine befreundete Seele zu kennen, verlebten sie

ihre Tage in einem dumpfen Einerlei; und hätten sie nicht Abels Benehmen vor Augen und seine Ermahnungen — den praktischen Nutzen, den dieser aus seiner wahren Frömmigkeit zog — im Herzen gehabt so würden sie in hoffnungsloses Weh versunken, und des Todes jener verkommenen Unglücklichen gestorben sein, die ohne Gott in der Welt leben.

Ende des zweiten Theils.

